Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/diebelagerungvon11smid

1879.

Die

Belagerung von Glückstadt.

Romantisches Seegemälde.

Zur Nachricht:

Eine Erklärung der fremdartigen Ausdrücke und Wendungen wird dem lezten Bande angehängt werden.

P. V.

1079

Die

Belagerung von Glückstadt.

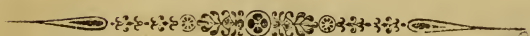
Romantisches Seegemälde

von

LESE-BIBLIOTHEK
A. GAEBLER
ZU ALTENBERG

Heinrich Smidt.

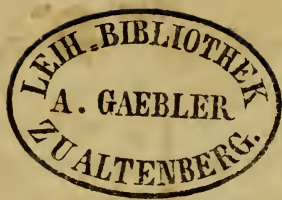
Erster Theil.



Altona, bei Karl Aue.

1838.

KBR
Juntz
#401
bd. 1



Erstes Kapitel.

Ihr wünschtet heut' Gewißheit eures Schicksals,
Gewißheit bringt euch seine Herrlichkeit,
Mylord von Burleigh. —

Schiller.

Es war am funfzehnten November des Jahres Eintausend, Achthundert und Dreizehn, als gegen Sonnen-Untergang an der äußersten Spitze des Freiburger Außendeichs ein kleines Boot landete, wie es die Bewohner der dortigen Elb-Gegenden häufig zu kleinen Fahrten an der Küste benutzen und mit welchen sie auch bei nicht allzustürmischem Wetter nach dem entgegengesetzten (dem Holsteinischen) Ufer hinüber schiffen. Letzteres war auch mit dem Fahrzeuge der Fall ge-

wesen, das jetzt mit seiner vorstehenden Spitze über den tiefen Moraſt-Boden hinlief. Die beiden Ruderer machten ein verdrießliches Gesicht, denn sie wollten eigentlich eine halbe Meile mehr oberwärts gelandet sein, aber die eingetretene Ebbe und der Südostwind, der ziemlich scharf zu wehen begonnen, hatte sie aus ihrer geraden Fahrt getrieben.

Hinten im Boote saß ein junger Mann von höchstens zwanzig Jahren, den Hut tief in die Stirn gedrückt und von oben bis unten in einen Mantel gewickelt. Er hatte während der ganzen Ueberfahrt wenig oder gar nicht um sich geblickt, und schien tief in Gedanken versunken. Auch jetzt gab er nicht darauf Acht, daß sie bereits gelandet waren, und die beiden Ruderer augenscheinlich darauf warteten, daß er das Land betreten möge. Endlich fing der Aelteste von ihnen ungeduldig an:

„Nun, Herr, wenn es Euch gefällig ist! Es ist jetzt nicht die Jahreszeit, um eine überflüssige Zeit in offenen Böten hinzubringen. Ihr könnt Euer Spintisiren in der Schenke gemächlicher fortsetzen."

Der junge Mann vernahm kaum, daß man ihn anredete, als er jach emporfuhr und fragend um sich blickte. Aber nach einer kleinen Pause mochte er sich wohl völlig wieder zurecht gefunden haben, denn er nickte seinen beiden Reisegefährten so freundlich zu, als es ihm seine ernste Stimmung erlaubte, und sagte:

„Ihr seid ein Paar so brave Ruderer, als nur irgend in der Flotte Sr. Majestät von Großbrittanien zu finden sind, denn trotz der Ebbe und dem Süd-Ost habt Ihr noch ein ziemlich gerades Kielwasser hinter Euch gelassen. Nun, kommt nur bald nach in die Schenke, ein gutes Glas Grog möchte bei dieser rauhen Abendluft nicht unwillkommen sein."

Mit einem Sprunge war er aus dem Boote, und eilte den schmalen Fußpfad, der sich durch den Außen-Deich schlängelte, entlang. Er war schon eine ziemliche Strecke entfernt, als er sich noch einmal, ihnen freundlich zunickend, umsah und dann seinen Weg mit verdoppelter Eile fortsetzte.

Der älteste der Ruderer sah seinen Gefährten kopfschüttelnd an: „Habe ich jemals so etwas

gesehen! Ich glaube, der Springinsfeld will uns mit seinem Kielwasser hudeln. Ich bin einer der ältesten und geschicktesten Kahnführer auf dem ganzen Elbstrich von Hannover, und ich will ganz und gar des Teufels sein, wenn mir einer die Fahrt besser gemacht hätte."

„Und wie er läuft!" fiel der Jüngere ein. „So schnell, daß ihn das beste Seemannsauge in der Dämmerung nicht mehr auffinden kann. Es ist nur gut, daß er sein Passagiergeld im Voraus bezahlt hat, sonst möchten wir jetzt wohl wenig davon zu sehen bekommen. Was es wohl für einer sein mag?"

„Und das hast Du nicht gesehen?" entgegnete der Andere mit einem vornehmen Tone, der eine Folge seiner geglaubten Ueberlegenheit war. „Ja, ja! zu so etwas gehört ein geübtes Auge. Der unscheinbare, graue Mantel und der runde Hut sollten den wahren Stand wohl verbergen, aber ich habe das dunkelblaue Unterkleid mit den Ankerknöpfen recht gut durchschimmern sehn. Der nächste Morgen soll mich an die höchste Fockraa einer Englischen Fregatte baumeln sehen, wenn

das nicht ein Officier von der Flotte des Königs von Englands ist."

„Warum nicht gar!" rief der Jüngere ungläubig. „Wie käme denn der hierher?"

„Darnach frage Du die Großen und Vornehmen!" war die Antwort. „Aber es gehört eben kein allzugeübtes Auge dazu, um einzusehen, daß nicht mehr Alles so ist als sonst. Unsere überseeischen Landsleute haben es schon lange nicht mehr vertragen können, daß der Dänische Friedrich es mit den Franzosen hält, und es, ohne eine Hand zu rühren, zugiebt, daß die zierlichen **Parlez-vous** in seinem Lande und an seinen Gränzen umherlaufen. Aber gieb Acht, es wird nicht lange währen und König Georg schickt ihm das Donnerwetter über den Hals. Auf die Glückstädter haben sie es so lange gemünzt, und mir kann es ganz recht sein, denn das da drüben ist ein stolzes, übermüthiges Volk, das die Nase gewaltig hoch trägt, und es kann nicht schaden, wenn es einmal wacker zugedeckt wird."

„Was Du nicht alles weißt!" fiel der Jüngere ihm unwillig ins Wort. „Was haben Dir denn die von Glückstadt gethan? Du hast doch

schon manchen schönen Schilling in ihrem Hafen verdient."

„Du bist auch einer von denen, die da denken: dessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe!" sprach der Aeltere verächtlich. „Bei Euch ist an keinen Patriotismus zu denken. Ihr laßt Alles gehen wie es geht, wenn Ihr nur hinlänglich Fleisch im Topfe und die Flasche voll Grog habt. Ich bin nicht so gewesen mein lebelang, und bin es wohl zufrieden, wenn sie das hochmüthige Glückstadt von Osten nach Westen zu niederbrennen."

Während diese und ähnliche Redensarten unter den beiden Bootführern gewechselt wurden, hatten sie ihr Fahrzeug in einen Graben gezogen, worin es bis zur wiederkehrenden Fluth völlig sicher lag und nachdem sie die Ruder und sonstigen Gegenstände unfern davon im hohen Rohr geborgen hatten, schlenderten sie fort, um in dem ziemlich entfernten Kruge die Zeit zu erwarten, die zur Wiederabfahrt günstig sei. —

Was nun den jungen Mann betrifft, den die beiden Bootführer hieher brachten, so hatte sich der Aelteste derselben nicht in ihm geirrt. Denn

als er bei'm raſcheren Fortſchreiten warm wurde, und den Mantel, der ihm hinderlich ward, nachläſſig über die Schultern warf, wurde die Uniform eines Engliſchen Seeofficiers völlig ſichtbar, und ſelbſt der dolchähnliche Degen an der Seite fehlte nicht. Er war ſchon eine bedeutende Strecke fortgeſchritten und längſt aus dem Geſichtskreis ſeiner Begleiter, als er plötzlich ſtill ſtand, und noch einmal, über den Strom hinweg, dahin blickte, von wannen er gekommen war. Es war, als ob das munter blickende Auge des jungen Mannes plötzlich finſter wurde, und er ſich volle Gewalt anthun mußte, damit der innere Unmuth nicht überlaut hervorbräche. Endlich wurde aber das bittere Gefühl in ihm zu mächtig, er hob die geballte Fauſt hoch empor und rief mit herzzerreißender Stimme: „Grauſamer Vater! dem unvermeidlichen Opfertode giebſt du das Geliebteſte preis, da Du es doch retten könnteſt. Die Folgen der ſchrecklichen Stunde kommen über Dich.“

Aber auf einmal traten ihm die hellen Thränen in die Augen, ſeine Stimme brach und die Arme ſehnſüchtig nach der in Nebel gehüllten

Küste Holsteins ausstreckend, sprach er leise vor sich hin: „Lebe wohl, Eveline! In Gottes Hand habe ich unser Schicksal gelegt, er wird es wohl machen.“ Und als ob ein naher, dreifach überlegener Feind seine Spur erforscht hätte und ihn verfolgte, wandte er sich um und setzte seine Wanderung mit verdoppelter Schnelle fort.

Es war schon völlig finster, als derselbe junge Mann, den wir William Tressel nennen wollen, und der wirklich bei der Großbrittanischen Flotte als Lieutenant angestellt war, den Flecken Freiburg betrat und die Hauptstraße rüstig entlang schritt. Vor dem Gasthofe, der am Ende dieser Straße liegt, stand er jetzt still und schien unentschlossen, ob er hineingehen sollte, aber bald war er mit sich einig, und mit festem Schritt trat er durch die Thür und auf den Flur. Hier kam ihm der Wirth entgegen:

„Ist der Capitain Windham zu sprechen?“ fragte Tressel.

„Freilich, mein junger Herr!“ gab dieser zur Antwort. „Der Herr Capitain sind oben, und haben schon unterschiedliche Male gefragt, ob Niemand da gewesen sei, der ihn habe sprechen

wollen. Belieben Sie nur hinauf zu spazieren; eine Treppe hoch, gleich rechts die erste Thür."

Der Wirth wollte ihm noch mit mehreren Redensarten beschwerlich und mit Licht behülflich sein, aber rasch flog Tressel die Stufen hinan und stand in derselben Minute in dem Zimmer des Capitain Windham.

Capitain Windham war ein Mann von mehr als funfzig Jahren, eine hohe, kräftige Figur mit einem Gesichte voll Energie. Unter den hochgewölbten Braunen blitzten zwei pechschwarze Augen hervor, und über der hohen Stirn, auf welcher ein fast finsterer Ernst thronte, kräuselte sich eine Fülle schwarzer Locken. Sein ganzes Wesen hatte dasjenige Unbeholfene an sich, welches jedem Seemann ohne Ausnahme in reiferen Jahren anklebt, und doch sah man, daß es nichts weiter als seines eigenen Willens bedurfte, um es im Masten- und Raaen-Erklettern dem flüchtigsten Toppgast gleich zu thun. Diesem athletischen Meeressohn stand nun William Tressel gegenüber und verlor keineswegs bei dem Vergleich. Aus seinen blauen Augen blitzte gleiches Feuer, wie aus Windham's schwarzen,

und seine leichte, das zarteste Ebenmaaß haltende Figur war ein wohlthätiger Ruhepunkt für das Auge. Es bedurfte nicht des Worts, um zu bemerken, daß man mit einem eben so liebenswürdigen als geistreichen jungen Manne zu thun habe, so sehr hatte die Natur ihm den unverkennbaren Stempel des Werthes aufgedrückt. Die beiden Seeleute standen einander eine geraume Zeit gegenüber, ehe einer von ihnen das Wort nahm. Endlich fragte Capitain Windham: „Nun, Sir William Treffel? ich will nicht hoffen, daß Ihr drüben auf Dänischem Boden stumm geworden seid. Was habt Ihr mir zu sagen?"

„Mein Rapport ist ganz kurz!" erwiederte der Lieutenant, „denn ich habe so viel als gar nichts mitzutheilen. Der Commandant der Festung, Herr Czernikoff, ist in diesem Augenblick nicht gegenwärtig, man vermuthet ihn in Hamburg, wo er mit den Minister-Residenten von Frankreich, Schweden und Rußland unterhandelt."

„Laß ihn unterhandeln so viel er will," lachte Windham. „Ich denke, General Boye soll dennoch seine Schuldigkeit thun. Aber fahrt fort in Eurem Berichte."

„Den Hauptbefehl in der Festung führt jetzt der Capitain Waldeck," fuhr Lieutenant Tressel fort, „ein Deutscher, der aber die mehrste Zeit seines Lebens in England zugebracht hat. Daß nun aber mit diesem Manne nichts anzufangen ist, werdet Ihr wohl besser wissen als ich."

„Ich kenne ihn," entgegnete Capitain Windham, „und darf wohl sagen, daß er einer der besten Landsoldaten ist, die jemals ein Stück Commisbrod gegessen haben. Aber daß er die Fahnen Sr. Großbrittanischen Majestät verlassen hat und zu den verdammten Grützköpfen übergegangen ist, kann ich ihm nun und nimmer vergeben. Und gerne sähe ich es auch um der alten Freundschaft willen, daß er mir nicht einmal in den Wurf kommt, denn sonst müßte ich ihm den Garaus machen."

„Wenn Euch nicht vorher ein gleiches Schicksal trifft!" rief der Lieutenant Tressel etwas vorlaut aus, und als Capitain Windham zornig den Mund öffnen wollte, fügte er begütigend hinzu: „Ihr seid zu gerecht, als daß Ihr die Vorzüge des Feindes nicht anerkennen solltet; Ihr seid tapfer, aber Capitain Waldeck ist es auch."

„Nun ja, nun ja!“ sprach Windham auf einmal gelassen und ein sarkastisches Lächeln schwebte auf seinen Lippen. „Wir wissen schon, was es mit Eurer Vertheidigung des Capitains Waldeck auf sich hat. Einem Vater, der eine hübsche Tochter hat, fehlt es selbst bei dem Feinde nicht an Leuten die ihm das Wort reden. Warum soll bei Euch eine Ausnahme statt finden? Aber, wie ist mir denn? Werdet Ihr wirklich verlegen, oder jagt Euch etwa die Kaminwärme diese Röthe in's Gesicht?“

„Wirklich war William bei den letzten Worten des Capitains feuerroth geworden; er wandte das Gesicht ab und kniff die Unterlippe zwischen die Zähne. Windham, der nur zu gut sah, was in dem Herzen des jungen Mannes vorging, und dessen Absicht es durchaus nicht war, ihm wehe zu thun, trat an ihn heran und die Hand auf seine Schultern legend, sprach er mit unverstellter Gutmüthigkeit:

„Ich denke doch, Freund William kennt mich und ist hinlänglich überzeugt, daß der alte Windham ihm nicht wehe thun will. Habe ich denn nun Dein Vertrauen wieder, mein Junge?“

Da war es, als ob vor diesen herzerwärmenden Worten plötzlich die Eisrinde schmolz, welche sich um das Herz des jungen Mannes gelegt hatte, und eine Thräne nicht verbergend, die in sein umdüstertes Auge trat, warf er sich an die Brust des Fragenden: „Mein rechtschaffener, väterlicher Freund!“ rief er aus, „helft mir die Last tragen, unter welcher mein armes Herz zusammenbrechen will. Jede Freude des Lebens ist von mir gewichen, da Eveline für mich verloren ist.“

„Es ist ein schlechtes Ding um die Herzen der jungen Leute in der jetzigen Zeit!“ brach Capitain Windham los. „Es ist keine Kraft und kein Saft darin. Eine unangenehme Berührung, wenn auch die leiseste, und gleich sitzen sie fest. Da war es anders zu meiner Zeit! Doch was vordem gewesen ist, ist in diesen Tagen nicht mehr als Maaßstab anzulegen. Nun, nur heraus mit der Sprache! verschweige mir nichts.“

„Ihr sollt Alles wissen, Alles!“ sprach William. „Scheltet aber nicht, wenn ich meinen Bericht zu sehr ausdehne. Ihr wißt, daß Capi-

tain Waldeck von der früheſten Jugend an unter den Fahnen Englands diente. Schon als Knabe war er nach unſerer Inſel gekommen, nur begleitet von einem Manne, reiferen Alters, der ihm Lehrer und Führer war. Seine Kenntniſſe waren nicht geringe und mehrten ſich von Tage zu Tage durch die Sorgfalt ſeines Erziehers. Als er in das höhere Jünglingsalter überging, erhielt er auf geheime Fürſprache eine Stelle als Lieutenant unter den Linientruppen. Auf einer Expedition, die ihn in das Innerſte der Inſel führte, ſah er die Tochter eines wohlhabenden Gutsbeſitzers, die einen unbeſchreiblichen Eindruck auf ihn machte. Er wußte es dahin zu bringen, daß er bei ihrem Vater eingeführt wurde, was um ſo leichter anging, da der Ort ſeiner Beſtimmung nicht ſehr entfernt von dem Wohnorte der hübſchen Hannah — ſo nannte ſie ſich — lag. Dem alten Landedelmann, der ſeine Einſamkeit gerne durch frohe Menſchen unterbrochen ſah, war die Ankunft des jungen Officiers keineswegs unangenehm, und auch Miß Hannah hatte durchaus nichts dagegen, und wenn ſie gleich in Gegenwart des jugendlichen Krie-

gers schüchtern und verlegen that, so sah sie sich doch mit dreisten Blicken nach ihm um, wenn er sich von ungefähr abwandte; was indessen höchst selten zu geschehen pflegte, denn seine Augen weilten gerne auf der schönen Gestalt des Mädchens. Ich darf nicht vergessen, daß der Erzieher des jungen Waldeck ihn auf dieser Expedition nicht begleitete, sondern während derselben eine Reise nach Deutschland unternahm. Waldeck, der zum ersten Male sich selbst überlassen war, nutzte die erhaltene Freiheit nach Möglichkeit. Gegen eine eben so anhaltende als feurige Bewerbung konnte Miß Hannah unmöglich kalt bleiben, und beide waren kaum drei Wochen beisammen, als sie schon die Schwüre der innigsten Liebe gegen einander austauschten. Beide jungen Leute schwelgten in einem Meer voll Wonne, denn der Morgenhimmel des Lebens glühte ihnen in tausend und tausend Sonnentagen entgegen. Der Vater schien die gegenseitige Neigung nicht ungern zu sehen, denn er lächelte manches Mal verstohlen und gab ihnen öfters Gelegenheit, ein seliges Viertelstündchen allein zu sein. So ging es einige Zeit fort. Alle Par-

theien schienen, oder waren vielmehr ganz gewiß einig, es fehlte nur an einer bestimmten Erklärung und diese kam eher, als es sich Jemand dachte, Hannah's Vater und Waldeck waren eines Tages auf der Jagd, es war ein unfreundliches Regenwetter gewesen, und erst am Abend spät kehrten sie, zwar ohne Beute, aber ganz durchnäßt und sehr verdrießlich heim. Am andern Morgen zeigte es sich, daß die unfreundliche Jagdparthie für den alten Herrn von schlimmen Folgen gewesen war, denn ein heftiges Erkältungsfieber hielt ihn an sein Bett gefesselt. Die Krankheit nahm von Tage zu Tage zu, und trotz der Sorgsamkeit des Arztes, trotz der aufmerksamsten Pflege seiner Tochter und seines jungen Freundes entschlief er nach 8 Tagen in ihren Armen. Hannah hatte ihren Vater innig geliebt, und ihr Schmerz über seinen Verlust war daher gränzenlos, aber herber und bitterer wäre er gewesen, hätte nicht die Liebe ihr tröstend zur Seite gestanden. Die Leiche ward der Erde übergeben und Hannah drang nun darauf, daß Waldeck sie nicht mehr besuchen sollte; da ihr Ruf darunter leiden könnte. Aber diesem wollte

die Forderung nicht recht einleuchten, er liebte das Mädchen innig und wahr, ward auf gleiche Weise von ihr wieder geliebt, und hielt es daher am besten, sich sobald als möglich mit ihr zu verbinden. Anfangs freilich wollte Hannah nichts davon hören, aber sei es nun, daß ihr der Vorschlag des jungen Mannes so sehr gefiel, oder daß er eigentlich nur ihre Gedanken ausgesprochen hatte. Beide wurden einig, kurz vorher, ehe Waldeck nach London zurück müsse, sich heimlich trauen zu lassen, und daß sie den Gatten alsdann begleiten werde, wohin das Schicksal ihn führe, verstehe sich von selbst. Sie sollten ihr Glück nicht lange vergebens erwarten, denn während Waldeck für das Vermögen seiner Braut die beste Sorge trug, damit ihr dies auch bei ihrer Entfernung von dem bisherigen Wohnort ungefährdet bleiben möge, kam der Befehl an, daß das dortige Truppencorps sich zum Rückmarsch nach London bereit halten sollte. Diese Ordre war am Morgen eingetroffen, und schon am Abend waren Waldeck und Hannah Mann und Frau. In den seligsten Wonnen der Liebe schwelgend, kamen die jungen Leute in der Haupt-

stadt an. Hier wurde sobald als möglich eine freundliche Wohnung besorgt und Hannah richtete diese ganz nach ihrem Geschmacke ein. So vergingen Wochen und Monate und die junge Gattin begann süße Hoffnungen in dem Herzen ihres Mannes zu erregen, die auch nicht unerfüllt bleiben sollten, denn als Waldeck einst von einer vierwöchentlichen Dienstreise zurückkehrte, fand er seine Frau krank, aber mit seligem Lächeln dem staunenden Gatten ein holdseliges Töchterchen entgegen haltend. Nichts von der neuen Wonne, worin dies Glück die Liebenden versetzte, genug daß es die letzte Freude war, die sie mit einander genießen sollten. Es war bereits eine geraume Zeit verstrichen und noch immer hatte der Erzieher des jungen Waldeck, Brand geheißen, nichts von sich hören lassen. Da trat dieser eines Morgens in übergroßer Eile, bestäubt und in Reisekleidern in Waldecks Wohnung, stürmisch faßte er den Staunenden bei der Hand und zog ihn mit sich fort in das nächste Zimmer:

„Unglücklicher! Ist es wahr? Bist Du verheirathet?"

Diese unerwartete Anrede machte einen seltsamen Eindruck auf den jungen Mann, der auf nichts weniger als solche Scene vorbereitet war. Er nickte zum Zeichen der Bejahung leise mit dem Kopfe.

„So sei Gott uns gnädig, und vor Allem Dir!" rief Brand noch außer sich. „O unglückseliger Tag, der mich von Deiner Seite rief."

Waldeck fand endlich die Sprache wieder: „Mein Gott! Warum toben Sie so? Es ist freilich Unrecht, daß ich Ihnen ein Geheimniß daraus machte, aber ich bin entschuldigt, da ich von Ihrem Aufenthalte nicht das Geringste wußte."

Brand errang mühsam eine augenblickliche Fassung: „Ist es wahr, daß Deine Frau Hannah heißt und die Tochter des Gutsbesitzers Macton aus Northamptonshire ist?"

Brand that diese Frage in der heftigsten Spannung, sein ganzes inneres Wesen war in der größten Aufregung, und gern hätte er die entscheidende Antwort aus der Brust des Gefragten gerissen, ehe sie über die Lippen desselben trat: „Sprich, ich beschwöre Dich! Ist die, die ich so eben nannte, Dein Weib oder nicht?"

„Sie ist es!" gab Waldeck eben so verwundert als sichtbar erschreckt zur Antwort.

Brand, obgleich er diese Bestätigung erwartet zu haben schien, war dennoch außer sich. Er hob die krampfhaft geballte Faust wie zum Schwur empor und seine Augen rollten furchtbar. Waldeck, heftig ergriffen von dem, was ihm begegnete, wußte nicht was er thun oder lassen sollte. — „Führe mich zu Deinem Weibe!" rief Brand auf einmal mit dem Ton eines Mannes, der einen Entschluß gefaßt hat.

„Nimmermehr!" rief Waldeck. „Wollen Sie durch Ihre Aeußerungen ohne Sinn und Verstand das arme Weib zu Tode ängstigen? Sie sollen Sie nicht sehen, bis Sie sanft und geduldig geworden sind."

„Ich bin es schon," antwortete Brand, sich selbst mühsam bezwingend, und in demselben Augenblick öffnete sich die Thür. Hannah trat herein. Sie verbeugte sich gegen den Fremden und sprach zu Waldeck:

„Du noch hier? ich glaubte, Du wärest längst ausgegangen."

Unfähig zu sprechen stotterte der Befragte einige unverständliche Worte hervor, aber Brand schien die Herrschaft über seinen Geist plötzlich wieder erlangt zu haben; er trat an die junge Frau heran, entschuldigte seine Anwesenheit und stellte sich selbst als den Erzieher ihres Gatten vor.

„Ich will von meinem Zögling hoffen," setzte er mit einem feinen Lächeln hinzu, „daß Sie von meinem Dasein auf dieser Welt überhaupt etwas wissen."

Die junge Frau, welche nur immer viel Gutes von ihm gehört hatte, begrüßte ihn mit vieler Herzlichkeit und trieb ihren Mann fort, der sich schon zu lange verweilt hatte.

Als dieser aber noch immer zögerte, sagte Brand zu ihm zwischen Scherz und Ernst getheilt: „Gehen Sie, lieber Waldeck, ich gebe Ihnen mein Wort, Sie finden bei Ihrer Zurückkunft Alles unverändert vor."

„Ich baue darauf," entgegnete dieser mit großer Bestimmtheit, zum Abschied die Gattin küssend, welches Brand verhindern zu wollen

schien. Hannah hatte stillschweigend angenommen, daß Brand ihr Hausgenosse sein würde, und dieser nahm es als eben so ausgemacht an, denn er sprach darüber weiter kein Wort, sondern blieb.

So früh es ihm nur möglich war, eilte Waldeck zur Mittagszeit nach Hause, um so unruhiger, als ihn die Reihe getroffen hatte, für die kommende Nacht Wachtdienste zu thun, und sich keiner finden wollte, der Lust hatte an seine Stelle zu treten. Als er aber nach Hause kam und er Hannah unbefangen in ihrem Berufe wirken und Brand gelassen die Zeitung lesen sah, da schrieb er die von dem Letzteren gespielte Rolle auf Rechnung des gekränkten Lehrers, und suchte sich zu beruhigen. Die Mittagszeit verstrich heiter und angenehm, und als Waldeck nach aufgehobener Tafel sich wieder entfernte, war er so ruhig, als er nur jemals gewesen war, denn Brand hatte sich mit Hannah freundlich unterhalten, das zarte Töchterchen geliebkost, und mehrere Male geäußert, wie er nichts sehnlicher wünsche, als den ganzen Rest seines Lebens in diesem Kreise zubringen zu können.

Wie ganz anders aber fand Waldeck die Scene verändert, als er am andern Morgen sein Haus betrat. Brand war abwesend, seine Gattin auch, Niemand war zu Hause, als das Kind und dessen Wärterin. Diese sagte aus, daß der alte Herr und Madame gestern Mittag noch über eine Stunde beisammen gesessen und gesprochen hätten; dann aber habe der alte Herr sie gebeten, eine Spatzierfahrt mit ihnen zu machen, worin die Madame gern gewilligt und sich angekleidet habe. Darauf wären Beide miteinander fortgefahren, aber bis auf diesen Augenblick nicht wieder heimgekehrt.

Eine Centnerlast legte sich bei dieser Nachricht auf Waldecks Brust, er stürmte zum Hause hinaus, zeigte den Behörden das Geschehene an nnd traf die wirksamsten Anstalten, um die Verschwundenen aufzufinden, aber vergebens!

Tage und Wochen vergingen, ohne daß irgend Jemand eine Auskunft ertheilen konnte. Endlich, nach zwei langen Monaten, die sich durch die stete Ungewißheit zu eben so vielen

Jahren ausgedehnt hatten, liefen folgende Zeilen bei ihm ein:

„Unglücklicher junger Mann! Es thut mir weh, ein Band zu zerreißen, welches gegenseitige Achtung und Liebe geknüpft hat, aber ich muß. Es ist Balsam für Dich, daß ich das fürchterliche Geheimniß verschweige, ich thue es, weil ich Dich liebe, aber Hannah siehst Du nie wieder. Das Kind habe ich Dir gelassen, damit Dir ein Trost bleibe. Sei sanft gegen das mutterlose Geschöpf, aber wenn es älter wird, bewahre es sorgfältig vor der Liebe. Diese Leidenschaft muß es nie kennen lernen, sie würde gleich verderbend für dasselbe sein, als sie es für seine Mutter war. Daß Du eine ewige Ungewißheit mit Dir durch das Leben schleppen mußt, gelte Dir als Strafe dafür, daß Du, ohne von Deiner Unabhängigkeit überzeugt zu sein, Dich eigenmächtig vermähltest. Spüre mir nicht nach, es würde vergebens sein, Du möchtest eben so leicht den Mittelpunkt der Erde erforschen, als meinen Aufenthalt. Betrachte Deine Ehe für aufgelöst, Hannahs Ring folgt hierbei zurück,

und daß sie ihn freiwillig geschickt, mögen Dir die von ihr hinzugefügten Worte beweisen.

Brand."

Diesem Schreiben war folgende Nachschrift beigefügt:

„Lebe wohl, wir dürfen uns nie mehr sehen! Sorge für Deine Eveline, nimm Deinen Ring zurück und senke den meinigen in das Meer. Gott sei mit Dir und mir!

Hannah Macton."

Umsonst beschriebe ich wohl die Gefühle, die durch dies Schreiben in Waldecks Brust erregt wurden; umsonst zählte ich die verdoppelten Maaßregeln auf, welche er ergriff, um die Entflohenen auszukundschaften. Alles war und blieb vergebens, nie sah er von Beiden etwas wieder. Da bemächtigte sich seiner eine dumpfe Schwermuth, er gab sein Kind in eine Erziehungs-Anstalt, nahm Urlaub und ging auf Reisen. Später hat er tapfer gefochten, und endlich trieb Sehnsucht nach dem Vaterlande ihn aus England fort. Da er aber nicht weiß, welchem Fleck der deutschen Erde er eigentlich angehört, so

blieb er gleich an der äußersten Gränze, und ein Feind des Müssiggangs, nahm er Dienste in der Armee des Königs von Dänemark.

Capitain Windham hatte die lange Erzählung seines jungen Freundes aufmerksam angehört. „Das ist allerdings eine seltsame Geschichte," hub er an, als Tressel geendet hatte, „nur viel zu verwickelt für einen schlichten Seemann, der gerne mit einem Blick Alles klar übersieht. Aber sage mir doch, hast Du denn seine Tochter schon lange geliebt?"

„Wohl noch' länger, als sie mich liebt!" rief William aus, „und doch ist es schon eine geraume Zeit her, länger als sieben oder acht Jahre, denke ich. Als Capitain Waldeck die Entdeckung machte, waren wir noch halbe Kinder, aber Ihr könnt versichert sein, er war schon so wüthend, als ob es die ernsthafteste Sache von der Welt sei, und als es mit der gegenseitigen Zuneigung kein Ende nehmen wollte, zog er von England nach dem Kontinent, wenigstens gab mir seine alte Hauswirthin dies als Ursache an, aus derem Munde ich die ganze Geschichte habe, die ich Euch erzählte."

„Weibergeschwätz!“ brummte Windham. „Wer weiß, wie vieles Wahre daran ist.“

„Es sei so vieles daran, als da wolle,“ sprach Tressel, „so ist es doch gewiß, daß Eveline und ich nie vereinigt werden, und also unglücklich sind. Als ich ihn heute unerwartet sah, und auch Eveline, als wir uns in seiner Gegenwart um den Hals fielen und dann zu seinen Füßen niedersanken, er uns aber von einander riß und mir bei seinem Zorne befahl, nie in einer solchen Absicht wiederzukehren, da, ich darf es gestehen, ohne zu erröthen, da habe ich geweint, denn mir ward die Ueberzeugung, daß ich nie glücklich sein würde.“

„Armer Junge!“ sprach Capitain Windham bewegt, und ging einige Male im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor dem jungen Mann stehen, der, den Kopf in die Hand gestützt, auf einen Stuhl gesunken war. „Lieutenant Tressel,“ begann der alte Seemann, „wir dürfen nicht länger säumen, der Mann muß Alles beiseite setzen, wenn es den Dienst des Königs gilt. Ich habe Nachricht von der Ankunft eines Schiffes, das uns gute Dienste leisten soll. Wir haben

Ursache, unsere eigenen Fahrzeuge zu schonen, denn je länger wir Englands Kriegsflagge von der Elbe entfernt halten, um so länger sind wir Herren unseres Geheimnisses. Die Esperance, von der ich den nöthigen Beistand erwarte, liegt der Nachforschungen zufolge, die ich anstellte, unweit Krautsand. Ich will selbst an Bord gehen, um zu erforschen, wie die Angelegenheiten stehen, und Ihr sollt mich begleiten. Rüstet Euch deshalb sobald als möglich."

Tressel verbeugte sich.

„Jetzt geh', mein Sohn," setzte Capitain Windham mit Milde hinzu. „Genieße eine Stunde der Ruhe, ich will Dich abrufen, wenn es so weit ist."

William gehorchte, aber die ersehnte Ruhe kam nicht, und noch hatte er seine schweren Augenlieder nicht geschlossen, als der Capitain bereits erschien und ihn abrief.

Zweites Kapitel.

Wer rief euch in das fremde Land, den blühenden Fleiß
Der Felder zu verwüsten? Von dem heim'schen Heerd
Uns zu verjagen, und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?

Schiller.

Während sich das vorhin Erzählte auf der Hannöverschen Seite begab, ging auch manches an der Holsteinischen Küste vor, welches der Beachtung nicht ganz unwerth ist. Als sich der Lieutenant William Tressel nach einem ziemlich langen und geheimen Gespräch aus Waldeck's Hause entfernt hatte, kam Letzterer in das ge-

meinschaftliche Wohnzimmer zurück. Eveline, das holde siebzehnjährige Mädchen, mit den goldenen Ringelhaaren und den Veilchenaugen, saß auf dem Divan, den Kopf in die hohle Hand gelegt und die Augen voll Thränen. Sie sah den Vater nicht, wenigstens schien sie ihn nicht bemerken zu wollen, denn sie veränderte bei seinem Eintritt ihre Stellung nicht im geringsten. Der zärtliche Vater, der sein Kind über Alles liebte, ging zu ihr, und fragte mit herzgewinnendem Ton:

„Hat meine Eveline nicht ein einziges Wort für ihren betrübten Vater?"

Die Gefragte sah ihn lange an und sank dann laut weinend an seine Brust. „Wir sind wohl Beide sehr unglücklich, Du, weil Du eine Verbindung mit mir und William nicht zugeben darfst, ich, weil ich mir ohne ihn keine Freude auf der Welt denken kann. Wir wollen unsern Schmerz tragen, so gut es geht. Gott wird gnädig sein und ein Ende machen, wenn wir nicht länger können."

„Das wird er, Eveline," sprach Waldeck, „sei meine starke Tochter. Gott, der Dir Kraft

gab, zu entsagen, wird Dir auch Kraft geben, bei der Entsagung zu beharren."

„Entsagen, mein Vater?" fragte Eveline, „wann hätte ich das gethan? Niemals ist ein Gedanke daran in meine Seele gekommen. Weil ich um Deinetwillen darauf verzichtet habe, sein angetrautes Weib zu sein, habe ich darum auch versprochen, nie mehr die Seine zu heißen? — Sein bleibe ich, wenn auch nicht in dem Sinne, wie es hätte sein können. Herz um Herz, Seele um Seele haben wir getauscht, und werden uns so theure Geschenke nie zurückgeben. Ich bin eine freie Brittin geboren und mein Vater weiß wohl, daß diese sich nie von äußern Umständen bewegen läßt, so lange sie einsieht, daß sie recht gehandelt hat."

„Aber die weisere Vernunft wird Eveline doch hören?" fragte Waldeck.

„Ist das aber auch Vernunft, die jeden Grund und jede Ursache verschweigt?" fragte Eveline den Vater. „Hast Du irgend etwas gesagt, daß uns Licht gegeben hätte? Nie, willst Du, soll ich mich vermählen, Dein Name, Dein Stamm soll mit mir aussterben. Und warum? Wes-

halb? Laß es damit genug sein, Vater, daß ich Dein Gebot befolge, verlange nicht, daß ich noch dazu lächle; ich glaube ja an die Weisheit Deiner Jahre, glaube Du nun auch an den Schmerz meiner Jugend, und laß mich mit ihm allein."

Das aufgeregte Mädchen setzte sich nahe an das Fenster und nahm eine weibliche Arbeit zur Hand. Aber auch nur das, denn sie blickte sinnend vor sich hin und Thränen glänzten in ihren schönen Augen. Der Vater war unterdessen auf die entgegengesetzte Seite des Zimmers gegangen, und stand hier anscheinend ruhig vor einem alten Oelgemälde, doch das krampfhafte Zucken seiner Brust bezeugte, daß er sich in der höchsten Aufregung befand.

Die Dämmerung war indessen völlig hereingebrochen, und Eveline konnte eben so wenig etwas von ihrer Arbeit erkennen, als Waldeck mit Nutzen das ohnehin verwitterte Bild betrachten, und dennoch waren Beide dem Anscheine nach fortwährend mit den bezeichneten Gegenständen beschäftigt, als es auf einmal ziemlich laut an die Thür des Zimmers klopfte. Vater und

Tochter schraken zusammen Ersterer aber faßte sich sogleich, und ging nach der Thür, um den Gast zu empfangen, der ihm einen Besuch zugedacht zu haben schien.

Ein langer, hager gebauter Mann trat herein, seinen Kopf bedeckte eine russische Pelzmütze und der übrige Theil seines Körpers war in einen unscheinbaren, grauen Mantel gehüllt; sein Gesicht war bleich und schmal und unter den buschigten Braunen schimmerten ein Paar grauglänzende Augen, aus denen stechende Blicke hervorschossen. In der Mitte des Zimmers stand der Fremde still und heftete das Auge fest auf Waldeck, indem er den Gruß desselben mit einem seltsamen Lächeln erwiederte.

Wie, sehe ich recht?" rief Waldeck, als er einige Schritt näher getreten war. „Ihr seyd es, Herr Commandant? Ihr schon zurück von Eurer Reise?"

„Wie Ihr seht!" war die Antwort.

„Und Ihr kommt hierher? gönnt mir Euren Besuch? Wahrlich, diese Ehre —"

„Laßt das, laßt das!" unterbrach ihn mit einem feinen Lächeln der Commandant, „das For-

menwesen war von jeher nicht meine Sache. Ich komme zu Euch, weil ich Wichtiges mit Euch zu sprechen habe, wobei aber kein Zeuge sein darf."

Waldeck wollte Eveline einen Wink geben, sich zu entfernen, diese hatte aber gleich bei'm Eintritt des Commandanten das Zimmer verlassen, und schickte jetzt durch den Diener Licht. Zu diesem gewendet, sprach der Commandant: „Daß Niemand uns störe!" und ließ sich dann ruhig auf einen Stuhl in der Nähe des Kamin's nieder. Waldeck folgte seinem Beispiel.

Beide Männer saßen eine geraume Zeit einander gegenüber, ohne daß Jemand von ihnen die Unterhaltung eingeleitet hätte. Der Commandant schien in ein düsteres Nachdenken versunken und von dem, was um ihn her vorging, keine Notiz zu nehmen. Waldeck hingegen fühlte von jeher eine Abneigung gegen seinen Chef und vermied gerne jede Gelegenheit, mit ihm in eine nahe Berührung zu kommen. Waldeck war ein Unbekannter, ein Einzelner auf Erden, der ganz allein stand, Niemand hatte, als seine Eveline, und dem sogar der Trost versagt war, eine Hei-

math zu haben. Ein gleiches Geschick hatte über den Commandanten gewaltet, der außer dem Namen Czernikoff nichts besaß, was ihm wahrscheinlich machte, er sei ein geborner Russe. Sonst aber war er sich selbst ein Räthsel, und ganz allein stand er da, keinem angehörend, keinen kennend, der sich aus Liebe oder nur aus Mitleiden zu ihm hingezogen fühlte. In diesem einen Punkte waren die beiden Männer sich gleich, die das launenhafte Schicksal auf einen kleinen Raum zusammen gebracht hatte, sonst aber waren keine verschiedenere Charaktere denkbar, als die ihrigen. Waldeck, offen, frei, entschlossen, mittheilend; Czernikoff, geheimnißvoll, versteckt, heimtükisch; was Wunder, daß Beide so selten als möglich zusammen kamen, und jede Gelegenheit vermieden, die sie auf längere Zeit mit einander in Berührung bringen konnte. Um so erstaunter mußte also Waldeck sein, als Jener so plötzlich in sein Haus trat, wo er zuvor noch nie erschienen war.

Noch immer saßen beide Männer sich einander gegenüber und keiner hatte ein Wort gesprochen. Waldeck, dem in der Nähe seines Gastes

fast unheimlich zu Muthe ward, verursachte ein leichtes Geräusch. Der Commandant fuhr aus seinem düstern Nachsinnen auf, erhob das gesenkte Haupt und sagte, einen scharfen Blick auf den Capitain richtend: „Ich glaube nicht, daß unsere Festung sich lange wird halten können, wenn wir einmal den Feind unvorbereitet vor unsern Thoren sehen.“

„Und warum nicht?“ war die Antwort. „Glaubt Ihr, das die Truppen, welche die Festung in sich schließt, muthlose Feiglinge sind? Ich denke doch, die Dänischen Waffen haben es gezeigt, daß sie auch selbst in einem unvorhergesehenen Kampf dem Feinde zu begegnen wissen. Darf ich aber wohl fragen, wie Ihr in diesem Augenblick zu einer solchen Bemerkung kommt?“

„Die Bemerkung war zufällig,“ entgegnete der Commandant, „aber mit der Belagerung könnte es Ernst werden. Ihr wißt, welche große Begebenheiten die Aufmerksamkeit Europa's fesseln. Wildstürmend, ohne Aufenthalt, dringt der Französische Kaiser in die Länder des Südens und des Nordens, an allen Gränzen des Europäischen Continents wehen seine Fahnen und

nur das Meer stellt sich als eine unüberwindliche Mauer seinen fernern Eroberungen entgegen. England ist es, das ihm trotzt, England, das stolz auf die Macht seiner Flotten, mit einem feinen Lächeln, dem Treiben des Korsischen Usurpators zusieht. Und in dieser großen, furchtbaren Gährung, in diesem Kampfe der Nationen verhalten wir allein uns friedlich und still! Friedrich der Sechste ergreift keine Parthei, geht ruhig seines Weges und denkt nur an die Erhaltung des Friedens für sein Land."

„Um so mehr ist er hochzuachten und zu bewundern!" erwiederte Waldeck. „Warum soll er sich in einen Streit einlassen, der ihm keinen Vortheil bringt, wohl aber die Ruhe seines Landes stören kann? Wenn ich darum bitten darf, so erklärt mir doch, weshalb Ihr mir das Alles sagt? Ich sollte meinen, das Thun und Treiben der Franzosen und ihrer Bundesgenossen könnte uns ganz und gar gleichgültig sein."

„Nicht so ganz, als ihr denkt," entgegnete Czernikoff. „Mir ist geheime Kunde zugekommen, daß die verbündeten Mächte dieser lohnmächtigen Unthätigkeit Dänemarks überdrüssig

sind, ja, man fürchtet, es möchte über kurz oder lang als Frankreichs Alliirten auftreten und der guten Sache dadurch einen argen Streich spielen."

„Was nennt Ihr die gute Sache?" fragte Waldeck.

„Vergeßt nicht, Herr Capitain," war die Antwort, „daß ich in diesem Augenblick die Meinung eines Dritten referire. Ich weiß nichts Bestimmtes, aber es kommt uns zu, die Sache so zu denken, wie sie uns die größte Gefahr bringen kann. Trifft der böse Fall dann wirklich ein, so sind wir nicht unvorbereitet; unterbleibt er, so ist wohl der Verlust an Zeit zu überwinden, den eine vergebliche Arbeit herbeiführte."

„Mehr als das!" rief Waldeck. „Geschwind, was wißt, was vermuthet Ihr? Theilt mir Alles mit."

„Was ich weiß, steht zu Euren Diensten," sprach der Commandant. „Man spricht von der Vereinigung mehrerer Truppen-Abtheilungen, bestehend aus Schweden und Russen, die uns von der Landseite beobachten sollen. Von der Wasserseite denkt uns England einzuschließen,

und auf diese Weise wären wir so vollkommen eingeengt, daß wir ohne den Willen der einen oder der andern Macht kaum im Stande sind, zu athmen."

„Was Ihr da sagt," entgegnete Waldeck, „ist allerdings schlimm. Doch meint Ihr selbst, es wären nur Vermuthungen, und ich kann und mag nicht daran glauben. Wäre es aber, und die drei genannten Mächte brächen die heiligen Verträge, welche sie mit der Krone von Dänemark geschlossen haben, so seid versichert, daß ich Alles thun werde, meinen Souverain zu rächen und die Ehre unserer Waffen aufrecht zu erhalten."

Waldeck hatte sich zu sehr von seinem Patriotismus hinreißen lassen, sonst hätte er das spöttische Lächeln bemerken müssen, welches die Lippen Czernikoffs verzog, und sehr nach einer Beleidigung aussah. Mit einem Tone, der seine Mienen nicht Lügen strafte, setzte der Commandant hinzu: „Solche Aeußerungen stehen Euch gut, denn man weiß wohl, daß Ihr mit der That nicht zurückbleiben werdet. Aber ernstlich, solltet Ihr nichts von den Bewegungen der

genannten Mächte wissen? Ich muß freilich Euren Worten Glauben beimessen, doch hat man mich versichern wollen, daß Ihr Euch den ganzen Vormittag auf das Angelegentlichste mit einem jungen Officier von der Englischen Marine unterhalten habt."

Waldeck erröthete sichtbar und sprach mit lebhaftem Unwillen: „Ich weiß nicht, welcher von meinen Hausgenossen sich die undankbare Mühe gegeben hat, Euch von dem in Kenntniß zu setzen, was in meinen vier Pfählen vorgegangen ist. Aber Ihr seid recht berichtet, Sir William: Tressel war hier."

„Nun, und was war sein Anliegen?" fragte mit ungewohnter Hast der Commandant.

Waldeck sprach: „Darnach habe ich ihn nicht gefragt und unaufgefordert hat er mir nichts mitgetheilt. Ich weiß nur, daß er insgeheim mit Euch zu sprechen hatte; der Englische Flotten-Capitain, Sir Windham, der drüben in Freiburg wohnt, hatte ihn abgesandt."

„Capitain Windham?" fragte Czernikoff eilig.

„So heißt er," entgegnete Waldeck, „und nennt sich einen Abgesandten Sr. Königlichen

Hoheit, des Lord Großadmirals von England."

„Das ist er, gab Czernikoff zur Antwort. „Aber aufrichtig, Hauptmann, ich weiß, Eure Unterhaltung mit dem jungen Officier dauerte sehr lange, solltet Ihr nichts erfahren haben?"

„Ich schwöre bei meinem Diensteid," sprach Waldeck aufgeregt, „daß kein Wort über öffentliche Angelegenheiten unter uns gewechselt ist. Privatverhältnisse aber gehören nicht in den Dienst."

Ein spöttisches Lächeln verzog den Mund des Commandanten: „Ich weiß, Hauptmann, und bin discret. Man spricht von einem Verhältniß zwischen Eurer Tochter und diesem jungen Mann. Nun, Ihr müßt wissen, was Ihr zu thun habt, sonst wäre es doch wohl gut, den jungen Leuten nicht alle Hoffnungen zu rauben. Ihr wißt ja wohl, wie es uns in unserer Jugend schmerzte, wenn wir manchmal schnöde abgewiesen wurden. Lebt wohl, es ist spät und ich habe noch mehrere Geschäfte zu beenden. Morgen nach der Parade erwarte ich Euch in meiner Behausung."

Der Commandant ging und Waldeck blieb in einer seltsamen Stimmung zurück. Die spöttischen Reden Czernikoffs hatten ihn aufgereizt, und doch waren sie nicht von der Art, daß er sie für eine absichtliche Beleidigung ausgeben konnte. Zugleich gedachte er seiner zarten Eveline, deren Herz er durch seine Weigerung brechen mußte, und fast übermannte der stärkere Schmerz des Vaters das starke Herz des Soldaten, als seine Tochter eintrat.

„Du hier, mein Kind?" fragte Jener sanft.

„Ist Herr Czernikoff fort?" sprach Eveline, um sich blickend, und als der Vater ihre Frage bejahte, fuhr sie fort: „Es ist ein Mann draußen, allem Anschein nach ein Seemann, der mit Euch zu sprechen wünscht; er wartet schon eine geraume Zeit draußen."

„So lasse den Fremden unverzüglich herein," sprach Waldeck, „wer weiß, was er mir zu sagen hat. In dieser Zeit ist oft das Geringscheinende von großer Wichtigkeit."

Eveline ging, und gleich darauf trat ein Mann in das Zimmer, der die ganze Aufmerk-

samkeit des Hauptmanns auf sich zog. Seine Größe überschritt die gewöhnliche Mannslänge, ein starker Knochenbau zeichnete ihn aus, schwarzes, struppiges Haar bedeckte den Kopf, und die starken Brauen hingen fast über die schwarz funkelnden Augen herab. Das breite Gesicht hatte eine beinahe braunrothe Farbe, die Folge eines längeren Aufenthaltes unter den südlichen Breiten, aber kein Zug bewegte die fleischige Masse, und es war dem geübtesten Forscher nicht möglich zu erkennen, welche Stimmung jetzt in ihm vorwalte. Sonst aber verkündigte das Aeußere den Seemann, und es brauchte nicht des etwas watschelnden Ganges, noch der grün calmucknen Jacke mit den braunschwarzen Cocusknöpfen, um das Zeugniß für diesen Stand abzulegen.

„Wer seid Ihr, mein Freund?" fragte Waldeck."

„Wer ich bin," sprach der Fremde, das ist Euch nun wohl ganz einerlei, da an einer Bekanntschaft mit mir überhaupt nicht viel gelegen ist. Wenn Ihr aber der Hauptmann Waldeck seid, so hat man mir gesagt, ich möchte nur zu

Euch sprechen: Ich käme von Eurem Beyenflether Freund, und Alles wäre in guter Ordnung."

Waldeck lächelte: „Ach! mein Beyenflether Freund hat sich einen guten Boten ausgesucht. Nun, was habt Ihr mir mitzutheilen?"

„Nun ist es doch wahr, rief der Fremde aus, ohne seine Verwunderung anders, als durch etwas langsameres Sprechen zu bezeichnen. „Hätte ich doch bei meiner armen Seele nicht geglaubt, daß die Leute sich so mit halben Worten verständlich machen könnten. Ja, ja! ich hab's immer gesagt, ich will nur machen, daß ich wieder weg zur See komme, hier am Lande sind mir die Leute viel zu gerieben, und ehe man es sich versieht, ist man verrathen und verkauft."

„Seid Ihr ein Seemann, mein Freund," fragte Waldeck.

„Das will ich meinen! sprach der Fremde etwas lebhafter, denn diese Frage interessirte ihn, „und Ihr dürft nur glauben, kein schlechter. Fragt nach den langen Claus von Beyenfleth, wen Ihr wollt, und sie werden Euch sagen, das ist einer der tüchtigsten Kerle, der jemals die

Erbsenback ausgelöffelt hat. Hab's auch auf allerlei Schiffen und bei allerlei Nationen versucht, und wäre nicht eben der Krieg im Gange, und alle rechtschaffene Fahrt würde aufgehalten, ich wäre schon lange wieder jenseits der rothen Tonne."

„Ich wünsche Euch viel Glück, wenn es wieder so weit mit Euch kommt," sprach Waldeck. „Aber wollt Ihr nicht so gut sein und mir sagen, was Ihr für einen Auftrag an mich habt?"

„Also das wißt Ihr nicht im Voraus?" fragte Claus, setzte aber sogleich verbessernd hinzu: „Das ist auch wahr, dann hätte ich ja gar nicht nöthig gehabt, herzukommen. Nun, ich habe weiter keine Botschaft, als daß ich Euch sagen soll, es hätten sich wieder ein Paar Engländer im Orte eingefunden, und wenn das so fortginge, würden bald im ganzen Dorfe nichts als Engländer wohnen, meint Euer Freund. Und das meine ich mit Eurer Erlaubniß auch, denn es ist im ganzen Orte keine Schenke mehr, wo man einen Fuß hinein setzen kann, ohne mit einem Engländer zusammen zu rennen; einige

von ihnen suchen schon Zuflucht bei den Bauern, bei denen sie die Nacht auf dem Heuboden hinbringen. Das ist übrigens ein schlechtes Lager, muß ich Euch sagen, und ich will lieber auf dem platten Verdeck im Lee des großen Bootes liegen, und mich mit einer wohlgetheerten Persenning zudecken, als mich in dies Kuh- und Pferdefutter verkriechen."

Waldeck hatte während der Zeit nachdenkend vor sich hingesehen: „Es wird das Beste sein," sprach er, „ich gehe selbst hinüber und überzeuge mich durch den Augenschein. — Hört Claus," redete er diesen an, „ich will mit Euch, nach Eurem Dorfe, man soll Euch ein Pferd geben und wir reiten hinüber."

„Bleibt mir mit einer solchen Bestie weg!" rief Claus. „So ein Ding läßt sich nach keinem von den zwei und dreißig Compaßstrichen steuern, und da würde es mich bald genug abwerfen. Aber setzt Euch nur getrost auf Euer Thier, ich laufe schon beiher und komme doch mit Euch zu rechter Zeit an."

„Es ist gut," sprach Waldeck. „Geht in die Küche und laßt Euch eine Erfrischung geben,

deren Ihr wohl bedürfet. Und wenn wir an Ort und Stelle kommen, Acht gegeben und nicht verrathen, daß Ihr mich kennt."

Werde doch nicht!" sprach Claus nach seiner Art pfiffig. „Ich merke wohl, Ihr wollt unter fremder Flagge segeln. Nun, ich habe oft genug auf dergleichen Fahrzeugen gedient, und wenn nur die Back immer tüchtig gefüllt ist, und des Morgens um 11 Uhr der Grog richtig fällt, so ist mir das Andere so ziemlich einerlei. Nun, ich gehe hinaus, und sobald es Euch gefällig ist, können wir die Anker lichten."

Claus suchte die Küche auf, und Waldeck ging in sein Cabinet, um so gut es sich thun ließ, eine unscheinbare Toilette zu machen.

Drittes Kapitel.

„Die Königliche Karoline liegt auf dem Wasser, wie eine Ente, die Eier ausbrütet."

„Sagt vielmehr, wie ein Schwan, der sich auf der Silberfluth wiegt."

J. F. Cooper.

Eine Strecke seewärts von Glückstadt ergießet sich ein kleiner Fluß in die Elbe, die Stöhr genannt. An dem linken Ufer des Flüßchens liegt das ansehnliche Kirchdorf Beyenfleth, dessen wohlhabende Bauern sich in der letzten Zeit so sehr hervorthaten, daß sie, es den Hamburger und Altonaer Kaufherren gleichthuend, ein gro-

ßes, dreimastiges Schiff ausrüsteten und auf den Wallfischfang nach Grönland schickten. In der Mitte dieses Orts lag ein großes, ziemlich ansehnliches Wirthshaus, welches schlechthin die Schenke hieß, denn der Wirth hatte es verschmäht, sein Haus nach irgend einem lebenden oder leblosen Gegenstand zu benennen. Dagegen aber herrschte ein solider Wohlstand in Allem, was zur Wirthschaft gehörte, und wer einigermaaßen von der Nettigkeit einer Holsteinischen Landwohnung unterrichtet ist, kann diese den besten derselben an die Seite stellen. Die große Wirthsstube war geräumig und hell, die untere Hälfte der vier Seitenwände, nach Landessitte, mit eichenen Brettern bekleidet, denen man eine dunkle Farbe gegeben hatte, während die vier oberen Hälften mit blendend weißem Kalk überzogen waren. Nur in der Nähe des großen Kachelofens, der eine behagliche Wärme verbreitete, bedeckten saubere, blaubemalte Fliesen die Wände. Die Schieber vor den Wandbetten waren zugezogen, und verbargen diese den Blicken der Gäste, aber die blankgeputzten Messinggriffe sowohl daran, als an den Thüren, gaben einen

deutlichen Beweis von der Ordnungsliebe der Hausfrau. Die Gäste saßen an langen eichenen Tischen auf eben solchen Bänken, während im Zimmer neben an, welches von der gewöhnlichen Gaststube durch eine breite, mit rothen Gardinen gezierte Glasthüre getrennt war, die Honoratioren des Orts saßen. Hier war die Einrichtung bei weitem städtischer, und neben blank gebohnten Tischen und weich gepolsterten Stühlen stand ein Sopha und sogar ein Clavier.

In diesem zuletzt beschriebenen Zimmer befanden sich einige Individuen, mit denen wir unsere Leser etwas bekannt machen müssen. Der Erste derselben war der Seelensorger des Orts, der des Abends gern auf einige Augenblicke eintrat, um die Neuigkeiten des Tages, die in dieser inhaltsschweren Zeit sich drängten, immer aus der ersten Hand zu haben. Ueber diesen noch irgend etwas mehr zu sagen, halten wir für eben so überflüssig, als nicht wohlanständig, denn erstens tritt der in Rede stehende Seelensorger in unserer Erzählung nicht weiter auf, und zweitens ist es nicht unseres, als eines profa-

nen Schriftstellers, Amt, die Diener der Kirche ihrem Character nach anatomisch zu zergliedern, drittens aber würde es uns sehr schwer fallen, hierüber etwas Interessantes mitzutheilen, da es definitiv erwiesen werden kann, daß der gedachte Geistliche, außer an gewohnter Stätte, selten oder nie ein lautes Wort sprach, und es bekanntermaßen zu den Unmöglichkeiten gehört, aus abgerissenen Einzelnheiten einen tüchtigen Character zu bilden.

Dagegen befanden sich dort zwei andere Männer, die ungleich pikanter waren und einen armen Schriftsteller nicht in solche Verlegenheit setzen. Dies waren die Gebrüder Gotthard, der Eine, seines Amtes ein Arzt, der Andere ein Candidatus der Gottesgelahrtheit, der schon lange seinen Cursus absolvirt hatte, und mit geziemender Ungeduld einer möglichst einträglichen Pfarre entgegen sah. Beide waren nicht in dem Orte selbst geboren, hielten sich aber bereits eine lange Zeit sowohl daselbst, als auch in den umliegenden Gegenden auf, so daß man kein Bedenken mehr trug, sie den erbgesessenen Einwohnern des Orts beizugesellen. Der Zögling

Galen's war von Beiden der Jüngere, ein lustiges, bewegliches Männchen, der mit einem gewissen Gefühl von Wohlbehagen, jedem Recepte seine ganze Firma beifügte, und derselben noch einen zierlichen Schnörkel folgen ließ. Er war übrigens kein Pedant, sondern sobald es kein Lieblingsthema seiner Wissenschaft galt, welches er immer mit großer Leidenschaft und Hitze vertheidigte, heiter und mittheilend, und für jedes Schöne bis zum Enthusiasmus empfänglich. Auf seinen Anzug verwandte er die größte Sorgfalt, und wenn seine Kleider nicht immer nach dem neuesten Schnitt waren, so rührte das nicht von seinem Mangel an Aufmerksamkeit her, sondern es war die Folge seiner allzuweiten Entfernung von großen Städten; denn nach den Orten, wo er aus Neigung und Gewohnheit sich aufhielt, kam jede Mode erst dann, wenn der Großstädter sie bereits mit drei oder vier andern vertauscht hatte.

Ganz der Gegensatz zu unserm leichtfüßigen Doctor, der noch eine Fülle des trockensten Humors besaß, war sein Bruder, der jedesmal bedächtig und langsam einherschritt, und nie eine

Rede hervorbrachte, er habe sie denn vorher nach allen Regeln der Redekunst sorgsam geordnet, und sich auf jeden Einwand, der vielleicht gegen dieselbe gemacht werden konnte, vorbereitet. Auch war er um ein Beträchtliches älter als unser jovialer Mediziner, und liebte es aus diesem Grunde sehr, jenen ein wenig zu hofmeistern, was ihm indessen sehr selten gelang, denn ehe der Candidatus mit einer durchdachten Rede hervortrat, hatte ihn der Schüler Aesculaps dergestalt mit Scherzen und Wortspielen in die Enge getrieben, daß er verdrießlich von seinem Vorhaben abstand.

Unsere drei neuen Bekannten hatten schon eine geraume Zeit mit einander zugebracht, ohne daß irgend einer sich gestimmt fühlte, die Unterhaltung zu eröffnen. Der Doctor hatte freilich bereits einige Leuchtkugeln steigen lassen, da sie aber Niemand bemerkte, weder um sie zu bewundern, noch sich daran zu wärmen, so war auch er verstummt. Candidatus schaute unverwandten Blickes zum Fenster hinaus, natürlich ohne etwas zu sehen, denn es war stockfinster und dichte Schneeflocken fielen vom Himmel her-

ab. Der Pastor hatte sich in eine Ecke des Sopha's gedrückt und studirte mit großer Aufmerksamkeit ein Blatt des Hamburger Correspondenten, wobei er bedächtige Züge aus seiner langen Thonpfeife that.

„Wie in einem Kloster! Wie in einem Kloster!" brummte der Doctor mit einem Blick auf seine Umgebungen, und trat an die Glasthüre, um durch dieselbe in die Wirthsstube zu schauen. Das laute und ungebundene Gespräch, welches daselbst gehalten wurde, nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und mit schnellen Fingern bog er die Gardinen auseinander, um sich eine Aussicht auf den Tummelplatz der Freude zu bahnen.

Aber welche Lebendigkeit herrschte auch hier! Wer nie einen Abend in einem Holsteinischen Dorfkruge zubrachte, in welchem See- und Landleute bunt durcheinander verkehren, dem bieten wir vergebens ein Gemälde, und mit aller Mühe würde die Schilderung doch nur schwach und unvollkommen gelingen. Die verschiedenartigsten Getränke, welche hier entweder von den Insassen, oder den schweigsamen Engländern,

und von reisenden Handelsleuten, die hier übernachteten, genossen wurden, thaten ihre Wirkung, und die ungewöhnliche Aufregung schien auf ungewöhnliche Handlungen zu deuten. Der Wirth, in seinem blauen Camisol, mit Knöpfen von gediegenem Silber, und den kurzen Manchester-Beinkleidern, die weiße baumwollene Schlafmütze auf dem Kopf, lehnte sich über den Schenktisch und blickte mit großer Ruhe und Gelassenheit auf die sich immer mehr und mehr erhitzenden Gäste. Indessen zog der Tabacksqualm, der den Pfeifen entstieg, in immer größerer Menge zur braun geräucherten Decke, wie eine Nebelwolke wallte sie hin und her, und schien sich mit jedem Augenblick zu einer undurchdringlichen Masse zu verdichten.

In diesem entscheidenden Augenblicke, wo Alles Partei nahm, und Einer den Andern überschrie, öffnete sich die Thür und der lange Claus trat ein:

„Das muß wahr sein," rief er aus, „Ihr macht hier einen ansehnlichen Lärmen, und es wird nicht so lange währen, bis Ihr die ganze Schenke das Oberste zu Unterst gestellt habt.

Krebst Ihr nicht durch einander, wie die Mannschaft eines Schiffs, das mit den Hinter- und Vordersteven zugleich auf eine Sandbank gerathen ist? Und Ihr?" damit wandte er sich an den Wirth, „steht auch da, seht gelassen auf den Trubel hin und faltet obendrein die Hände über den Bauch zusammen, statt daß Ihr mit Wort und That eine Einsicht haben solltet. Aber seid doch im Ernst so gut und bringt von Euren, muthmaßlich angefrornen, Gliedmaßen einige in Bewegung, denn vor Eurer Thüre hält ein ansehnlicher Mann zu Pferde. Thut ihm einen Liebesdienst, und nehmt ihm selbst das Pferd ab, denn von allen Euren Leuten ist nicht Einer zu errufen.

Mit aller verdrießlichen Bequemlichkeit, die den meisten Besitzern Holsteinischer Dorfschenken angeboren zu sein scheint, die weiße Mütze zurechtschiebend, eine große Stall-Laterne anzündend, und die breiten, fast viereckigen Hände in ein Paar mächtig weite Isländische Handschuhe schiebend, setzte sich der Wirth endlich in Bewegung, während die Regsamkeit im Gastzimmer

einen andern Character annahm. Die Ankunft eines neuen Gastes, der als ein Fremder und als ein ansehnlicher Herr angekündigt ward, nahm die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es war allerdings eine Zeit, wo auch das Unwichtige wichtig erscheinen mußte, und ein Fremder, der einen öffentlichen Ort besuchte, war gewiß, die Aufmerksamkeit seiner Umgebungen zu wecken. In Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, hatten sich alle Gäste an ihren Platz begeben, und schauten starr auf den Capitain Waldeck, der jetzt in der Reisekleidung eines Civilisten, und den Kopf mit einer kohlschwarzen Perrücke bedeckt, in das Gastzimmer trat. Er grüßte leichthin und schien weiter keine Notiz von den Anwesenden zu nehmen, denn er trat in die Nähe des Ofens, um sich zu erwärmen und ließ sich dann unfern von demselben auf eine Bank nieder.

Als nun Jeder sich auf solche Art getäuscht sah, brach der vorige Lärmen von Neuem los, den selbst Claus vermehren half, und Waldeck hatte nun Zeit und Muße, seine Beobachtungen

anzustellen. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf zwei Engländer, welche an einem besondern Tische schweigend da saßen, und sich nur dann und wann in ihrer Landessprache einige Bemerkungen zuflüsterten. Waldeck, dessen Falkenauge von Zeit zu Zeit durchdringend auf diesen Fremden ruhte, begriff bald, wen er vor sich hatte. Ihn täuschte nicht die unscheinbare Kleidung derselben, der zufolge sie für nichts weiter, als ein Paar Matrosen gelten wollten; denn gerade die Absichtlichkeit, sich unkenntlich zu machen, und eine fremde Rolle zu spielen, regte die Vermuthung in ihm auf, daß er mindestens Officiere der Englischen Marine vor sich sehe, die hierher gesendet zu seyn schienen, um das Terrain zu erkunden, und die Gesinnung der Landbewohner zu erforschen. Anscheinend theilnahmlos, mit dem Rücken an die Wand gelehnt und das Auge zu Boden schlagend, horchte Waldeck auf die monotone Unterhaltung der Engländer, und suchte den Sinn der abgebrochenen Worte zu erhaschen.

Der Prediger hatte sich während der Zeit entfernt, ihm war der Candidatus nach einiger

Zeit gefolgt, nachdem er sich vergebens bemüht hatte, den Doctor in einer wohlgesetzten Rede das Unstatthafte seiner Handlungsweise begreiflich zu machen, und der Doctor blickte nun noch immer neugierig durch die Gardinen vor der Glasthüre auf das sich ihm darstellende Chaos. Seine beweglichen Augen, die mit rastloser Lebendigkeit von einer Ecke zur andern flogen, hatten sich bei Waldecks Eintritt nur auf diesen geheftet, und der schlaue Fuchs erkannte bald, daß ein anderer schlauer Fuchs hier Seinesgleichen überlisten wollte. Dieser Vorfall hatte so vieles Anziehende für ihn, daß er unfehlbar augenblicklich in das Gastzimmer eingedrungen wäre, und sich dem Fremden beigesellt haben würde, denn schon hatte er die Thürklinke in der Hand, und es bedurfte eines einzigen Drucks, um sich an die Seite des Ankömmlings zu versetzen, allein die abermalige Veränderung der Scene hielt ihn von seinem Vorhaben zurück.

Ein junger Mann in leichter Schiffskleidung trat mit der größten Eile in die Stube. Er mußte sehr gelaufen sein, denn trotz des feucht-

kalten November-Abends und trotz der sommerlichen Bekleidung glühte das Gesicht, und helle Schweißtropfen standen ihm vor der Stirn. Der durchdringende Blick, womit er alle Anwesenden, Einen nach dem Andern, scharf ansah, brachte diese in Aufruhr; aber ehe noch irgend Jemand seinem Nachbar eine Bemerkung zuflüstern konnte, rief der junge Seemann laut und vernehmlich:

„Ich bin ein Fremder, der Hülfe braucht, kann mir Niemand von Euch einen Arzt nachweisen?"

Das war Wasser auf unsers Doctors Mühle! Er hatte die Frage, der völlig zugemachten Thür ungeachtet, ganz deutlich vernommen, und ehe noch Jemand dem Fremden die gewünschte Auskunft geben konnte, war er mit der größten Eile aus seinem Versteck hervorgetreten, und stand dem Fragenden mit einem Satze zur Seite.

„Einen Arzt sucht Ihr, Liebster?" fragte er, den jungen Seemann vergnüglich anlächelnd. „Ihr sollt nicht vergebens suchen, hier ist Einer! Wo fehlt es Euch? Womit kann man Euch dienen?"

„Mit nichts, als daß Ihr mir sobald als möglich folgt, um Andere zu bedienen, wenn Ihr ein Arzt seid!“ versetzte der junge Mann rasch. „Und wenn es sein kann, ersuche ich Euch soviel als thunlich zu eilen, denn Derjenige, so Eurer Hülfe bedarf, schmachtet schon lange vergebens, und Linderung thut ihm noth.“

„Soll geschehen!“ rief der Doctor rasch. „Ich brauche mich nur in meinen Mantel einzuhüllen und bin gleich wieder bei Euch.“ Er sprang mit den Worten in's Nebenzimmer, warf den Mantel über, schlürfte die Neige aus seinem Punschglase, und stand in der nächsten Minute seinem Führer wieder zur Seite. Dieser war unterdessen zu dem Wirth an den Eckschrank getreten, um eine Herzensstärkung zu nehmen.

„Es ist doch wohl nicht allzuweit?“ fragte der Doctor mit einem leisen Anfluge von Besorgniß, indem er einen forschenden Blick auf den jungen Mann warf.

„Nicht im Geringsten!“ sprach dieser, indem er ein volles Glas Grog in einem Zuge leerte, „und damit Ihr Euch über nichts zu beklagen

habt, so ist dafür gesorgt, daß Ihr so wenig als möglich zu Fuße gehen sollt."

„Die klugen Einfälle loben den Herrn," rief der Doctor, „sintemal sie ein Beweis des menschlichen Verstandes sind. So laßt uns eilen!" Er winkte den sämmtlichen Gästen freundlich zu und eilte mit dem jungen Seemanne hinaus.

Kaum aber waren sie im Freien angekommen, als der junge Mann anfing, seine Schritte zu verdoppeln, und der Doctor seines guten Willens ungeachtet nicht im Stande war, ihm zu folgen.

„Junger Zögling des Neptuns," rief er ihm nach, „raschcr Segler auf dem Trocknen! Gedenkt meiner Füße und Eures Versprechens, und eilt nicht so ungebührlich schnell vorwärts. Wo ist denn das versprochene Fuhrwerk?"

Der junge Fremde überhörte die an ihn gerichtete Frage ganz und gar, oder schien sie in Wahrheit nicht vernommen zu haben, denn er schritt, ohne sich umzusehen, weiter fort und erstieg jetzt den Deich, der den Stöhrfluß in seine Grenzen einzwängt.

Der Doctor stand am Fuße desselben und schrie zu ihm hinauf:

„Ihr müßt mir Rede stehen! Glaubt Ihr, daß es jetzt Zeit sei Kurzweil zu treiben? Helle Schweißtropfen stehen mir vor der Stirn und der Mantel dünkt mir eine unerträgliche Last. Was steht Ihr da oben und lacht, und strampelt ungeduldig mit den Füßen dazu? Vom vielen Klettern und Steigen bin ich all mein Lebtage kein sonderlicher Freund gewesen, weshalb ich auch die Schweizer-Alpen alle von unten herauf betrachtet habe, und es könnte wohl geschehen, daß Ihr ganz allein da oben bleiben müßtet."

Wie ein Blitz fuhr der Fremde von der mäßigen Höhe herab und stand dem Doctor zur Seite:

„Wer wird so lässig in der Ausübung seines Berufs sein, und jedes kleine Hinderniß bejammern, welches ihm in den Weg tritt? Schämt Euch, alter Herr!"

„Schämt Euch selbst, daß Ihr mir solche Schmähungen sagt," fuhr der Gescholtene auf.

Ihr ruft mich auf, Euch zu einem Kranken zu folgen, rennt, als wäret Ihr besessen, vor mir her und einem Orte zu, wo meines Wissens weder Haus noch Kathe ist; dazu ist es stockfinster und wir leben in einer Zeit, wo leicht Alles verdächtig erscheint. Warum soll ich nicht Mißtrauen hegen?"

„Eure Besorgnisse sind unnütz, und diese Aussage will ich beschwören, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin!" rief der Fremde aus. „Uebrigens hat das Mühsame unserer Wanderschaft sein Ende erreicht, und es soll soviel als möglich für Eure Bequemlichkeit Sorge getragen werden."

Mit diesen Worten faßte er den Doctor unter den Arm und zog ihn nach, bis dieser dem treuherzigen Ton des jungen Mannes vertrauend und die Würde seines Berufs bedenkend, freiwillig folgte.

Der junge Seemann sah kaum die Bereitwilligkeit des Arztes, die nächtliche Wanderung auch fernerhin mitzumachen, als er ihn sich selbst überließ und mehrere Schritte vorauseilte. Plötz-

lich blieb er stehen und rief mit lauter Stimme in die Nacht hinaus:

„Esperance hoi!"

Ein vierstimmiges: „Halloi!" erschallte als Antwort vom Ufer her. Der Doctor stand in diesem Augenblick dem Fremden zur Seite.

„Allem Anschein nach geht die Expedition zu Wasser weiter?" fragte der Doctor mit erneuetem Mißtrauen.

„Wie Ihr seht, alter Herr!" antwortete der Fremde, dem die Nähe seiner Gefährten eine bedeutende Sicherheit zu geben schien, „und weil die Zeit, die wir zu unserer Expedition, wie Ihr Sie nennt, zu verwenden haben, bereits über die Gebühr ausgedehnt ist, so bitte ich Euch, seid so gut, und gebt keine Ursache zum längern Aufenthalt."

Sie waren jetzt an den Wasserspiegel des Stroms getreten, der unruhig hin und herwogte; eine weiß angestrichene Schaluppe mit vier kräftigen Ruderern bemannt, tanzte auf und nieder. Der Fremde half dem Doctor schweigend beim

Einsteigen, placirte ihn in die Nähe des Steuers und setzte sich ihm zur Seite. Kaum war dies geschehen, so stieß die Schaluppe ab und durchschnitt, von tüchtigen Ruderschlägen gepeitscht, die sich sträubende Fluth. Alle sechs waren gleich schweigsam; die vier Matrosen achteten nur auf ihre Ruder, der Fremde beschäftigte sich lediglich mit dem Steuer und der Doctor wickelte sich so fest als möglich in seinen Mantel, um sich vor dem feuchtkalten Winde sicher zu stellen, der über die Wasserfläche hinstrich. Sie ruderten jetzt bei dem Flecken Wewelsfleth vorüber, die Lichter, die ihnen aus den Häusern entgegen schimmerten, blickten den Doctor so freundlich einladend an, und er fand sich unter diesen Fremden so einsam und verlassen, daß ihm eine ihm sonst fremde, halb wehmüthige, halb ernste Stimmung ergriff, und der angeborne gute Humor ganz und gar von ihm gewichen war. Er senkte den Kopf völlig nieder auf die Brust, um nur nichts mehr zu hören noch zu sehen, und sein Nebenmann schien ganz zufrieden damit, denn er störte ihn keineswegs und schien selbst seinen Gedanken nachzuhängen. Eine geraume

Zeit mochte so verstrichen sein, als der Doctor, aufgeschreckt von der Stimme seines Nebenmannes, verstört in die Höhe fuhr.

„Hurrah boy's!" rief dieser. „Nun sind wir aus dem engen Loche heraus und im Freien. Jetzt frisch darauf los, damit wir an Bord kommen, wir haben uns schon über die Gebühr aufgehalten."

Die vier Burschen gaben ihre Zustimmung durch ein lautes: „Halloi!" zu erkennen, und die Schaluppe brach sich schäumend Bahn durch die aufgeregten Wellen. Der Doctor sah sich nach allen Seiten um und bemerkte nun, daß man so eben den Stöhrfluß verlassen habe, und auf die Elbe hinaussteure.

„Es verursacht ein eigenes Gefühl," begann der Doctor, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, und seinen Nachbar von der Seite anblickte, „wenn man in dunkler Nacht irgendwo hingeführt wird, ohne zu wissen, wohin? Ich verbinde damit immer die Idee eines Transportes auf die Festung, oder nach sonst einem diesem verwandten Orte. Jetzt, da ich Euch nun

doch nicht mehr entwischen kann, könntet Ihr mir wohl den Gefallen erzeigen und mir sagen, wohin Ihr mich zu bringen gedenkt."

„Ihr sollt mit uns an Bord des Schiffes Esperance von Boston," sagte der junge Mann eben so gefällig als zuvorkommend, „eines so guten und schnellen Schiffes, als jemals durch die Mündung der Elbe gesegelt ist. Der Eigenthümer desselben ist mit seiner Frau an Bord und Erstere so krank geworden, daß Eure Ankunft mit der größten Sehnsucht gewünscht wird. Da der Lootse in dieser dunklen Nachtzeit das Schiff nicht verlassen wollte, so steuerte ich, so viel als möglich nach seiner Weisung, auf gut Glück dem Lande zu, fand zufällig das kleine, mir bezeichnete, Flüßchen, und landete bei einem Orte, den sie Wewelsfleth nennen. Da hier aber für den Augenblick kein Arzt zu finden war, so wies man mich weiter nach dem Orte hin, wo ich Euch gefunden und alsobald mit mir hinwegführte. Nun denke ich, wißt Ihr von der Sache soviel als Euch zu erfahren möglich ist, denn Ihr dürft mir auf mein ehrliches Gesicht glauben, daß ich selbst nicht mehr davon weiß."

„Da habt Ihr allerdings Recht," erwiederte der Doctor mit erleichtertem Herzen, denn er fühlte keinen Beruf in sich, dem treuherzigen Bericht seines Gefährten den billigen Glauben zu versagen, „und Euch zur Liebe wünsche ich sogar, daß die ganze Fahrt vergeblich gewesen sein mag, will sagen, daß bei unserer Ankunft an Eurem Bord der würdige Lord durchaus wieder hergestellt sein möge."

„Das war ein Wunsch, der vom Herzen kam, und den ich auch mit frohem Herzen annehme," sprach der junge Mann freudig. „Aber wenn Ihr's erlaubt, wollen wir uns doch etwas gegen die rauhe Luft schützen, und dazu soll uns eine Flasche Madeira, die dreimal die Linie passirte, behülflich sein."

Rasch öffnete er den unter dem Rücksitz der Schaluppe angebrachten Verschlag, nahm eine blinkende Flasche hervor, und that einen herzhaften Zug: „Hier, Doctor, trinkt und verjagt die Grillen, morgen habt Ihr wieder festen Boden."

Der Doctor folgte der gutmüthigen Aufforderung und that derselben hinreichend Genüge.

Als er endlich absetzte, gab der Steuermann die Flasche dem vordersten Ruderer, und als sie die Runde gemacht, warf der Letzte derselben das leere Gefäß als unnützen Ballast über Bord, ohne daß auch nur ein Ruder aus dem Takte kam.

Wie geblendet steht der, welcher plötzlich aus der Tageshelle in die dunkle Nacht hinaus schreitet, und erst, wenn er längere Zeit im Finstern umhertappt, lernt er die nähern Gegenstände unterscheiden. Ganz so ging es dem Doctor; der Madeira schien ihm seine ganze Sehkraft wieder gegeben zu haben, und die wahren und fernen Gegenstände traten jetzt in bestimmten Umrissen hervor. Er schaute rückwärts und erblickte die Küste, von der sie sich von Secunde zu Secunde mehr entfernten; er blickte gerade vor sich hin und wagte die Hypothese, ob die auf den Wellen lagernde lange, schwarze Wolke wohl die Insel Krautsand sein könne? Ja seine lebhafte Phantasie malte ihm sogar die jenseits des Stromes liegenden Lande Hannovers aus.

„Ihr scheint Eure beiden Augen mächtig in Anspruch zu nehmen, Doctor," sagte der Steuer-

mann mit gutmüthigem Spotte: „Aber wie ich sehe, entgeht Euch doch der eigentliche Gegenstand Eures Forschens. Wendet nur Eure Augen rechts, so werdet Ihr ihn augenblicklich sehen."

Der Doctor that, wie ihm geheißen wurde, und spähte genau in der Richtung, welche der Steuermann mit seiner Hand andeutete.

Wie Schuppen fiel es von seinen Augen. Mitten in den nächtlich schwarzen Nebeln, die auf den Wellen hin und her schwammen, stand eine feste Masse, die ein daran gewöhntes Auge alsobald für den Rumpf eines stattlichen Dreimasters erkannte. Wie ein glänzend schwarzer Schwan, der im hohen Norden auf dem Strome daher schwebt, schaukelte sich die langgestreckte Fregatte in immer gleicher Bewegung auf den Wellen, und das weit hinaus reichende Bugspriet winkte den Ankommenden einen feierlichen Gruß entgegen, während die drei hohen und schlanken Masten ihre luftigen Spitzen hoch empor streckten, wo sie dergestalt mit den wallenden Nebeln in eins zerflossen, daß ihr Ende nicht mit Ge-

wißheit zu bestimmen war, wodurch das Ganze ein noch ernsteres und bedeutungsvolleres Ansehen bekam. Auf dem Verdeck, anscheinend ganz und gar menschenleer, herrschte eine Todtenstille und nur die Wellen, welche sich schäumend an der Vorderbug brachen, waren laute Zeugen der unveränderlichen Scene. Der Doctor betrachtete halb neugierig, halb furchtsam, die unförmlich scheinende, doch regelvolle Masse, welcher jeder Ruderschlag ihn jetzt näher brachte, denn noch immer konnte er den Argwohn nicht unterdrücken, daß man mit ihm nach Art und Weise der englischen Matrosenpresse verfahren sei, und ihn jetzt nach einem Lande jenseits der Linie führen werde, wo es an Aerzten fehle, und fast muthlos gemacht, bejammerte er zum ersten Male heimlich seine Arglosigkeit, und pries die sonst so oft verwünschte Bedächtigkeit seines Bruders, der niemals in Versuchung gekommen wäre, eine solche Gefahr bestehen zu müssen.

Der Steuermann betrachtete indessen das Schiff mit einem wohlgefälligen Lächeln, und sagte, mit sichern Blicken die Takellage überlaufend, zu seinen Gefährten gewendet:

„Frisch, Jungens, die Esperance hält noch immer den Kopf munter oben, und wir können morgen um diese Zeit, ohne alle Anstrengung, an den Pfählen im Hamburger Hafen angekettet liegen, ohne Sorge und Wunsch, wenn unsere Bestimmung nicht verändert wird, und wenn anders dieser Herr da thut, was wir von ihm erwarten."

Er ließ die Hand nicht ohne alles Gewicht auf die Schulter des Doctors fallen, der auf seinen Sermon gar nicht gehört hatte, und daher erschreckt zusammenfuhr, noch ängstlicher werdend, als er das Schiff, dem sie zusteuerten, nun ganz nahe vor sich erblickte, und er der Entscheidung so nahe als möglich stand.

Viertes Kapitel.

Ein Vogel ist es und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zertheilt die Welle,
Die noch kein größ'res Unthier trug.

Schiller.

Auf dem Verdeck der Esperance war es indessen doch nicht so ganz leer, als es auf den ersten Augenblick erscheinen mochte. Eine kleine unförmliche Negergestalt, der ungewohnten Kälte wegen in eine dicke Monkeyjacke vergraben, kauerte auf dem äußersten Ende des Vorderdecks am Boden, den Kopf auf die Verschanzung gelegt, und spähte, anscheinend schlummernd, mit großer

Anstrengung in die Nacht hinaus. Zu seinen Füßen ruhte ein weißer Pudel, den Kopf zwischen beide Vorderpfoten und geschlossenen Auges, unbekümmert um das Wiegen des Schiffs und das Knirren und Knarren des Takelwerks. Da raschelte es auf dem Hinterdeck, ein leichtfüßiger Junge kam herbei, sprang mit einem Satz auf die Spille und mit beiden Händen in die vor ihm niederhängenden laufenden Taue greifend, um sich die nöthige Balance zu erhalten, rief er:

„Nun, Jack, siehst Du noch nichts?"

„Nein!" war die kurze Antwort des Schwarzen, der nicht um ein Haar breit aus seiner Lage wich.

„Seht einmal," fuhr der Junge munter fort, „das habe ich mir gleich gedacht, als der Meister Steuermann zwei volle Flaschen Madeira mit sich nahm. Wer weiß, wo die sitzen geblieben sind."

„Dummes Geschwätz!" brummte der Neger vor sich hin.

„Ei ja doch!“ fuhr der Junge keck weiter redend fort. „Es wäre auch nicht das erste Mal. Weißt Du noch, Jack, auf Charlestown-River? Die Schaluppe war an's Land gefahren, um nothwendige Papiere nachzuholen, die vergessen worden, während wir uns auf der Rhede mit vollen Segeln herumbarten? Damals mußten wir auch über die Gebühr warten, denn der Meister Steuermann war mit dabei.“

„Der Steuermann wird auch mit dabei sein, wenn irgend ein Tauende auf Deinem Rücken tanzt, um Dir die naseweisen Reden abzugewöhnen,“ rief Jack, der Neger, und blickte dabei scharf in die Nacht hinaus. „Aber jetzt sei still, denn wenn ich nicht irre, so kommt die Schaluppe gerade auf uns los gesteuert.“

„Das kann auch wohl eine Irrung sein!“ sprach der Junge dreist, „denn sind sie freilich lange genug fort, so ist doch der Meister Steuermann dabei, und da ist es noch lange nicht spät genug.“

Der schwarze Jack hatte noch einmal scharf hinausgeblickt, und sprach nun mit aller Lebhaf-

tigkeit, die diesem Menschenschlag eigen ist, indem er aufsprang und den Pudel bei Seite schleuderte:

„Ich sage Dir aber, sie sind es, und nun bewege Dich von der Stelle, oder ich will Dir das Geleite geben."

„Als der Junge sah, daß es Ernst wurde, verließ er seinen luftigen Standpunkt und eilte der Cajüte zu, um die endliche, längst ersehnte Ankunft der Schaluppe zu melden.

Während dessen stellte sich Jack an die Vordergallerie des Backbords, und hielt eine Leine in Bereitschaft, um sie den Ankommenden zuzuwerfen, damit diese nicht von dem reißend gehenden Strom vorüber getrieben werden möchten.

Wie ein Pfeil schoß die Schaluppe heran und nach einer herrlichen Schwingung lag sie mit dem Schiffe in gleicher Linie, der vorderste Ruderer ergriff die herabgeworfene Leine, die Fahrt hemmend, während die übrigen mit den Bootshaken oder mit den Händen in die Rüsteisen griffen, um jede schwankende Bewegung möglichst zu verhindern.

„Nun, Doctor," sprach der Steuermann, „wenn es Euch gefällig ist, erhebt Euch und klettert den Fallreep hinan. Ihr kommt an Bord des schönsten und schnellsten Schiffes, das jemals aus dem Revier von Charlestown auf die offene See hinausgesteuert ist; auch verbirgt die Kajüte noch manche Reliquie aus Madeira und Porto, die sich eine große Ehre daraus machen werden, mit Euch nähere Bekanntschaft zu entriren.

Trotz dieser ächt seemännisch-gastfreien Verheißung entbehrte doch die Bereitwilligkeit des Doctors der gewohnten Behendigkeit, und nur langsam und mit schwerem Herzen machte er sich an ein Geschäft, welches er nun einmal nicht vermeiden konnte, denn war es mit der Seelenverkäuferei richtig — ein Gedanke, von dem sich der Doctor mit dem besten Willen noch immer nicht hatte losmachen können, und der jetzt mit erneueter Stärke zurückkehrte — so war der entscheidende Augenblick erschienen.

Endlich war er auf dem Verdeck angelangt, und in derselben Secunde stand der Steuermann neben ihm:

„Wahrhaftig, Herr," sprach er, „man sollte glauben, daß Ihr noch sehr wenig Schiffe bestiegen habt, und möchtet Ihr um desswillen schon wünschen, länger hier zu bleiben, um einige Uebung darin zu erlangen. Wir werden gleich sehen, was es hier für Arbeit für Euch giebt. Halloh, Bursche!" rief er mit erhöhter Stimme, und in demselben Augenblick stand der naseweise Junge vor ihm, dessen Bekanntschaft wir bereits gemacht haben.

„Sage uns, Bursche," begann der Steuermann, „wie es unten im Kapitains-Raum aussieht?"

„Noch ganz so, als Ihr es verlassen habt," erwiederte der leichtfüßige Junge. „Die Ordre lautet, wenn Ihr einen Arzt mitbringt, denselben unverzüglich und ungemeldet einzuführen."

„So kommt Herr!" sprach der Steuermann, und griff nach der Hand des Arztes, und wenn Ihr Euch den Dank ehrlicher Leute verdienen wollt, so seht zu, ob Ihr im Stande seid, Wunder zu thun."

Er zog den Doctor mit sich nach dem Quarterdeck und die Treppe hinab. Die Kajüte der

Esperance hatte ein stattliches Ansehen, sie bestand ganz und gar aus Mahagony-Täfelei, welche so blank gebohnt war, daß man sich darin spiegeln konnte, nicht der glänzenden Schlösser und Riegel zu gedenken, welche kunstreich und von gediegenem Silber angefertigt waren. Die Fenstern im Hintergrunde waren mit schweren, weißseidenen Gardinen geziert, und verdeckten zur Hälfte einen mit goldenen Leisten eingefaßten Spiegel. Die Decke war von demselben glänzenden Holz, eine dunkel brennende Lampe hing herab, so daß der mäßig große Raum von derselben nur sparsam erleuchtet wurde.

War nun das Aeußere der Kajüte der Beachtung wohl werth, so waren es die Menschen, welche sich in derselben befanden, nicht minder. Ein Mann in den vierziger Jahren, von mittlerer Statur, mit lebhaften, schwarzen Augen, augenscheinlich der Capitain dieses Amerikanischen Dreimasters, ging hastig auf und nieder, ungeduldig bald nach dem Eingang blickend, bald prüfend durch die Fenster hinausspähend, als ob es möglich sei, auf dieser Distance in der nächt-

lichen Dunkelheit irgend etwas zu erblicken. Bald ruhte sein Auge wieder mit Theilnahme auf einer kleinen Gruppe, welche die rechte Seite eingenommen hatte, und dann verzog sich sein Gesicht zu einem schmerzlichen Mitleiden, jede Spur von Ungeduld verschwand aus seinen Zügen und sein trauber Blick schien nur zu fragen: Ob noch keine Besserung vorhanden sei? Desto lebhafter kehrte aber dann die gewaltsam unterdrückte Ungeduld zurück, wenn er sich abwandte und wieder auf und nieder ging.

Die mehrerwähnte Gruppe verdient, daß sie etwas näher beleuchtet werde. In einem Lehnsessel mit weichen Kissen sorgsam ausgepolstert, saß ein alter Mann mit einem weißen Nachtgewand bekleidet. Das Gesicht war bleich und eingefallen, Schmerz und Kummer hatten tiefe Züge hineingegraben, das wenige Haar, welches noch von seinem Scheitel herabhing, war allem Vermuthen nach weiß, jetzt aber erschien es roth von Blut, welches von einer Kopfwunde herrührte, die den Alten so erschöpft und hinfällig machte. Vor ihm saß auf einem niedrigen Ses-

sel ein Frauenzimmer von seltenen Reizen. Sie war freilich weit über das Blüthenalter des Lebens hinaus, aber die Schönheit ihrer Jugend schien so unzerstörbar zu sein, daß der Zahn der Zeit nicht vermocht hatte, ihr irgend einigen Abbruch zu thun. Waren nun aber Schönheit und äußere Reize der Dame nicht fremd, so war schwerer Kummer es nicht minder. Er schien auf dieser hohen Stirn eine bleibende Stätte aufgeschlagen zu haben, und schwerlich überzeugte man sich bei ihrem Anblick, daß es ihrem Schicksalsengel gefallen werde, ihr den Abend ihres Lebens wolkenlos und rein erscheinen zu lassen. Wie sehr ihr Herz aber auch mit eigenem Kummer belastet sein mochte, in diesem Augenblick hatte sie nur Gefühl für fremde Leiden, und war so sorgsam um den alten, kranken Mann beschäftigt, als ob sie nur zu seinem Trost und seiner Pflege auf die Welt gekommen sei.

So schlichen in schweigsamer Beschäftigung die Minuten dahin, denn keiner sprach ein Wort, und Blicke und Augenwinke, welche zwischen der Dame und dem Capitain von Zeit zu Zeit gewechselt

wurden, galten für den Dollmetscher ihrer innern Gefühle.

Die Thür der Kajüte ward jetzt geöffnet, und der muntere Bursche, der uns schon zu zwei verschiedenen Malen vorgekommen ist, und den wir von jetzt an beliebter Kürze wegen Steward nennen wollen, steckte den Kopf hindurch.

„Sie sind nun da, Capitain!“ flüsterte der Steward so leise als möglich, und lachte ihn dabei freundlich an; „ist es Euch gefällig, so will ich öffnen.“

„Herein! Herein!“ rief der Capitain mit großer Lebendigkeit, „doppelt willkommen ist der, welcher uns Hülfe bringt.“ Der Steward fuhr mit dem Kopf zurück, und der Doctor trat ein, mit aller Würde und allem Ernste, die ihm eigen waren, wenn er in seinem Berufe erschien.

„Wer ist hier, der meiner Hülfe bedarf?“ hob er mit gedämpfter Stimme an, „er nenne sich mir unverzüglich, damit ich sehe, ob irgend eine Hülfe möglich.“

Der Capitain deutete schweigend mit der Hand auf den alten Mann, die Dame aber

machte eine abwehrende, bittende Bewegung, indem der Alte eingeschlafen sei, und man ihn jetzt nicht stören sollte.

„Der Herr schläft," nahm der Doctor das Wort, und hemmte seine Schritte, die schon nach dem Sitze des Kranken gerichtet waren, „in jeglichem Zustande ist das eine Erquickung, die kein Arzt zu verleihen vermag. Lassen wir also den alten Mann noch ein wenig ruhen, und Ihr, Herr Capitain, seid so gütig und sagt mir, was Ihr ungefähr von dem Zustande dieses Patienten wißt. Solches ist keineswegs überflüssig, und kann mir von großem Nutzen sein."

„Dieser Mann," begann der Capitain, „der uns Allen theuer und werth, und durch sein Alter ehrwürdig ist, war bis gestern Morgen frisch und gesund. Er heißt Brand, ist schon seit langen Jahren in Amerika ansässig, aber in Deutschland geboren. Sehnsucht nach seinem Vaterlande führte ihn noch in späten Jahren hierher. Jene Dame dort, seine weitläuftige Anverwandte, begleitete ihn, und ich ließ mich gern bereit finden, sie hierher zu geleiten. Es ging auch

während der Reise alles gut, bis gestern, wo der nachlässig festgemachte Stropp einer Gientakel sich löste, und den schweren mit Eisen beschlagenen Block auf seinen Kopf schleuderte. Er stürzte besinnungslos zu Boden, und ist auch bis jetzt kaum wieder zu sich gekommen, da wir nicht wußten, auf welche Weise wir dem alten Manne helfen sollten. Nun aber seid Ihr da, und die Sache wird sich bald ganz anders gestalten. Da habt Ihr die Geschichte, Herr!" schloß der Capitain mit einem tiefen Athemzuge und mit einer Miene, die deutlich anzeigte, daß er seit langer Zeit nicht eine solche Menge Worte hinter einander hervorgestoßen hatte."

Der Doctor hatte aufmerksam zugehört. „Das ist also kein innerlicher Krankheitszustand," rathschlagte er mit sich selbst, „sondern vielmehr eine äußere Verletzung. In solchem Fall kann der Schlaf des Patienten leicht gefährlich werden, in sofern solcher Schlaf nicht immer ein wirklicher, sondern etwas weit schlimmeres sein kann. Jetzt erfordert es meine Pflicht, den Kranken zu wecken, um mich näher von seinem Zustande zu überzeugen."

Er trat, den leise ausgesprochenen Bitten der Dame ungeachtet, an den Kranken heran und griff nach dem Puls desselben. Von dieser Berührung wachte Jener auf, und richtete das matte Auge fest auf den Doctor, der so nahe vor ihm stand.

„Richtet Euer Auge nicht so fest auf mich, lieber Herr!“ sprach dieser. „Diese Anstrengung taugt nicht für Euren Zustand. Ich bin ein Arzt, und so Gott will! zu Eurem Heil erschienen, darum beruhigt Euch und laßt mich gewähren, ich will es so schmerzlos als möglich zu machen suchen.“

Der alte Herr schloß die Augen fast unwillkührlich vor Mattigkeit und Schmerz, und der Doctor begann nun sein trauriges Geschäft, wobei die Dame ihm soviel als möglich behülflich war.

Eine bange Viertelstunde ging vorüber, die allen Anwesenden zu einer Ewigkeit wurde. Aengstlich hing jedes Auge an den Zügen des Arztes, ob nicht irgend ein Zucken oder Winken desselben sie von der Größe oder Kleinheit der

Gefahr in Kenntniß setzen sollte; aber der Doctor Gotthard hatte an dem Krankenbette eine so große Beherrschung seiner selbst gewonnen, daß er niemals verrieth, was in ihm vorging. Endlich aber war der angegebene Zeitpunkt verstrichen, und er sagte mit einem tiefen Athemzuge:

„Die Untersuchung ist vorüber. Der Schlag, der den armen Mann getroffen hat, ist allerdings schlimm, aber nicht lebensgefährlich; die Sache kann sich etwas in die Länge ziehen, aber Furcht brauchen wir nicht zu hegen, wenn uns Gott vor fernerm Unglück bewahrt."

„Das ist gesprochen wie ein Mann!" fiel ihm der Capitain erleichterten Herzens in die Rede. „Ihr schafft mir durch Eure Offenherzigkeit einen frohen Abend. So macht Euch denn wohlgemuth an die Kur, Ihr sollt mit mir zufrieden sein."

Waren nun die Ausbrüche des Danks bei der Dame minder laut, so waren sie doch eben so herzlich gemeint, und ein sanfter Händedruck mußte den Doctor alsobald von ihrer wohlmeinenden Gesinnung überzeugen.

Der Capitain sah nach der Uhr, warf unwillkührlich einen Blick auf den, an der Decke der Kajüte hängenden Compaß und sagte dann mit Freundlichkeit: „Mich rufen jetzt Geschäfte; bleibt hier bei Eurem Kranken und wenn Ihr irgend etwas bedürft, so zieht gefälligst an jene Glocke, ich werde schon Sorge tragen, daß alle Eure Befehle auf das Pünktlichste erfüllt werden.“ Mit einem freundlichen Kopfnicken verließ er die Kajüte.

Wer einigermaßen mit der Eintheilung eines Kauffahrers bekannt war, mußte sich wundern, daß die der Esperance so ganz von jeder andern üblichen Art abwich, und da dieselbe wohl überhaupt sehr selten vorkommen dürfte, so ist vielleicht manchem der Leser mit einer nähern Beschreibung gedient. Sie folgt hier, so umständlich, als es das Seltsame der Sache erfordert:

Die Haupteintheilung eines Kauffahrers zerfällt seinem Inhalte nach gewöhnlich in drei Theile: dem Verdeck, dem Zwischendeck und dem untern Raum. Während das erstere von der Ladung höchstens die Wasserfässer, die wenigen

Kanonen und die Böte trägt, ist das letztere ganz und gar zur Aufnahme der Ladung bestimmt, und nur das Zwischendeck hat mehrere Bestimmungen. — Zuerst befindet sich in demselben von hinten nach vorne gerechnet, die Kajüte des Capitains, welche nach dem Verhältniß des Schiffes größer oder kleiner ist. Die Treppe, welche zu derselben vom Verdeck herabführt, macht einen Raum erforderlich, den man füglich einen Vorflur nennen kann. An diesen lehnt sich die Kammer des Steuermanns, und ein ziemlich großer Verschlag, den man Bullerei nennt, und der zur Aufbewahrung der Lebensmittel bestimmt ist. Nächst diesem gelangt man in die Volkskajüte, in der deutschen Schifferspracbe allgemein Logis (aber beileibe nicht französisch ausgesprochen) genannt, obgleich das Logiren darin sehr unbequem ist, denn sobald jeder von den Leuten seine Kiste darin aufgestellt hat, ist nur ein sehr geringer Raum vorhanden, und oft ist der Eine genöthigt, über den Andern hinwegzuklettern. Ganz im vordersten Theile des Zwischendecks befindet sich eine ähnliche Abtheilung, welche man das Kabelgat nennt, welches zum

Aufbewahren der verschiedenen Schiffstaue und sonstigen Geräthschaften dient. Der ganze, zwischen diesem Kabelgat und dem Volkslogis befindliche Raum dient gleichfalls zur Aufnahme eines Theiles der Ladung. So ist das Zwischendeck eines Kauffahrers beschaffen, bei dessen Beschreibung ich mich etwas länger als sonst üblich aufgehalten habe, zum Besten derjenigen meiner Landsleute, die von der Eintheilung und der Beschaffenheit eines Schiffes gar keinen oder doch nur einen sehr unvollkommenen Begriff haben.

Verglich man nun diese Einrichtung mit der des gedachten Amerikanischen Schiffes, so ergab sich eine andere, die jedem auf den ersten Augenblick auffallen mußte, und sehr leicht der Hypothese Raum gaben: daß das in Rede stehende Schiff wohl noch zu etwas anderm als ausschließlich zur Kauffahrtheifahrt benutzt würde. Die Capitainskajüte der Esperance ist bereits weiter oben beschrieben, von dieser gelangte man auf den Vorplatz, dem sich rechts und links die Kammern der Steuerleute anschlossen, die an Nettigkeit und Eleganz nichts zu wünschen übrig

ließen. Am Ende dieses Vorplatzes, halb verdeckt durch die Treppe, befand sich eine, mit reichen seidenen Gardinen versehene Glasthüre, welche in eine zweite Kajüte führte, die hinsichtlich ihrer Einrichtung der ersten um kein Haarbreit wich, nur daß das Mobiliar, welches in der ersten Kajüte völlig schiffsmäßig und zum Schiffsgebrauch eingerichtet war, hier mehr dem Luxus und der Bequemlichkeit angehörte. Eine reiche Glaskrone, welche von der blankgetäfelten Decke herabhing, und ihre vier schwer vergoldeten, doppelten Armleuchter nach den vier verschiedenen Himmelsgegenden ausstreckte, die Drapperie an den Wänden, die hochroth und mit goldener Einfassung sich auf dem silbergestickten weißen Grunde gar herrlich ausnahmen, die Divan's, mit gleichem dunkelrothen Seidenstoff überzogen, welche rechts und links an den Wänden fortliefen, die breiten Spiegel, welche von der Decke bis auf den Fußboden reichten, waren sämmtlich ein würdiger Gegenstand der Betrachtung und harmonirten freundlich mit der reichgewirkten Fußdecke, welche den Boden dieses bezaubernden Gemachs bedeckte. Eine lange Tafel, welche in

der Mitte derselben stand, und eine große Menge zierlich gearbeiteter Feldstühle, welche unter derselben aufgeschichtet lagen, gaben zu der Vermuthung Raum, daß dies prachtvoll verzierte Gemach dazu bestimmt sei, die Honoratioren der Schiffsbesatzung und die Vornehmeren unter den Passagieren zur Tafelzeit aufzunehmen, oder auch zu sonstigen gesellschaftlichen Zwecken zu vereinen. Diese, ganz gegen die sonst übliche Einrichtung eines Kauffahrers streitende Benutzung des Raums, wurde noch auffallender, wenn man sein Augenmerk auf die Verwendung des noch übrigen Raumes im Zwischendeck richtete. Hier war weder von einem Kabelgat noch von einer Benutzung des Raumes zur Aufnahme eines Theiles der Ladung die Rede, vielmehr schied ein schmaler Gang diesen Theil von dem zuletzt beschriebenen Saal, welcher allgemein mit dem Namen der zweiten Kajüte abgefertigt wurde. Dieser Gang ward des Abends von einer mattbrennenden Lampe erhellt, bei Tage empfing er das Licht durch zwei in der Decke eingebrachte Patentgläser. Geräth war hier nicht zu finden, und er schien keinen andern Zweck zu haben, als

die Officiersſäle von demjenigen Theil zu ſondern, zu deſſen Beſchreibung wir uns jetzt wenden. Dieſe größere Hälfte bildete einen Saal, der erſt nahe am vorderſten Ende des Schiffes endete, von dem ein kleiner Verſchlag es trennte, in welchem man die Ankertaue des Schiffs und einiges nothwendige Material aufbewahrte. Zu beiden Seiten des Saales liefen in zwei Reihen die Wandbetten oder ſogenannten Kojen hin, welche zur Schlafſtelle der Mannſchaft beſtimmt waren. Vor denſelben ſtanden die Kiſten, welche die Kleidungsſtücke und ſonſtigen Habſeligkeiten der Mannſchaft aufbewahrten. Dieſe Kiſten waren alle von gleicher Größe, und, wie der Seemann es liebt, mit einem lebhaften Grün angeſtrichen, welche Farbe auch die Wände dieſes Saales trugen, während die Leiſten und Einfaſſungen mit einem weißen oder rothen Lack überzogen waren, wodurch das Ganze ein ſehr lebhaftes Anſehen gewann. Ueberhaupt trug die ganze Einrichtung dieſes Saales augenſcheinlich den Niederländiſchen Stempel, welches beſonders in der Nettigkeit und Sauberkeit bemerkbar wurde, die auch in dem verborgenſten Winkel herrſchte.

Zwei hellbrennende, von der Decke herabhängende Lampen gaben hinlängliches Licht. Eine seegrün angestrichene Tafel nahm die Mitte des Saales ein, in welchem kein überflüssiger Zierrath vorhanden war, worin aber auch nicht das Geringste fehlte, was zur Ordnung oder Bequemlichkeit der darin Wohnenden irgend etwas beitragen konnte. Hatte man nun seine Verwunderung über diese Einrichtung zu erkennen gegeben, die sonst in einer Matrosen-Wirthschaft nicht vorzukommen pflegt, so wunderte man sich nicht weniger über die große Anzahl von Leuten, die in diesem Raume Aufnahme finden konnten. Die Zahl der Besatzung eines Kauffahrers, von der Größe wie die Esperance, bestand gewöhnlich aus vierzehn bis höchstens achtzehn Mann, die Officiere mit einbegriffen; hier war aber wenigstens die dreifache Zahl vorhanden, und ein scharfer Blick in den innern Raum der Kojen geworfen, belehrte den Spähenden, daß an der innern Seitenwand einer jeden derselben ein Paar tüchtige Pistolen und ein kurzer Säbel hingen; in mancher befanden sich noch eine tüchtige Büchse, die in der Hand eines einigerma-

ßen geübten Schützen wohl dazu geeignet schien, ihren Mann aus dem dichsten Pulverdampf herauszuholen. Unter diesen vorwaltenden Umständen ward es nun leicht begreiflich, daß die Kauffahrthei-Schifffahrt dieses Fahrzeuges bloß eine Maske war, und daß die Bestimmung desselben entweder das Kaperhandwerk, oder sonst noch irgend etwas Schlimmeres sei.

Man wird es dem Berichterstatter dieser Geschichte zu Gute halten, wenn er bei der Beschreibung dieses, Anfangs nur als ganz gewöhnlich erscheinenden Schiffs, sich bis über die Gebühr aufgehalten hat, den einen Grund hat er bereits oben am Eingang abgegeben, der zweite liegt in der Sache selbst. Es ist klar, daß ein Schiff, wie das so eben beschriebene, schon vermöge seiner seltsamen Einrichtung zu mehr als gewöhnlichen Zwecken bestimmt sein muß, und sein Erscheinen bei'm ersten Beginn unserer Geschichte läßt vermuthen, daß es in derselben eine bedeutende Rolle spielen werde; demzufolge glaube ich meine lange Dissertation hinlänglich gerechtfertigt zu haben, denn einen Ge-

genstand, mit dem wir uns oft beschäftigen sollen, können wir nie genau genug kennen.

Es ist bereits oben angedeutet worden, daß der Capitain Geschäfte halber die Kajüte verließ und den Doctor mit der Dame und dem alten Herrn Brand allein ließ. Er ging bei den Kammern der Steuerleute vorüber, und stieg die Treppe hinan. Die Ebbe hatte aufgehört und das Schiff war mit Hülfe des Lootsen vor der Fluth herumgeschwajet, mit ihr hatte sich zugleich ein starker Nord-Ost eingestellt und schien die Weiterfahrt nach Hamburg auf Morgen zu vereiteln, wenn diese überall in dem Plane des Capitains lag. Der Himmel war noch immer dichtbewölkt und nicht ein einziger Stern am ganzen Universum sichtbar.

Eine lange Viertelstunde blickte der Capitain in diese nächtliche Scene hinaus, sein unruhiges Auge schweifte bald hierhin, bald dorthin, schien aber nirgends einen festen Anhaltspunkt finden zu können. Mehrere von der Mannschaft, die sich auf dem Verdeck befanden, zogen sich bei dem Erscheinen ihres Chefs zurück und blieben

in ehrerbietiger Ferne, sogar der junge Steuermann, dessen Bekanntschaft wir bereits gemacht haben, stellte seinen Spatziergang auf dem Quarterdeck ein, und zog sich in die Gegend des Steuers zurück. Kein Laut, als nur das Schwirren des Windes in den laufenden Tauen unterbrach die feierliche Stille, die weit und breit auf dem Deck herrschte. Nach einer langen Pause rief der Capitain endlich mit verhaltener Stimme: „Steward!“

Der muntere Bursche sprang an ihn heran, und fragte nach seinen Befehlen.

„Geh hinab in meine Kajüte, Steward!“ befahl der Capitain, „und hole mir mein Nacht-Fernrohr.“

Gehorsam dem erhaltenen Winke und ohne ein Wort zu erwiedern, schlüpfte der Junge bei dem Capitain vorbei und die Treppe hinab. In der nächsten Minute stand er mit dem Verlangten vor ihm.

Der Capitain schob es auseinander, brachte es in die gehörige Lage, und blickte dann un-

verwandten Auges nach derjenigen Gegend hin, wo die Hannöversche Küste lag. Dabei war es still wie im Todtenreiche und kein Geräusch unterbrach den schweigsam Geschäftigen.

Der junge Steuermann hatte unterdessen das Thun des Capitains mit nicht ganz verhehlter Neugier betrachtet, und selbst manchen forschenden Blick in die schwarze Nacht gethan; jetzt hielt er sich nicht länger zurück und mit Anstand trat er seinem Chef einige Schritte näher:

„Capitain Ludson scheint anhaltend beschäftigt zu sein," sprach er mit einer bescheidenen Zudringlichkeit, „ist es seinem ergebenen Officier wohl erlaubt, ihm dabei, wenn es möglich ist, einige Hülfe zu leisten?"

Ludson setzte das Fernrohr einen Augenblick ab, brachte es aber sogleich wieder vor das Auge: „Mein junger Steuermann rühmt sich da versteckter Weise einer großen Scharfsichtigkeit. Er weiß, daß ich das beste Fernrohr habe, welches jemals aus den Händen des geschicktesten Künstlers in Alt-England hervorgegangen ist."

Der junge Mann erwiederte gelassen: „Die Nacht ist so dunkel, daß man weder Himmel, Wasser noch Land von einander zu unterscheiden vermag, doch erlaube ich mir zu bemerken, daß Capitain Ludson höchst wahrscheinlich nach einem Boote späht, welches von jener Richtung her auf uns zuzusteuern scheint."

Heftig schob der Capitain sein Fernrohr zusammen, ihn fragend: „Was sagt Ihr da?"

„Ich habe schon einmal bemerkt," fuhr der junge Mann fort, „daß diese Nacht dem Auge nicht günstig ist; aber was dem Auge entgeht, mag das Ohr wohl auffassen, denn wenn ich mich nicht täusche, so glaube ich von jener Richtung her Ruderschläge zu vernehmen, die keinen Zweifel an meine Aussage aufkommen lassen."

Mit gespannter Aufmerksamkeit horchten Beide auf und kaum war eine Minute verstrichen, als der Capitain sagte: „Ihr habt recht, junger Mann, die Ruderschläge sind nicht zu verkennen. Geht nur, und laßt alles zum Empfange dieses späten und unbekannten Gastes in Bereitschaft

halten. Dem Steward sagt, daß er in der zweiten Kajüte Licht mache."

Der junge Mann verbeugte sich leicht vor seinem Chef und ging, die ihm ertheilten Befehle sogleich in's Werk zu setzen. Capitain Ludson horchte noch immer in die Nacht hinaus, und nicht lange dauerte es, bis die sich nahende Schaluppe aus den nächtlichen Nebeln auftauchte und in schwachen Umrissen sichtbar wurde.

Fünftes Kapitel.

Wer bist du, der sich dieser
Nachtzeit anmaßt? —

Hamlet.

Der Steuermann hatte die Befehle des Capitains vollzogen, und wandte sich jetzt an diesen. Ludson verließ seinen bisherigen Standpunkt und lehnte an die Seitengallerie des Backbords, anscheinend sehr ruhig die Dinge erwartend, welche kommen sollten.

„Geht Ihr an den Fallreep, junger Mann," fuhr er nach einigen zu dem Steuermann sehr leise gesprochenen Worten laut und vernehmlich

fort. „Laßt ein Tau bereit halten, um es den Fremden zuzuwerfen, wenn sie etwa an Bord kommen sollten; doch nicht eher, als bis ich Euch die Erlaubniß dazu gebe. Die Zeit ist zu einem Besuche übel gewählt, und es geschehen so mancherlei und seltsame Dinge, daß man nicht sorgsam genug zu Werke gehen kann."

Dem gegebenen Befehl ward sogleich Folge geleistet. Das dadurch entstandene Geräusch ging mit gleicher Schnelle vorüber und Alle standen nun, mit der größten Ruhe der Ankunft des Gastes entgegen sehend, der auch nicht lange auf sich warten ließ; denn in demselben Augenblicke schoß die Schaluppe mit einer meisterhaft ausgeführten Schwingung längs dem Backbord der Esperance, und ward von den Ruderern so sicher auf den Riemen gehalten, daß sie, trotz des lebhaften Fluthenganges im Strome, wie angekettet lag.

„Schiff hoi!" erscholl nach einer unmerkbaren Pause eine tiefe Baßstimme von der Schaluppe aus, welches sogleich vom Verdeck mit einem kräftigen „Halloi!" als Gegengruß beantwortet wurde.

Capitain Ludson griff mit der Hand in das vor ihm niederhängende Tauwerk, welches am großen Want hin und her schlug, und schwang sich mittelst desselben auf den Reiling:

„Wer ist es, der noch so spät ein Gewerbe an ein Schiff zu bestellen hat, welches zu jeder Tageszeit frei und offen auf einem großen Strome vor Anker liegt?"

Die Baßstimme entgegnete: „Zuerst nur die Beantwortung der Frage: Ob dies Schiff die Esperance ist, welche von Nord-Amerika aus mit seltener Schnelle alle Meere durchkreuzt?"

„Das Gesicht muß Euch zur Nachtzeit sehr trügen," bemerkte Capitain Ludson mit schlecht verhehltem Spotte, „oder Ihr müßt von der Esperance überhaupt nicht viel wissen. Habt Ihr je ein Schiff gesehen, welches dem Genannten gleicht, und sich mit solcher Gewandtheit auf seinem Elemente bewegt?"

„Die Esperance ist bekannt genug," erwiederte die Baßstimme, „und mehr als hundert Mal von mir gesehen worden. Auch glaube ich nicht, daß mein Auge mich trügt, wenn ich sie

jetzt zu erkennen glaube, doch erfordert die Vorsicht, daß ich mich genau überzeuge, und deswegen bitte ich Euch, daß Ihr mir unverholen sagt, ob meine Muthmaßung recht ist, oder nicht?"

„Ihr seid an den rechten Mann gekommen," entgegnete Ludson. „Was nun weiter?"

„Ist Capitain Ludson bei Wege?" fuhr die Baßstimme mit gleicher Gemüthsruhe fort. „Ruft ihn unverzüglich herbei, denn ich habe ihm wichtige Dinge mitzutheilen."

„Ihr scheint so wenig das Schiff, als seinen Führer zu kennen," entgegnete Ludson mit einem leisen Anflug von Mißtrauen," der Capitain steht hier vor Euch. Was habt Ihr mir zu sagen, fremder Herr?"

Der Mann mit der Baßstimme erhob sich bei diesem Bescheid von seinem Sitze und stand aufrecht in der Schaluppe:

Wenn Ihr der Capitain Ludson seid," sprach er, so nehmt meinen achtungsvollen Gruß; demnächst erlaubt mir aber, daß ich bei Euch an Bord kommen darf, weil ich wichtige Dinge mit

Euch zu sprechen habe, die nicht für die Ohren eines Dritten gemacht sind."

„Sehr wohl, mein werther unbekannter Sir!" entgegnete Ludson, „ich möchte Eurem Begehr recht gerne willfahren, aber die Esperance ist eine eigensinnige Dame, die nicht gerne mit jedem unbekannten Gast, der durch Nacht und Nebel zu ihr herankommt, Bekanntschaft macht. Ehe ich daher Eurem Verlangen willfahre, müßt Ihr so gut sein und mir auf irgend eine Weise die Beruhigung geben, daß ich bei Euch nichts zu fürchten habe.

Ludson hatte diese Aufforderung anscheinend mit der größten Ruhe und Sorglosigkeit gesprochen, aber wer ihm näher stand bemerkte wohl, daß es mit einer gewissen Spannung geschah, und er mit einer besondern Aengstlichkeit auf die Antwort harrte, welche aus der Schaluppe erfolgen würde.

Eine kleine Pause trat ein, dann sprach der Mann mit der Baßstimme:

„Hat Capitain Ludson einige Flaschen guten Madeira an Bord, welche wenigstens dreimal

den nördlichen Wendekreis passirten, so erlaube er einem Manne, der eine hinlängliche Menge von frischem Proviant mit sich führt, an Bord zu kommen, damit sie ein freundschaftliches Mahl mit einander halten."

Kaum hatte der Fremde in der Schaluppe geendet, als Ludson mit großer Lebhaftigkeit entgegnete:

„Wenn die Speisen, die Ihr mit Euch führt, von eben solcher guten Beschaffenheit sind, als sie mit offener Herzlichkeit angeboten werden, so soll der späte Gast willkommen sein."

Er sprang von seiner luftigen Höhe herab, und lief selbst nach dem Fallreep. „Frisch, Jungens!" schrie er der Mannschaft zu, die gleichfalls in Bewegung gekommen war, „werft den guten Leuten in der Schaluppe ein haltbares Tauende zu, und laßt die Treppe über den Fallreep hinabgleiten, damit wir die Gäste am Bord begrüßen und erfahren, was sie für uns mitbringen."

Dem gegebenen Befehl wurde alsobald unter lauter Beistimmung Folge geleistet, und Ludson

schickte sich selbst an, seine Gäste in der möglichsten Nähe zu empfangen. Der Mann mit der Baßstimme, eine hohe, stattliche Seemannsfigur, war der Erste, der das Verdeck der Esperance betrat, ihm folgte ein junger, leichtfüßiger Gesell, der noch in der Blüthe des Jünglingsalters stand, nach ihnen die Ruderer bis auf zwei, welche, um die Schaluppe vor Schaden zu bewahren, in derselben zurückblieben.

„Wenn es Euch gefällig ist, werther Sir!“ sprach Capitain Ludson, als er die ersten Komplimente mit seinem späten Gast gewechselt hatte, „so wollen wir uns aus der rauhen Nachtluft entfernen; ich hoffe, Ihr sollt in dem untern Raum so viele Bequemlichkeiten antreffen, als nach einer langen Seereise und zu so später Nachtzeit irgend möglich sind.“

„Es ist schon hinlänglich, wenn uns ein gastfreier Wirth mit so höflichen Worten einladet;“ sprach der Fremde verbindlich. „Ich habe mir längst eine Gelegenheit gewünscht, die nähere Bekanntschaft der so hochgerühmten Esperance zu machen, und werde also um so weniger an-

stehen, mich auf den Befehl ihres Herrn in ihren Schutz zu begeben."

Er gab seinem jungen Begleiter einen Wink, den dieser mit einer leichten Verbeugung beantwortete, nahm dann den Arm des Capitains Ludson, und verschwand mit ihm an dem Eingange der Kajüte.

Kaum hatten Beide sich entfernt, als mehrere von der Mannschaft sich an die fremden Gäste machten, und sie mit sich nahmen, um sie nach den Rechten der seemännischen Gastfreundschaft zu bewirthen, so gut als Zeit und Stunde es erlaubten. Die beiden Männer, welche die auf dem Verdecke übliche Wache hielten, begaben sich auf ihre Posten zurück, und nach einigen Augenblicken herrschte auf dem Schiffe dieselbe Stille als vorher.

Der junge Begleiter des Fremden hatte sich leicht und zwangslos auf den Steuerbord des Verdecks begeben und blickte mit einer Miene, worin Schmerz und Kummer sich sattsam offenbarten, nach der Küste von Holstein, von der aber, vermöge des dichten Nebels, eben so wenig

als von der entgegengesetzten, irgend etwas sichtbar wurde.

Der Steuermann der Esperance, welcher während des Vorgegangenen eine durchaus stumme Rolle gespielt hatte, richtete einige Male fliegend und scharf seine Augen auf den jungen Mann, der anscheinend ganz in Tiefsinn versunken dastand. Anfangs konnte er freilich eine leichte Abneigung gegen das Geheimnißvolle nicht unterdrücken, bald aber gewann seine gutmüthige Offenheit die Oberhand, und sich ihm nähernd, sprach er mit gewinnendem Ton:

„Da mein Capitain sich ausschließlich Ihrem Begleiter gewidmet hat, so ist es mir vielleicht vergönnt, den Freund desselben auf einige Augenblicke unterhalten zu dürfen?“

Der junge Fremde fuhr aus seinem Hinbrüten auf, und maß den vor ihm stehenden jungen Mann mit einer Aufmerksamkeit, die man nur solchen Gegenständen zu widmen pflegt, von deren Existenz man sich gerne die möglichst genaue Kunde zu verschaffen wünscht.

„Ihr hattet die Güte, werther Sir, mich anzureden,“ begann er, „aber eine wichtige Sache,

worüber ich mit aller Kraft meiner Seele nachdachte, ließ mich Eure Rede überhören. Ich befinde mich nun in dem unangenehmen Fall, Euch zu bitten, das Gesagte noch einmal zu wiederholen."

Dem Verlangen des jungen Fremden wurde Genüge geleistet und dieser erwiederte sogleich mit dem verbindlichsten Ton:

„Der Steuermann dieses guten und geachteten Schiffs hat viele Höflichkeit für mich und ich kann es nur mit dem größten Dank annehmen, wenn er seine Zeit mit mir verschwenden will."

Das Gespräch der jungen Leute blieb auf der Oberfläche der allgemeinen Höflichkeit, und berührte mancherlei Gegenstände, ohne auch nur irgend einen derselben zu erschöpfen. Da dasselbe an und für sich selbst zu unwichtig ist, zum Fortgange der gegenwärtigen Geschichte aber nicht das Geringste beiträgt, so enthalten wir uns billig der Mittheilung desselben. Beide jungen Leute waren während ihres Gesprächs auf und abgegangen, und der Steuermann der

Esperance stand endlich vor dem Verklicker still:

„Es ist gerade, als ob uns während dieser Reise Alles fehlschlagen soll, was wir vornehmen," sprach der junge Mann mit schlecht verhehltem Unmuth. „Ich gedachte nun schon morgen Abend an den Pfählen des Hamburger Hafens gekettet zu liegen, und die Bekanntschaft einer Stadt zu machen, von deren Glanz und Ruhm ich so vieles gehört habe, aber der Wind neigt sich immer mehr südwärts und er wird sich wohl im Südosten festsetzen, so daß an ein Hinaufsegeln des Stromes nicht weiter zu denken ist. Das bringt mich um alle meine gute Laune."

„Ich bin für mein Theil überzeugt," entgegnete der junge Fremde höflich auf diese Aeußerung, „daß der Steuermann der Esperance bereits so viele und große Städte gesehen hat, daß er unmöglich eine solche Sehnsucht nach jener alten und winklichen Stadt haben kann. Leicht däucht es mir einem kühn emporstrebenden Geiste angemessener, auf einem flüchtigen Schiffe zu

weilen und auf einem Reviere zu liegen, welches jeden Augenblick der Zeuge seltener Thaten werden kann."

„Hat mein junger Gast eine so sichere Kunde von dem was hier in unserer Nähe vorgehen kann und wird," entgegnete der Steuermann, „so bemühe er sich, mir einigen Aufschluß zu geben, wenn dies in seiner Macht steht und wichtige Verpflichtungen ihm nicht Stillschweigen auferlegen."

Er sah bei diesen Worten dem jungen Fremden forschend in's Auge, dieser aber entgegnete mit der größten Unbefangenheit:

„Wenn der Capitain der Esperance, die, wie ich recht gut weiß, um eines merkantilischen Zweckes nicht die Elbe ansegelte, in diesem Augenblick mit dem Commandeur einer Fregatte Sr. Großbrittannischen Majestät unterhandelt, und wenn der Steuermann dieses Schiffs sich bemüht, den ersten Lieutenant desselben mit möglichstem Aufwande zu unterhalten, so läßt sich doch wohl einigermaßen schließen, daß wichtige Dinge vorgehen müssen."

„Verzeihung, Sir!“ sprach der Steuermann, sich militärisch aufrichtend, und mit einer etwas ceremoniellen Verbeugung, „wenn ich bei der Unbekanntschaft mit Eurem Stande, Euch nicht mit der Aufmerksamkeit behandelte, welche Ihr als ein Königlicher Officier zu fordern berechtigt seid. Vergönnt mir — —“

Der Steuermann wollte weiter reden, aber der Lieutenant unterbrach ihn alsobald:

„Ich bitte Euch, Sir! laßt das. Die Zeit ist uns wichtiger, als daß wir sie mit solchen unnützen Gesprächen hinbringen sollten. Wenn es Euch gefällig ist, so ziehen wir uns etwas zurück und tauschen unsere Meinungen und Gedanken gegen einander aus.“

Vertraulich faßte er ihn unter den Arm und Beide gingen bis an das äußerste Ende des Quarterdecks, wo sie sich auf einer der Hühnerhocken (die dort fortlaufende Bänke bilden) niederließen, und sich in ein anscheinend interessantes Gespräch vertieften, welches aber so leise geführt wurde, daß nichts davon zur öffentlichen Kunde kam.

Der Steward war dem Befehl des Steuermanns: die zweite Kajüte zur Aufnahme von Fremden, die etwa über Nacht noch eintreffen könnten, in den Stand zu setzen, treulich nachgekommen. Helle Wachslichter erhellten das feenhafte Gemach, und im Kamine loderte ein lustiges Feuer, sehr einladend und ersprießlich für die, welche diesen Abend eine Stunde oder länger im Freien und in einem offenen Boote zugebracht hatten. Auf dem Tische befand sich eine ansehnliche Menge von kalten Speisen und feurigen Getränken, Alles mit einer solchen Umsicht und Eleganz geordnet, daß jeder Eintretende unwillkührlich zugegriffen haben würde.

Noch einmal übersah der Steward seine sinnige Anordnung, fand noch hier und dort etwas zurecht zu rücken, und kaum hatte er das letzte Stäubchen abgewischt und sich auf den Gang begeben, welcher zum Volkslogis führte, als Capitain Ludson mit seinem Gast von der entgegengesetzten Seite eintrat.

„Wenn es Euch gefällig ist, begann der Erstere, „so ersuche ich Euch, von den Bequemlich-

keiten dieses Orts Gebrauch zu machen. Ihr werdet Alles zu Eurer Aufnahme bereit finden, so schnell das in einer solchen Eile möglich war."

Der Fremde warf seine Augen im Kreise umher, prüfte Alles sorgfältig und sagte dann mit schlecht verhaltenem Erstaunen:

„Ihr wollt wohl scherzen, Capitain Ludson! Lange schon habe ich mir gewünscht, die Bekanntschaft der Esperance zu machen, aber was ich jetzt sehe, übertrifft bei weitem meine Erwartungen. Wahrlich, ich gestehe Euch, in der ganzen Flotte Sr. Großbrittannischen Majestät befindet sich nicht ein einziges Schiff, welches es hinsichtlich der Einrichtung mit dem Eurigen auch nur entfernt aufnehmen könnte."

„Wenn schon die bloße Staffage Eure Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch nimmt," sprach Capitain Ludson mit feinem Lächeln, „so wünschte ich mir Eure Gegenwart auf der See bei einem mäßigen Backstag-Winde. Es steht die Frage, ob die ganze Küste von Alt-England einen Vogel aufzuweisen hat, der im Stande wäre, es mit diesem Fahrzeuge auszuhalten."

„Ihr gebt den rechten Ton an, der zu meiner Melodie paßt," sprach der Fremde etwas lebhafter, als gewöhnlich. „Von der Schnelligkeit Eures Schiffes war zu Zeiten die Rede. Das ist die Haupteigenschaft eines solchen Fahrzeuges, das andere sind unwesentliche Zierden, womit wir es zum Dank für seine Cardinal-Tugenden herausputzen."

„Sehr richtig bemerkt," fiel Capitain Ludson ein, „und Ihr seht mich bereit, alsobald meine nähere Absicht gegen Euch auszusprechen, sobald Ihr einen Vertrauen erregenden Anfang macht."

„Kann geschehen," sprach der Fremde, „obgleich Ihr am wenigsten zu befürchten habt, da ich bei Euch am Bord Eures Schiffes bin. Windham ist mein Name, ich bin Capitain einer Englischen Fregatte von vierzig Kanonen, die aber jetzt unter den Befehlen des zweiten Lieutenants, eines umsichtigen und wohlerfahrnen Officiers, vor der Mündung der Elbe kreuzt. Ihr kennt die Absicht des Englischen Geschwaders, das nach dieser Station beordert, und theilweise schon in der Nähe ist. Es gilt Glück-

stadts Fall, und es ist der Wille Sr. Herrlichkeit, des Lord-Großadmirals, diese Festung sobald als möglich und mit so wenigem Aufsehen als geschehen kann, in unsere Hände zu liefern. Euch die geheimen Absichten auseinander zu setzen, warum dies gewünscht wird, wäre eben so zwecklos als zeitraubend, genug, daß es höchsten Befehlen nach so sein soll, da England seine Seemacht auf einem andern Fleck besser brauchen kann, und das Sammeln einer Menge Schiffe auf einem so gefährlichen Revier, als die Elbe ist, immer seine Schwierigkeiten hat. Der Commandant der Festung, Czernikoff, von dem man sonst nicht vieles Rühmliche oder Unrühmliche weiß, muß eine Hauptrolle in diesem Spiel übernehmen, und Dank sey es dem magischen Klange Englischer Guineen, er hat sich ziemlich bereitwillig dazu finden lassen. Ich tauge freilich nicht viel zum Unterhandeln, aber es giebt Officiere in unserer Flotte, die sich meisterhaft darauf verstehen, zum Beispiel Herr Lieutenant Tressel, der in diesem Augenblick wahrscheinlich mit Eurem Steuermann nähere Bekanntschaft

macht. Nun aber hoffe ich, wären wir am Ziele unserer Unterhandlungen."

Capitain Windham hielt inne, anscheinend etwas erschöpft, denn er mochte es nicht gewohnt sein, so viel und so lange zu sprechen, zumal wenn er, wie hier der Fall war, sich in Acht zu nehmen hatte, ob er auch zu viel sage. Er that einen kräftigen Athemzug und ging dann mit der höchsten Ruhe an den Schenktisch. Ein mäßiges Glas Madeira trinkend, schien er mit einem Blick den Capitain Ludson aufzufordern, ihm Bescheid zu thun.

Capitain Ludson folgte der stummen Weisung, aber kaum hatte er, blos um seinem Gast gefällig zu sein, die Lippen genetzt, als er das Glas absetzte und sagte: „Capitain Windham hat mir allerdings Absicht und Zweck der Englischen Regierung kund gegeben, nur sehe ich nicht ein, in wiefern ich dabei interessirt oder bei der Ausführung nützlich sein kann."

Diese Gegenrede ward mit ziemlicher Bestimmtheit ausgesprochen. Windham trat seinem Wirth näher, legte die Hand auf seine Schulter und sprach mit großer Vertraulichkeit:

„Wie sagte Capitain Ludson vorhin? Zeigt mir einen Vogel an der ganzen Küste Alt-Englands, der es mit der Esperance aushält, wenn es gilt, einen Wettflug zu halten. Wir brauchen jetzt einen solchen Vogel, der, allen Partheien unverdächtig, das Mittleramt übernimmt, und mit Blitzesschnelle von dem Einen zu dem Andern fliegt. Se. Herrlichkeit, der Lord-Großadmiral, der mich mit hinlänglicher Vollmacht versehen hat, jede Eurer Forderungen zu bewilligen, wenn sie irgend erfüllbar ist, hat das Vertrauen zu Euch, daß Ihr das Interesse Englands wahrnehmen und demselben mit Ernst und Eifer dienen werdet."

„Se. Herrlichkeit, der Lord-Großadmiral, hat über mich zu befehlen!" sprach Ludson geschmeidig. „Ich bin der Eurige, und wenn die Esperance oder ihr Commandeur irgend im Stande sind, etwas für Euch zu thun, so habt nur die Güte, zu befehlen. Meine Geschäfte an der Süd-Amerikanischen Küste sind für jetzt beendet, und ich ohne alle Arbeit."

„Ich nehme Euer Anerbieten an," sprach Windham. „So seid Ihr denn von dieser Stunde

an mit Eurem Schiffe im Dienst der englischen Flotte, und steht unter meinem Special-Befehl, Alles, wie sich von selbst versteht, incognito."

„Es gilt!" gab Ludson zur Antwort, „und von diesem Augenblick an bin ich Euch volle Aufrichtigkeit schuldig. Laßt Euch durch das Aeußere der Esperance nicht täuschen, sie sieht lustig und unbefangen aus, aber für den Fall der Noth trägt sie Tod und Verderben in ihrem Innern! Ein Zeichen von mir, leise aber überall verständlich, und Ihr werdet eine Anzahl Menschen das Verdeck bemannen sehen, hinlänglich, um sieben bis 8 Kauffahrer mit Besatzung zu versorgen. Ein Griff nach dem rechten Orte, und alle diese sorgfältig geordneten Draperien stürzen zusammen, die künstlich eingefügten Pforten springen auf und glänzende, wohlgeprüfte Kanonen schauen aus den dunkeln Höhlen in's Freie. Ueberall wo es gilt, im Scherz und im Ernst, ist die Esperance an ihrem Platz; sie ist heute ein Lustschiff, das Passagiere aufnimmt, um sie unter Gesang und Tanz spazieren zu führen; sie ist morgen ein Kaperschiff, welches nach reicher

Beute späht, die ihr selten oder nie entgeht; sie ist ein Spion, der von einer Küste zur andern kreuzend, unter verschiedenen Larven sich ungescheut zeigend, seiner Parthei gewiß die zuverlässigsten Dienste leistet. Und kommt es einmal zur offenen Schlacht, und kann die Esperance es nicht vermeiden dabei zu sein, so seid versichert, daß sie sich mit Ehren aus der Affaire ziehen wird, wenigstens ist es mit einigen feindlichen Mastensplittern nicht abgethan!"

Capitain Windham hatte die Erzählung seines neuen Bundesgenossen aufmerksam angehört, als dieser aber gegen des Ende von der Schlagfertigkeit seines Schiffes sprach, da lächelte er ungläubig, ja fast spöttisch, und es hatte ganz das Ansehen, als setze er hier unbedingt einige Prahlerei voraus. Ludson, dem dies nicht entgangen war, entgegnete mit einer kleinen Aufwallung, wobei er sich noch sehr in Schranken hielt:

„Es scheint mir fast, als ob Ihr bescheidene Zweifel in meine Rede setzt, und ich bin deshalb zur Aufrechthaltung meiner Ehre verpflichtet,

Euch von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen. Ich brauchte nur die Ankertaue zu kappen und in dunkler Nacht mit Euch seewärts zu segeln, so würdet Ihr keinen Zweifel mehr in die Schnelligkeit meines Schiffes setzen; da dies aber um vieler Ursachen willen nicht gut möglich ist, so will ich Euch einen andern Beweis geben, nach welchem Ihr für das Schiff und seine Besatzung gewiß mehr Respect empfinden werdet."

„Er ging, ohne von seinem Gast weiter Notiz zu nehmen, auf die eine Seite und machte eine leise Bewegung, aber mit solcher Schnelle, daß Capitain Windham, so aufmerksam er auch seinem Wirth folgte, sie kaum gewahrte. Auf einmal durchdrang die Kajüte ein Ton, scharf und lange nachhallend, der gellend von einem Ende zum andern durch das Schiff hinfuhr.

Da ward es in dem Volks-Logis und auf den Gängen lebendig, und bald vernahmen sie Fußtritte über sich, als ob eine große Menge Menschen auf dem Verdeck hin und her lief. Plötzlich ward es still und kein Laut wurde von

dem aufhorchenden Windham vernommen, der nun das Wort nahm:

„In Wahrheit!“ rief er, einigermaßen erstaunt über das Unerwartete, „eine recht ansehnliche Zahl von Mäulern, die sich drei Mal des Tages um Eure Back versammeln; und ich will gerne glauben, daß es Euch mehr Mühe macht, alle diese Magen zu füllen, als die Sorge, eine so beträchtliche Anzahl Menschen zu beschäftigen.“

„Am Bord der Esperance muß kein Mensch Hunger oder Durst leiden!“ sprach Ludson scharf markirt. „Meine Leute sind gewohnt, wenn, durch Zeit und Umstände veranlaßt, die nöthigen Lebensbedürfnisse ihnen abgehen, sich das Nothwendige, sey es nun durch List oder durch Gewalt, selbst zu verschaffen. Daß ihren Forderungen dann der gehörige Nachdruck nicht fehle, bleibt meine Sorge.“

Er stampfte mit dem Fuß gegen den Boden und schneller, als es möglich war der Verwandlung mit den Augen zu folgen, flog die

Draperie zu beiden Seiten aufwärts, und an jeder Seite wurde eine Reihe hellglänzender Kanonen sichtbar, die ihren Lauf durch die Stückpforten in die dunkle Nacht hinaus streckten.

Sechstes Kapitel.

Ich fliege fort mit Sturmeseilen,
Und schneller als der Pfeil vom Bogen! —
Schiller.

Auf dem Verdeck der Esperance war eine lebhafte Bewegung. Der gellende Ton, welcher vor Kurzem das Schiff durchdrang, hatte die Besatzung auf die Beine gebracht, und diese lief nun ohne Zweck und Ursache bald hierhin, bald dorthin. Der Steuermann aber, der sich bis dahin mit dem Lieutenant Tressel unterhalten hatte, und den wir von jetzt an bei seinem Namen, Master Wharton, nennen wollen, dachte

sich den Gang, welchen die Unterredung der beiden Capitaine genommen hatte, und erklärte sich daraus das Geschehene. Er ward in diesem Glauben noch mehr bestärkt, als plötzlich alle Stückpforten aufsprangen und die Mündungen der Kanonen sichtbar wurden. Schnell hatte er einige der Officiere des Kabelgats um sich versammelt, und kaum waren einige Worte mit ihnen gewechselt, als diese jedem von der Besatzung seinen Posten anwiesen, so daß nach wenigen Minuten das Verdeck scheinbar von Menschen entblößt schien und die vorige Ruhe wieder eintrat.

Capitain Ludson trat unterdessen an Windham heran, der erstaunt da stand und nicht wußte, was er zu dem Allen sagen sollte:

„Ich habe Euch hiermit nur eine Probe von der Schnelle und Fertigkeit des Schiffes und seiner Besatzung geben wollen, im Uebrigen hat hier Niemand etwas zu befürchten und Ihr, Capitain, habt von diesem Augenblick an einen treuen Bundesgenossen an mir gefunden, der jeden Eurer Befehle pünktlich vollziehen wird,

wenn er zum Wohl der Englischen Nation gereicht."

„Das heißt gesprochen wie ein Mann," sprach Windham und reichte ihm die Hand. „Wir sind also einig und hier seht die Vollmacht, die mir geworden ist. Sie enthält zugleich die Bedingungen, unter welchen ich mit Euch abschließen kann."

Er zog eine Schrift, welche in der Form eines großen Briefes zusammengelegt war, hervor, entfaltete sie sorgsam, und reichte sie Herrn Ludson dar, indem er auf verschiedene Stellen desselben mit dem Finger hindeutete.

Capitain Ludson las die ihm übergebene Schrift flüchtig durch und sagte:

„Kurz und bündig; ich bin völlig damit einverstanden, Sir."

„So gehe ich mit leichterm Herzen, als ich gekommen bin," sprach Windham. „Ich kehre noch in dieser Minute nach dem Lande zurück, und habe nur zu bitten, daß Ihr hier ruhig vor Anker liegen bleibt, bis Ihr von mir weitere Nachricht erhalten habt. Gute Nacht."

Beide Officiere, welche sich allem Anschein nach ganz vergnügt und gegenseitig zufrieden von einander trennten, betraten gemeinsam das Verdeck. Hier stand die Mannschaft still, des nächsten Winkes gewärtig, wie Herr Wharton es angeordnet hatte, und wer mit den Verhältnissen des Schiffes nicht genauer bekannt war, hielt das ganze Verdeck für menschenleer. Die Schaluppe der Engländer lag vor dem Fallreep, und die Ruderer derselben befanden sich sämmtlich darin. Treffel und Wharton traten an die Capitaine heran, und der Erstere fragte seinen Chef: ob er das Zeichen zum Aufbruch geben könne? Ehe er aber noch eine Antwort empfangen hatte, sagte Capitain Ludson höchst verbindlich:

„Da die Esperance nun bald die Ehre haben soll, in öftere und genaue Bekanntschaft mit dem Capitain Windham und seinen würdigen Officieren zu treten, so ist es diesem vielleicht angenehm, sich einigermaßen von dem guten Willen und der Schnelle ihrer Bemannung zu überzeugen."

Dieser Antrag ward mit zuvorkommender Artigkeit angenommen und Wharton ging auf einen

Wink seines Capitains, um die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Windham sprach unterdessen zu dem Commandeur des Schiffs:

„Wie kommt es doch, daß Capitain Ludson das Zwischendeck seines Schiffs mit so vortrefflichen Kanonen versehen hat, und das eigentliche Hauptdeck leer ausgeht? Glaubt er mit seiner Mannschaft eine hinlängliche Brustwehr gegen den angreifenden Feind zu bilden, daß er keiner anderen Waffen bedarf?"

„Eine kleine Geduld!" entgegnete der Gefragte. „Die Esperance hat sich seit geraumer Zeit den Ruf eines tüchtigen Seglers, sowohl im In- als im Auslande erworben, ich hoffe, es soll ihr auch nicht fehlen, sich den Ruhm zu erwerben, eine Kriegsgefahr mit Ehren bestehen zu können."

Während dem schien Alles bereit zu sein, denn Wharton kehrte zurück und blickte schweigend auf den Capitain. Dieser wandte sich an Windham, welcher ruhig an eines der Wasserfässer lehnte und der Dinge harrte, die da kommen sollten.

„Wäre es Euch gefällig," wandte sich Ludson an ihn, „eine andere Stellung einzunehmen? An dem Orte, wo Ihr jetzt steht, möchtet Ihr leicht auf die eine oder die andere Weise behindert werden."

Er reichte ihm die Hand, und kaum hätte er ihn an einen andern Ort geführt, als der helle Klang einer silbernen Pfeife erscholl und die Besatzung an's Werk rief.

Wenn ein scharfer Windstoß über die Ebene hinfährt, so neigen sich die vollen Aehren ohne Ausnahme zur Erde; ist aber der Sturm vorüber, so richten sie sich auf und füllen den Raum. Also erhoben sich auch auf jedem Theil des Verdecks und in den Masten, in der Takellage und auf den Raaen Mann an Mann und beantworteten den an sie ergangenen Ruf mit einem lauten „Halloi!"

„Es kommt mir nicht in den Sinn," sprach Ludson höchst aufgeweckt zu seinen Gästen, „im Ernst ein Manöver auszuführen, als ob wir in der offenen See wären. Das Schiff liegt vor Anker und es ist gefährlich, auf einem engen

Revier und zur Nachtzeit ihn ohne Noth zu lichten. Ihr sollt blos sehen, daß meine Leute mit dem Segelwerk und dem Geschütz umzugehen wissen."

So weit sprach er mit Höflichkeit zu den Fremden, dann fuhr er mit erhöhter Stimme zu Wharton fort:

„Die Mannschaft soll das Segel-Manöver durchmachen; die Nacht ist zwar dunkel, aber die Augen unserer Gäste werden ihnen schon folgen. Rüstig an's Werk!"

„An's Werk! An's Werk!" rief Wharton und verließ das Quarterdeck.

„An's Werk! An's Werk!" riefen die Bootsleute, die unweit davon postirt waren und sich nach dem Orte ihrer Bestimmung begaben, während die ganze Besatzung mit einem lauten Halloi! abermals beistimmend einfiel.

Und wie ein Kamäleon jeden Augenblick die Farbe wechselt, so nahm auch das Aeußere der Esperance jeden Augenblick eine andere Gestalt an. Keine Minute verging und alle Segel entfalteten sich, die Raaen stiegen in die Höhe,

während die Schooten von unten straff angezogen wurden, und nun schien das Schiff unter der ganzen Last seiner blendend weißen Segel dahin zu fliegen. Während der Zeit stand Capitain Ludson am Steuerruder, und lenkte besonnen hierhin und dorthin, um die durch das Schwellen der Segel erfolgte Bewegung zu schwächen und zu verhüten, daß das Schiff über seinen Anker hingehe.

Der Klang der Pfeife erscholl zum zweiten Mal, und wie ein Blitz befand sich die ganze Mannschaft auf den Raaen. Das gegebene Signal deutete auf Sturm. Die Segel wurden eingerefft und wieder beigesetzt. Gleich darauf schien das schöne Wetter zurückgekehrt, denn die ganze Last der Segel stieg wieder an den Masten hinauf, indem zugleich rechts und links die Fülle der Leesegel in die dunkle Nacht emporstieg, gleich scheu gewordenen Möven, die ängstlich das Schiff umflattern, welches durch Nacht und Nebel ihnen plötzlich entgegen tritt; die Raaen wurden durch das Hinausrücken der Spiehren fast um noch eins so lang, daß es

fast aussah, als ob die Masten drei Ungeheuer wären, die ihre Arme verhängnißvoll über die Gegend rings umher ausstreckten, und war es nun Zufall, oder war es eine Hindeutung auf das, was kommen sollte, in diesem Augenblick machte das Schiff eine Gier, und ehe Ludson es durch eine Bewegung des Steuers verhindern konnte, lag das Schiff mitten in dem Strom und mit dem Vordersteven gerade auf die Holsteinische Küste hin, so daß das Bugspriet der Esperance wie eine drohende Ruthe gegen das arme Glückstadt ausgestreckt schien.

Die Lage, worin sich das Schiff befand, war nicht die angenehmste. Leicht konnte das Ankertau sich um den Anker schlingen, diesen aus dem Grunde herausheben, und das Schiff gerieth mit allen seinen Segeln in's Treiben. Auch Capitain Windham und Lieutenant Tressel mochten diese Bemerkung gemacht haben, denn sie warfen einander bedeutende Blicke zu; Ludson aber sah mit der größten Ruhe, welche das Selbstvertrauen giebt, umher und nachdem er sich an die Verwirrung der Fremden und an den etwas

seltsamen Anblick, den sein Schiff in diesem Augenblick darbot, hinlänglich geweidet hatte, hob er das Steuer und gab das Zeichen mit der Pfeife. Augenblicklich sank die ganze Last der Segel herab, die Leesegel fielen von ihrem luftigen Standpunkt auf das Verdeck herab, wie eine Flucht blendend weißer Tauben aus der Höhe herabschießt, wenn ihnen von einer rosigen Mädchenhand das Futter gestreut wird. Eben so hurtig waren auch die Leute dabei, die Segel vollends einzufangen und zu befestigen, und bald darauf dehnte sich das nackte Spiehrenwerk in die Nacht hinaus, und die Esperance wiegte sich so ruhig auf den Wellen als vorhin, während Ludson das Steuer wieder befestigte und so gleichgültig umherschaute, als ob nichts vorgefallen wäre.

Windham und Tressel näherten sich, um dem Befehlshaber des Schiffes einiges Verbindliche darüber zu sagen, daß er sich in einem so schwierigen Fall so geschickt zu helfen wisse, dieser aber, ihre Absicht errathend, lehnte es mit einer höflichen Verbeugung ab und nahm seinen frü-

hern Platz in der Nähe des Steuerruders wieder ein. Der scharfe Ton der silbernen Pfeife schwirrte abermals über das Verdeck und ihm folgte der Ruf: „An das Geschütz!“

Eine beifällige Antwort erscholl sogleich an allen Ecken und von vorne nach hinten, zu beiden Seiten stellten sich an jedem Orte, wo eine Kanone ihren Platz hätte finden müssen, so viele Leute auf, als hinlänglich waren, ein Stück Geschütz zu bedienen. Windham und Tressel konnten nicht umhin, sich anzusehen und verstohlene Winke zu geben, denn, wie schon bemerkt, war auf dem ganzen Verdeck nichts von Geschütz zu sehen, und völlig nach Art und Weise der Kauffahrer eingerichtet, lagen die Wasserfässer dicht am Bord längs des ganzen Reilings.

Wohl bemerkte Ludson das Seltsame in dem Benehmen seiner Gäste, und einer innern Bewegung nicht ganz Meister werdend, sagte er ziemlich scharf:

„Es sind Leute an Bord, die heute Abend schon solche Beweise von der Macht der Esperance erhalten haben, daß ein seltsam scheinen-

des Manöver ihrer Besatzung sie nicht irre führen sollte."

Ehe aber noch irgend Jemand etwas darauf erwiedern konnte, stampfte Ludson mit aller Kraft gegen den Boden des Verdecks und rief mit der vollen Gewalt seiner Stimme: „Feuer am Steuerbord und am Backbord!" Ein jubelndes Geschrei begleitete diese Aufforderung, ein lautes Krachen folgte, die Wasserfässer, die nur eine täuschende Hülle bildeten, stürzten zusammen und an jeder Seite wurden zehn blankgeputzte metallene Kanonen sichtbar.

Ein vernehmliches „Ach!" entstieg der Brust der beiden Englischen Officiere, während die Mannschaft bei den Stücken beschäftigt war, und in demselben Moment blitzte das Pulver von allen zwanzig Zündlöchern auf, und erleuchtete einen Augenblick die ganze Scene auf eine seltsam-phantastische Weise. Dabei hatte es aber auch sein Bewenden, denn kein einziger Schuß folgte, weil Ludson nicht zwecklos an einem der Ufer oder gar an beiden zugleich eine Bewegung veranlassen wollte, die gefährlich werden konnte.

Kaum war aber dies geschehen und der mäßige Pulverdampf hatte sich über das Verdeck hingezogen, als Ludson den Befehl gab, Alles wieder in den vorigen Stand zu setzen. Dies geschah und zu den Fremden gewendet, sprach er:

„Das wird hinreichend sein, Eure Lordschaft überzeugt zu haben, daß die Esperance Macht genug hat, sich in jedem vorkommenden Fall auf eine für sie ehrenvolle Weise zu benehmen. Füge ich nun noch hinzu, daß der Wille Euch und den Euren zu dienen, eben so groß ist, so wird Eure Lordschaft gewiß völlig beruhigt den Bord dieses Schiffes verlassen, und von meiner und der ganzen Besatzung Treue und Ergebenheit hinlänglich überzeugt sein."

„Ganz und gar einverstanden!" rief Windham lebhaft aus und schüttelte die Hand des Amerikaners, während Tressel sich es angelegen sein ließ, dem Steuermann Wharton mehrere Artigkeiten zu sagen.

Die Mannschaft war unterdessen bemüht, die durch ihre Mannöver auf dem Verdeck hervorgebrachte Unordnung zu beseitigen, und war da-

mit noch nicht völlig zu Stande gekommen, als unser Doctor Gotthard, den wir im Drange der Begebenheiten einige Zeit aus den Augen verloren haben, in aller Eile aus der Kajüte sprang, und mit den Händen in die Luft focht, andeutend, daß er etwas Wichtiges zu verkünden habe, ehe noch sein kurzer Athem ihm erlaubte, das Wort zu nehmen.

Herr Wharton sah ihn mit einem feinen Lächeln an. „Nun Doctor, wenn es Euch gefällig ist, laßt uns hören, was Eure Weisheit vorzubringen hat!“ rief der junge, fast übermüthige Gesell ziemlich laut. „Ich wette, Ihr habt große Dinge vor, und wir werden alle von Eurer Wissenschaft profitiren.“

„Ihr thut besser, Eure lose Rede auf eine gelegnere Zeit zu versparen, wo ich Euch dann die Antwort nicht schuldig bleiben will!“ rief ihm der Doctor zu. „Jetzt aber will ich meine Rede an den Kobold richten, der hier bei nachtschlafender Zeit sein sündhaftes Wesen treibt. Was? Ist es auf einem christlichen Schiffe erhört, daß man um Mitternacht an dessen Bord Evolutio-

nen und Manövers ausführt, indem es ruhig vor Anker liegt, noch dazu, wenn todtkranke Menschen in seinem Raum sind? Glaubt Ihr nicht, dieser Lärmen sei zu groß für den Kopf eines siebzigjährigen Mannes, der das Unglück hatte, von dem eisernen Beschlag eines herabstürzenden Gienblocks getroffen zu werden?"

Wharton war bei dieser Frage mäuschenstill und ging auf die Seite. Ludson aber flog auf den Doctor zu und fragte mit einer ängstlichen Aufwallung: „Ist Gefahr vorhanden? Seid offen gegen mich und sagt mir frei heraus: Was habe ich zu hoffen oder zu fürchten?"

„Von Furcht oder Hoffnung kann in diesem Augenblick noch nicht die Rede sein," sprach der Doctor mit verhaltener Stimme. „Noch bin ich nicht im Stande gewesen, mich hinlänglich davon zu unterrichten; das aber weiß ich, für einen alten Mann ist Ruhe die heilsamste Arzenei, und wenn Ihr um diese Zeit, wo in der nächsten Viertelstunde die Krisis eintreten muß, ohne Noth und Ursache einen so heillosen Spektakel macht, daß der Patient jeden Augenblick ver-

stört vom Lager auffährt, so begreift Ihr wohl, daß solches seiner Genesung nicht besonders förderlich sein kann."

„Ihr habt recht, Herr," entgegnete Ludson. „Besser überlegt, hätte es wohl unterbleiben mögen, obgleich es so ganz unnütz nicht war, als Ihr zu glauben scheint. Beruhigt Euch indessen, denn von diesem Augenblick an sollt Ihr kein Geräusch mehr vernehmen, welches ich zu verhindern nur irgend im Stande bin!"

Mit diesen Worten gab er den Befehl zum Rückzuge, und der Doctor ging, zufrieden mit seinem Siege, in die Kajüte zurück.

Die Matrosen hatten unterdessen in der größten Stille das Verdeck verlassen und nur diejenigen blieben zurück, welche zum Dienst unumgänglich nothwendig waren. Ludson wandte sich an seine Gäste und sprach:

„Hoffentlich ist nun Alles unter uns berichtigt, und wir scheiden mit gegenseitigem Vertrauen?"

„Gewiß," betheuerte Windham, „es bleibt nun unnütz, den Lieutenant Tressel morgen zum

Massinger nach Curhafen zu schicken, wie dies ursprünglich im Werke war;" — bei diesen Worten blitzte ein Strahl der Freude aus den Augen des Jünglings. Jener bemerkte es nicht und fuhr fort: „So lange ich lebe sollt Ihr einen redlichen Freund an mir finden, wenn Ihr treu bei unserer Sache ausharret. Lebt nun wohl, bis auf ein fröhliches Wiedersehen."

Er verließ mit Tressel das Quarterdeck, und Ludson, der ihm auf dem Fuße folgte, rief mit lauter Stimme: „Auf den Fallreep!" Alle, welche noch auf dem Verdeck waren, fanden sich auf diesen Ruf an dem bezeichneten Orte ein, wo die Schaluppe der Engländer bereit lag. Tressel sprang hinein, um den Sitz des Capitains zu bereiten und den Platz am Steuer einzunehmen, während beide Commandeure sich noch einmal schweigend die Hand schüttelten, und Windham dann gleichfalls hinabstieg, während Alle mit entblößten Häuptern auf dem Fallreep standen. Einen Augenblick später warf der vorderste Ruderer das ihm früher vom Schiffe zugeworfene Tau los, und unter leisen Ruderschlä-

gen entfernte sich der fast geheimnißvolle Besuch allmählig. Die Nacht hüllte das weißschimmernde Boot in ihre Nebel ein, und lange schon konnte man nichts mehr davon sehen, während man noch immer die Ruderschläge aus der Ferne schallen hörte.

Ludson stand noch immer auf dem Fallreep, und sah den sich Entfernenden nach, so lange er etwas von ihnen sehen konnte, dann aber sagte er zu dem ihm zunächst stehenden Matrosen:

„Zieht das Tauende ein, in's Teufels Namen! was dort noch immer über Bord schwabbert!" und ging gedankenvoll in seine Kajüte.

Hier hatte sich die Scene wenig oder gar nicht verändert. Auf Befehl des Doctors hatte die Dame, mit Hülfe des Steward, ein bequemes Lager gemacht und den alten Mann darauf gelegt. Während der Zeit hatte der Doctor aus Wein, Wasser und Zucker, welche Substanzen er mit verschiedenen anderen Ingredienzien vermischte, ein heilsames Getränk bereitet, welches

man dem Kranken einflößte, worauf dieser in einen sanften Schlummer fiel.

Die Dame, die bis dahin um der Bequemlichkeit des Kranken willen die ihrige ganz hintenangesetzt hatte, holte erschöpft Athem. Der Doctor sah ihrem Treiben zu und sagte dann gutmüthig:

„Es will mich bedünken, edle Frau! als ob auch Ihr irgend einiger Hülfe bedürftig wäret, Das Vorgefallene scheint Euch mächtig ergriffen zu haben, und wenn Ihr es nicht verschmäht, mache ich eine Mischung zurecht."

Die Dame ließ es geschehen und blickte mit Ruhe und Gelassenheit auf den Doctor, der sich sogleich an's Werk machte und nach einer kleinen Weile ihr den bereiteten Trank hinreichte.

„So!" begann er, indem er Athem schöpfte, „wenn Ihr diese Mischung hinunter getrunken habt, bin ich überzeugt, daß Euer Blut ruhiger fließen wird, welches jetzt noch allzustürmisch in Euren Adern wallt."

Mit einem freundlichen Lächeln nahm sie den Trank aus der Hand des Arztes und leerte das

Glas bis auf den Grund. Wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß man einige Zeit still und gedankenvoll verharrt, wenn man irgend etwas gethan hat, von dessen gutem oder schlechten Erfolg man nicht vor der That schon überzeugt war, so stand auch die Dame ernst nachdenkend, den Blick auf das geleerte Glas gerichtet; aber fast unmittelbar nach dem Genusse schien die Mischung ihren guten Erfolg zu bewähren, denn die Fremde blickte heiter, und mit freundlichem Lächeln zu dem Doctor gewendet sprach sie:

„Wenn Eure Kunst sich bei unserm Kranken dort so bewährt, als bei mir, so habt Ihr Euch ein bleibendes Verdienst um uns erworben."

„Gelt, edle Frau!" — Hier machte der Arzt ein Einschiebsel und sagte: „Verzeiht, wenn ich bei jedem Mangel einer Bekanntschaft mit Euch, als die, daß Ihr eine im hohen Grade liebenswürdige Dame seid, es an der gehörigen Titulatur fehlen lasse." Dann fuhr er weiter fort: „Gelt, edle Frau! es lebt Mancher, von dem ich mich rühmen kann, daß ich ihn von den Pfor-

ten des Todes zurückgeholt habe, aber wenn ich diesen alten Herrn völlig in's Leben zurückbringe, habe ich gewiß nicht mein schlechtestes Stück Arbeit gemacht. Indessen beruhigt Euch nur. Wäre große Gefahr vorhanden, hätte ich nach meiner gar nicht genug zu empfehlenden Art und Weise bereits meine Meinung gerade heraus gesagt, und diese ist hiermit kürzlich, daß ich fest überzeugt bin, der alte Herr werde sich, zwar langsam, aber doch völlig erholen, und zur Freude seines Arztes und seiner Angehörigen frisch und munter unter uns herumwandeln."

Die Fremde fühlte sich durch diese trostreiche und mit solcher Bestimmtheit ausgesprochene Versicherung der Doctors völlig beruhigt, und schickte sich an, ihren lebhaften Dank gegen ihn auszusprechen, als Capitain Ludson hereintrat und sie es nur bei einem tief empfundenen „Wollte Gott!" bewenden ließ.

Ludson erkundigte sich bei dem Doctor nach dem Befinden des Kranken, und erhielt dieselbe Auskunft:

„Hier ist nun," setzte der Doctor diesem zweiten Bericht hinzu, „bis zum einbrechen-

den Morgen nichts weiter zu thun, als dem Kranken die möglichst ungestörteste Ruhe genießen zu lassen. Ich bin hier völlig überflüssig bis morgen früh, deshalb will ich gehen und mich nach einem Ort der Ruhe umschauen, der mir in diesem weitläuftigen Schiff gewiß nicht entstehen wird. Ueberhaupt wäre es gut und zweckmäßig, wenn sich so wenig Menschen als möglich in der Nähe des Kranken aufhielten, daher sollte sich auch Capitain Ludson aus der Cajüte entfernen, die unter solchen Umständen doch kein würdiger Aufenthalt für den Kommandeur einer Fregatte ist. Wir dürfen jeden Falls ruhig sein, denn ich bin von der Milde und Freundlichkeit dieser Dame überzeugt, daß sie die Nacht gewiß gern an der Seite dieses ihr theuren Patienten wachend zubringen wird."

„Keine Frage!" fiel diese rasch ein. „Geht nun, liebe Herren! und sollte ich Hülfe bedürfen, so weiß ich, wo sie zu finden ist, der Steward soll wachend in der Nähe bleiben." Sie verbeugte sich gegen Beide und winkte mit der Hand, als wollte sie die Entfernung beschleuni-

gen, welche jene auch nicht verzögerten, denn Ludson ging nach einem flüchtigen Gruß zur Seite in sein Schlafkabinet, der Doctor dagegen durch den Haupteingang auf den Flur, der zwischen beiden Steuermanns-Kammern lag, nach dem Steward spähend, der ihm einen Ort zur Ruhestätte anweisen sollte. Aber auf dem Gange war Niemand zu erblicken, und bei seiner Gewissenhaftigkeit, die Ruhe des Kranken nicht zu unterbrechen, würde er wahrscheinlich den Rest der Nacht ohne Lager, ja ohne eine leibliche Erquickung haben hinbringen müssen, wäre Wharton nicht noch wach gewesen, der auf das Geräusch am Eingang seiner Kammer erschien und den Doctor anrief.

„Ihr habt gut reden," erwiederte dieser auf die Anfrage des jungen Seemanns, „ich aber, der hier auf einem fremden Schiffe gewissermaßen obdachslos und der leiblichen Stärkung bedürftig umherirrt, ich bin nicht sehr gut zum Scherzen aufgelegt."

„Ho, ho! gelehrter Herr!" rief der junge Mann mit mehr als gewöhnlichem Ernste, „das

wäre der erste Mann, der sich am Bord dieses Schiffs in solcher hülflosen Lage befände. Dies darf Niemandem, am wenigsten einem Gaste, begegnen, der speciell zu uns eingeladen ist. Wäre es Euch gefällig in meinen kleinen Raum abzutreten, so würde zu Allem Rath werden, woran Ihr Mangel leidet.

Der Doctor folgte der an ihn ergangenen Einladung ohne Säumen, und setzte sich auf Whartons Wink an den Tisch:

„Der Steward hat sich einmal wieder davon gemacht," sprach Jener, „Ihr müßt also entschuldigen, wenn Ihr nicht so gewandt bedient werdet; ich bin des Geschäfts nicht ganz kundig."

Er öffnete einen Seitenschrank, nahm mehreres Geräth aus demselben und deckte mit ziemlicher Gewandtheit den Tisch. Der Doctor sah staunend zu, als unter andern Speisen ein ansehnlicher Schinken vor ihm stand und zum Genusse einlud. Er begann alsobald und in großer Eile denselben mit tiefem Schnitt zu zerlegen, und ließ es sich wohlschmecken. Während dessen

hatte Wharton eine Flasche entsiegelt, und indem er die Gläser füllte sagte er:

„Entschuldigt, wenn Euer Tisch zu dieser ungewöhnlichen Zeit nicht so besetzt ist, als Ihr es wünschen mögt. Dafür soll Euch der Wein entschädigen. Er kommt aus den Bergen von Porto und ist wenigstens nicht schlechter, als der, der ein Viertelsjahrhundert in dem Keller des Lord-Majors von London gelegen hat."

Alsobald legte der Doctor Messer und Gabel nieder, ergriff das Glas und führte es mit der bedächtigen Miene eines Kenners zum Munde. Die letzte Neige ausschlürfend, sagte er schmunzelnd zu seinem Wirth gewandt:

„Nun wahrlich, ein solcher Trunk wird uns hiesigen Orts nicht alle Tage geboten, und vermag gar wohl das Blut des kältesten Pflegmatikers zu erhitzen. Ei, wie ist mir denn mit einem Male so wohl und behaglich! Wenn es Euch gefällig ist, laßt uns ein's plaudern. Ich gewinne doppelt in der Unterhaltung mit Euch, denn erstens führt Ihr überhaupt ein geistreiches Gespräch, wie dies bei einem solchen vielseitig

gebildeten jungen Manne gar nicht anders sein kann, zweitens aber habe ich die beste Gelegenheit, meine Englische Sprachkenntniß in Eurem Umgange bedeutend zu erweitern, denn so wie mir scheint, sprecht Ihr dieselbe mit einer ganz besondern Gewandtheit, mehr als irgend einer am Bord dieses guten Schiffs, mit dem ich bis dahin Gelegenheit hatte, Worte zu wechseln."

„Wharton füllte die Gläser auf's Neue und rückte näher. Das Gespräch wurde lebhafter und der Doctor, dessen leibliche Sehnsucht völlig befriedigt war, suchte nun seine geistige, die in nichts weniger als einer beträchtlichen Portion Neugierde bestand, zu befriedigen. Er griff nach der Flasche, füllte gutmüthig das Glas des Steuermanns, ließ das seinige unversorgt und sah mit einem Blick um sich her, der viele Freundlichkeit, aber auch einen ansehnlichen Vorrath Schlauheit verrieth.

„Wenn ich bedenke, hob er nach einer Pause an, während Wharton ihn schweigend angesehen hatte," wo ich diesen Abend war, wohin ich plötzlich mußte, und wo ich jetzt bin, so will ich nicht

leugnen, daß mir dies Alles höchst seltsam erscheint. Der Ort, wo ich mich jetzt aufhalte, ist allerdings ein Schiff, ein Amerikanisches sogar, wie ich bereits früher die Ehre hatte von Euch zu hören. Aber was ich hier sonst sehe ist wiederum so ganz anders, als ich es auf Schiffen zu sehen gewohnt bin, daß ich gestehen muß, meine Neugierde ist dadurch sehr gereizt worden. Die ganze Weise, hier mit einander zu leben und zu verkehren, hat ungemein viel Anziehendes, und Ihr könntet jetzt, da wir hier doch so traulich beisammen sitzen, nichts Gescheuteres thun, als wenn Ihr die Güte hättet, so viel als thunlich mir über die verschiedenen Verhältnisse ein kleines Licht aufgehen zu lassen, so viel als solches mit aller Discretion verträglich ist."

So hatte der Doctor gesprochen und Wharton sah ihn mit einem seltsamen Blick an:

„Hatte ich nicht Recht, zu sagen, dieser Wein übe eine wunderbare Kraft?" begann er. „Auch in Eurem Gehirn treibt er gar seltsame Blasen. Nun, laßt Euch nichts abgehen, wenn die Flasche leer ist, findet Ihr dort in der Kiste noch

eilf ihrer Brüder, und in dieser Kammer mögt Ihr es Euch so bequem als möglich machen. Morgen soll besser für Euch gesorgt werden."

Kaum einem Unbefangenen, geschweige denn einem angetrunkenen Doctor bemerkbar, war die Verbeugung, womit sich Wharton entfernte und dann die Thür hinter sich zumachte.

„Dummes Zeug!" brummte der Doctor, indem er etwas schwer vom Tische aufstand und sehnsüchtig nach dem Bette hinschielte: „Ich sage, nichts als dummes Zeug! Es ist keine Einigkeit, kein Vertrauen auf Erden mehr. Geh schlafen, guter Doctor!" —

Siebentes Kapitel.

Um frechen Verrath zu strafen,
Zieht rüstig der Vater hinaus;
Und reißt sich vom Kindesherzen,
Das Verrath ihm brütet im Haus.

Alte Ballade.

Waldeck hatte seinen Zweck nicht ganz erreicht und verließ mit dem ersten Strahl der Morgendämmerung höchst mißmuthig die Schenke von Beyenfleth. Er hatte wohl bemerkt, daß verkappte Engländer gegenwärtig waren, aber noch war es zu keinem officiellen Bruch gekommen, also durfte er es nicht wagen, sich dieser Frem-

den zu bemächtigen, zumal da das Wenige, was er von ihren Reden verstanden hatte, nicht von der Bedeutung war, daß sich ein öffentliches Verfahren rechtfertigen ließe. Er nahm also von dem insgeheim mit ihm verbündeten Wirth Abschied, schärfte ihm noch einmal die größte Vorsicht und Aufmerksamkeit ein und ritt dann, als die ersten Morgennebel noch kaum ein ungewisses Licht auf die winterliche Landschaft warfen, zu dem Dorfe hinaus, während der lange Claus als eine Art von Schutzgarde neben ihm herlief.

„Das muß wahr sein," fing er nach einer Pause an, als er sah, daß der Hauptmann keineswegs geneigt sei, die Unterhaltung zu beginnen, — „diese Engländer haben feine Nasen und ich setze die Heuer einer westindischen Reise gegen einen Himpten Kartoffeln, daß sie alsobald in Euch einen Königlich Dänischen Hauptmann gewittert haben."

Waldeck schrak bei diesen Worten aus seinem Nachgrübeln auf und fuhr den Fragenden barsch an: „Wer seid Ihr? Was wollt Ihr? Warum drängt Ihr Euch an mich?"

„Ei, ei, Herr!“ sprach Claus, den diese Weise sich angeredet zu sehen, nicht angenehm überrascht hatte, „das ist nicht freundlich von Euch, Euren Geleitsmann von gestern Abend nicht wieder erkennen zu wollen. Ich habe Euch von Eurer Wohnung aus glücklich bis an den Ort Eurer Bestimmung geleitet, und da ich nun noch dieses und jenes in der Stadt zu thun habe, glaubte ich in meinem Sinn, ich könnte Euch füglich wieder hineinbegleiten. Wenn ich Ihr aber nicht mit mir einerlei Meinung seid, so kann es unterbleiben.“

Er rückte nachlässig an den Hut und wollte, ohne sich weiter umzusehen, querfeldein lenken, als Waldeck, der sich längst seines frühern Begleiters wieder erinnert hatte, rief: „Ihr seid ein kecker Bursche, kurz angebunden und ohne alle Umstände. Laßt nur ein verständiges Wort mit Euch reden, ich hoffe, es wird bei Euch angebracht sein.“

„Warum das nicht?“ erwiederte der lange Claus mit einem Male wieder ganz freundlich, „Ihr dürft Euch schon darauf verlassen, daß ich

recht gut weiß, wer hinter dem Zaune groß geworden ist und wer nicht, wenn sie mich gleich hier im Orte alle den langen, dummen Claus nennen. Ich hab's seit langer Zeit gesehen, daß es hier nicht so ordentlich und redlich zugeht, als es wohl sein sollte, und daß es ganz zur rechten Zeit geschieht, wenn ein so gerechter Herr, als Ihr, ein Einsehen hat, ich will nur wünschen, daß Ihr immer im Stande seid, durchzugreifen."

„An gutem Willen, an Muth und Ausdauer soll es wenigstens nicht fehlen!" sprach Waldeck langsam und fast feierlich, als ob er sich selbst ein Gelübde ablegte.

Es entstand eine Pause, während welcher jeder seinem eigenen Nachdenken überlassen blieb. Endlich sagte Claus mit dem ihm eigenen dummklugen Lächeln: „Herr Hauptmann, ich muß noch ein's plaudern. Ich habe mir in meiner Jugend einmal aus einem Buche etwas vorlesen lassen, — es war das erste und das letzte Mal in meinem Leben, Herr Hauptmann! — in diesem Buche nun stand beschrieben, wie ein Löwe, ein

gar gefährliches, lautbrüllendes Thier, sich in ein Netz verstrickt, das die Jäger, welche zu feig waren, ihn offen anzugreifen, ihm gelegt hatten. Der Löwe lag nun also, wie ich schon gesagt habe, in dem ausgespannten Netz verstrickt und brüllte gewaltig, so daß die Jäger sich entsetzten und nicht einmal sich dem gefangenen Thier zu nahen wagten. Da kam nun eine Maus herbei und sah was geschehen. Sonst kommen solche große und solche kleine Thiere nicht in Berührung mit einander, hier aber war's eine Ausnahme, denn einst hatte der Löwe diese kleine Maus gegriffen und sie fressen wollen, aber auf ihr inständiges Bitten hatte sie ihre Freiheit wieder bekommen. Gelt, rief nun die Maus dem gefesselten Löwen zu, ihr habt's doch recht gemacht, daß ihr mich damals nicht gefressen habt! Hätte ich zu einer Grundlage eures Magens gedient, wäre ich jetzt nicht im Stande euch beizustehen. Seid nur so geneigt, mit eurem Brüllen laut und anhaltend fortzufahren, damit jene heillosen Schleicher, die euch hinterrücks fangen wollen, wenn ihr ganz ermattet seid, furchterfüllt fern bleiben, ich will unterdessen das Mögliche

thun, euch zu befreien. Meine Klauen sind zwar unbedeutend, aber meine Zähne sind scharf. — Die Maus machte sich an's Werk und war bald damit fertig. Endlich kamen die Jäger herbei, um ihre Beute zu fahen, und jubelten laut auf, als sie sie vor sich erblickten. Die Maus aber rief: Herr Löwe, ich bin fertig, seid so gut und lauft davon. Das that der Löwe und die Jäger hatten das leere Nachsehen. Da habt Ihr meine Geschichte, Herr Hauptmann."

„Und was ist denn nach Deiner Meinung der kurze Inhalt Deiner endlosen Erzählung?" fragte Waldeck.

„Ja seht, Herr!" erwiederte Claus, „ich wollte Euch hiermit nur in der Kürze wissen lassen, daß dies das Einzige ist, was ich jemals von der Wissenschaft profitirt habe. Wenn ich daran denke, und wie ich Alles so gut behalten habe, gerathe ich fast auf die Vermuthung, ich wäre ein besonders gelehrter Herr geworden, wenn es dem lieben Gott gefallen hätte, da doch das Eine, was ich weiß, nicht auf einen unfruchtbaren Boden gefallen ist. Wenn Ihr es

erlaubt, will ich Euch in diesem Fall für den Löwen ansehen, der der großen Gefahr ausgesetzt ist, sich in dem Netze zu fangen, was die Herren Engländer vor ihm ausgespannt haben. Da will ich nun das Mögliche anwenden, Euch zu helfen, und bin ich auch keine Maus, die die Fäden mit scharfen Zähnen entzwei beißt, so habe ich dagegen ein Paar Fäuste, die dazu taugen, ein solches Gespinnst zu zerreißen."

Er hob bei diesen Worten seine über alle Begriffe großen Hände in die Höhe, als wollte er dem Hauptmann mit einem Male zeigen, was er von ihm zu erwarten habe.

„Ich danke Euch," sprach Waldeck, „und nehme Euer Anerbieten an. Ich will hoffen, daß es nicht so schlimm werden wird, sollte es aber sein, so will ich Euch recht gern verpflichtet sein. Bis dahin habt nur genau Acht, auf das, was geschieht, und wenn Ihr irgendwo etwas findet, was nach Eurer Meinung mir zu wissen nöthig ist, so kommt, es sei bei Tag- oder Nachtzeit, und sagt es mir an."

„Wir sind also Handels eins?" sprach Claus. Gut! ich bin es zufrieden, und wenn während

der Zeit, daß ich Euch diene, etwas Eurer Kunde entgeht, was Ihr durch mich hättet erfahren können, so sollt Ihr das Recht haben, mich rücklings, und ohne die Flagge auf halbem Mast zu ziehen, über Bord zu stoßen."

So ging es nun unter minder bedeutenden Gesprächen weiter und Beide langten bald in Glückstadt und vor der Wohnung des Hauptmanns an. Claus nahm das Pferd desselben in Empfang und Jener, nachdem er Eveline mit kurzen Worten begrüßt und Befehl gegeben hatte, daß Niemand ihn stören solle, begab sich in sein Zimmer und schloß sich ein, um einige Zeit der so sehr bedürftigen Ruhe zu pflegen.

Claus hatte bald das freiwillig übernommene Geschäft ausgeführt, und ging nun in's Haus, um zu sehen, ob hier nicht irgend etwas für ihn zu thun sei. Der Zufall wollte, daß er bei seinem Eintritt zuerst Evelinen, der Ernsten, Gedankenvollen begegnete. Wer vermöchte genügend zu erklären, ja auch nur anzudeuten, was in dem Herzen dieses weiblichen Engels vorging? Die Erinnerung an ihr trübes, düsteres Schicksal

das Geheimnißvolle ihrer Zukunft, die in einem düstern Schleier gehüllt vor ihr lag, den zu zerreißen sie sich umsonst bemühte; ihre tief verborgene, aber heiß glühende Liebe zu dem jungen und feurigen William Treffel und das Verbot ihres Vaters, das sich finster und Unheil drohend zwischen sie und das Paradies ihrer Liebe drängte, erfüllte die unruhig wogende Brust des lieblichen Mädchens mit namenloser Angst, und preßte Thränen aus ihren schönen Augen. Auch jetzt stand sie in gleicher Betrübniß versunken auf dem Flur, und gewahrte Claus nicht, der in geringer Entfernung vor ihr stand und seinen Kratzfuß machte. Anfangs schien die rührende Leidensgestalt ihn anzuziehen, aber etwas später hatte er die Lust daran verloren, denn er trat mit vielem Geräusch einige Schritte näher und sagte sehr vernehmlich:

„Das liebe Mamsellchen scheint vieles bedenken zu müssen, und mag deshalb wohl in diesem Augenblick mit wichtigen Dingen beschäftigt sein. Ich aber habe gleichfalls große Eile, habe den lieben Vater heute in der Frühe wieder zur

Stadt geleitet, und mögte nun, wenn es Euch nicht unlieb wäre, dafür eine Wenigkeit an Frühstück zu mir nehmen. Eure Küche steht noch von gestern her in einem zu guten Andenken bei mir, als das ich nicht eine erneuerte Bekanntschaft mit der größten Lust herbei wünschen sollte."

Anfangs schrak Eveline zusammen, als sie die tiefe Baßstimme des Redenden so ganz in ihrer Nähe vernahm; als sie sich aber gesammelt und gehört hatte, wovon die Rede sey, sagte sie mit allem Liebreiz, der ihr so sehr eigen:

„Das Wenigste, was ich für den treuen Geleitsmann meines Vaters thun kann, ist wohl, daß ich seine bescheidenen Wünsche auf der Stelle erfülle. Kommt nur mit mir, lieber Mann! Es ist aber Niemand da, dem ich die Sorge für Euch übertragen könnte, aber ich denke, Ihr sollt nicht dabei zu kurz kommen, wenn ich selbst gehe."

Nicht ungern folgte Claus dieser freundlichen Einladung, die manchen jungen Stutzer außer sich gebracht, und aus manchem Dichterkopf ein

Sonnet, ein Madrigal oder etwas dem Aehnliches hervorgebracht hätte, und bald darauf saß er in der Gesindestube vor einem reichlich besetzten Tische, und ließ es sich wohlschmecken, während Eveline hinaus gegangen war, um zu der kräftigen Mahlzeit einen eben so kräftigen Trunk zu besorgen. Als sie nach einer geraumen Weile zurück kehrte, hatte Claus das Seinige bereits redlich gethan und ging, nach seiner Weise artig genug, der Eintretenden entgegen und nahm ihr das Geräth, welches sie trug, aus der Hand.

„Ihr bemüht Euch gar zu sehr um meinetwillen, liebes Mamsellchen," setzte er hinzu, „und Alles, was ich zur Wiedervergeltung thun kann, ist höchstens ein großer Dank, den ich Euch hiemit von ganzem Herzen gesagt haben will."

„Macht Euch darüber keine Sorge," sprach Eveline. „Die Gäste meines Vaters müssen gebührend bei uns aufgenommen werden, das ist die Ordnung des Hauses."

Claus hatte einen herzhaften Zug gethan und sagte, indem er absetzte:

„Von gebührend kann bei mir nicht die Rede sein, denn mir gebührt gar nichts. Dagegen aber fällt mir ein, daß ich etwas besitze, was Euch angenehm sein könnte, und was ich Euch deshalb zum Geschenk anbieten will."

„Ich verstehe Euch nicht," sprach Eveline, ihn groß anschauend. „Ich will nicht hoffen, daß Ihr glaubt, Hauptmann Waldeck halte eine öffentliche Schenke?"

„Soll mich Gott bewahren, daß mir solches auch nur im Geringsten einfiele;" versetzte Claus, nicht gut gelaunt darüber, auf eine solche Art mißverstanden zu sein. „Aber habt nur die Güte, mich zu verstehen, wie ich es eigentlich meine. Geschenke und Geschenke sind ein Unterschied, und ich habe mir sagen lassen, daß es gewisse Geschenke geben soll, die ein Frauenzimmer jedes Mal mit großem Vergnügen aus den Händen eines Mannes annimmt. Es versteht sich aber, daß es die rechte Mannsperson sein muß, von der hier die Rede ist, sonst könnte es leicht zu Irrungen Anlaß geben."

„Ihr vergeßt!" sagte Eveline mit lebhaftem Erröthen, einen Schritt zurücktretend, und wollte

wahrscheinlich hinzusetzen: „Wer Ihr seid und mit wem Ihr redet!“ Aber Claus ließ sich nicht irre machen, und fiel ihr keck in die Rede:

„Das ist nun wieder nicht möglich, mein liebes Mamsellchen, denn wer nichts gelernt hat, kann auch nichts vergessen, und ich weiß blos eine schnakische Historie von einem Löwen und von einer Maus, die ich Euch bei einer andern Gelegenheit erzählen will. Jetzt aber seid so gut, und laßt mich frisch von der Leber wegreden, denn Winkelzüge und Schnörkel sind meine Sache nicht. Da habe ich einen jungen Herrn kennen gelernt, der meint, er sei mit Euch gar wohl bekannt, und weil er nun nach seiner Aussage etwas an Euch zu bestellen, und selbst keine Zeit dazu hatte, hat er mir aufgetragen, es für ihn abzuthun, und ich hab's auch versprochen. Vorher wollte ich Euch aber doch fragen, ob es Euch auch genehm ist?“

Eveline hatte sich während dieser Mittheilung ganz verändert, und war einige Male bald blaß bald roth geworden. Als Jener geendet, setzte sie kleinlaut hinzu:

„Ich verstehe Euch nicht, was meint Ihr denn eigentlich? Welchen Auftrag habt Ihr?

Claus, der bei weitem nicht so einfältig zu sein schien, als sein Aeußeres vermuthen ließ, sagte nach seiner pfiffigen Weise:

„Laßt es nur gut sein, liebes Mamsellchen, der lange Claus aus Beyenfleth weiß jetzt schon hinlänglich, was die Glocke geschlagen hat, wie man so zu sagen pflegt. Es ist von einem Brieflein die Rede, welches ich in Eure Hände geben soll, und es hiemit geziemend thue, wie ich es versprochen habe; was Ihr nachher damit vornehmen werdet, ist meine Sache nicht."

Er zog ein seidenes Tuch aus seiner Brusttasche, wickelte es sorgsam auseinander und nahm einen Brief daraus hervor, den er Evelinen überreichte. Sie zögerte noch, ihn anzunehmen, konnte sich aber doch nicht enthalten, einen flüchtigen Blick auf die Addresse zu werfen, und kaum hatte sie dieselbe erblickt, als sie mit einem „Ach!" zurückfuhr.

„Hm, hm!" brummte Claus zwischen den Zähnen. „Nun, wenn Ihr den Brief nicht an-

nehmen wollt, so ist es gut. Ich lege ihn hier auf die Tischecke und will nichts mehr damit zu schaffen haben. Aber hinaus auf den Flur will ich gehen, und wenigstens Acht haben, daß er nicht in fremde Hände fällt; sonst aber geht mich die ganze Geschichte nichts mehr an."

Er nahm seinen Hut und ging hinaus. Eveline blieb mit dem, gewissermaßen heimlich überreichten, Brief allein zurück. So sehr sie sich aber in Gegenwart eines Andern gescheut hatte, denselben anzunehmen, so wenig widerstand sie, als sie allein war, und mit einer ungewöhnlichen Hast, als könne einiger Verzug von den schlimmsten Folgen sein, nahm sie den Brief an sich und löste das Siegel. Eilig überflog sie die Schrift, als wolle sie den ganzen Inhalt auf einmal in sich aufnehmen, und zögere, ihn Wort vor Wort zu entziffern, aber nach und nach wurde sie ruhiger, und las nun mit bebender und halblauter Stimme:

„Innigst geliebte Eveline!"

„Dein grausamer Vater sucht uns zu trennen; Ich weiß nicht, welche Gründe ihn dazu

bewegen, aber dies weiß ich, daß er mir meine ganze Erdenseligkeit geraubt, und mich für mein ganzes Leben unglücklich gemacht hat. Nein, Eveline! Trennung von Dir ist ein Gedanke, den ich nicht ertragen kann: ich liebe Dich! Du liebst mich! das haben wir uns mit klopfendem Herzen und mit bebenden Lippen gestanden, und keine Macht der Erde löst solche Gelübde. Die Ringe der Treue haben wir gegen einander ausgetauscht, und nicht Du, nicht ich vermögen sie zu zerbrechen, ohne einen furchtbaren Meineid auf uns zu laden. Eveline! was ist stärker, Pflicht oder Liebe? Pflicht ist ein irdisches, von Menschen erfundenes, nach ihren Satzungen willkührlich ausgedehntes oder eingeschränktes Ding, die Liebe ist allmächtig, denn sie stammt von Gott, und dem Göttlichen widerstrebt man vergebens. So denke ich, so fühle ich nach ruhiger Ueberlegung, soviel ich in meinem aufgeregten Zustande ruhig sein kann. Mich ruft der eiserne Dienst von dannen, nur nach einer langen, langen Zeit, vielleicht niemals, ist es mir vergönnt, Dich wiederzusehen. Niemals wieder-

sehen! Ich kann diesen fürchterlichen Gedanken nicht ertragen. Ich muß Dich noch einmal sehen, ehe ich reise, und Du wirst mir den süßen, den einzigen Trost nicht rauben wollen. Der Mann, aus dessen Händen Du dies Schreiben empfängst, wird Dir mehr sagen; ich ende, und beschwöre Dich zu kommen. Vergiß nicht, daß von Deiner Zustimmung oder Zurückweisung Alles abhängt; Du kennst mich! Mein Leben und mein Tod ruhen in Deinen Händen."

„William."

Heiße Thränen entstürzten ihren Augen, mit zitternden Händen faltete sie das Billet zusammen und verbarg es in ihrem Busen. Im höchsten Grade aufgeregt, ging sie auf und nieder, sie wußte weder Trost noch Hülfe zu finden. Sie setzte sich hin und sann über einen Brief nach, womit sie den Geliebten beruhigen wollte. Aber das Wort blieb aus, und der Gedanken war sie nicht mächtig. Dann wieder trat die bittende Leidensgestalt des heißgeliebten Freundes vor ihre Seele, sie sah die eingefallenen blassen Wan-

gen, das mattblickende Auge, und mit aller Angst ihres laut klopfenden Herzens rief sie aus:

„Weile, mein Heißgeliebter! Erbarme Dich meiner und weile! Ich will ja kommen, ich will!"

Tieferschüttert sank sie auf einen Stuhl.

Indem öffnete sich die Thür, und Claus trat wieder ein. Er mußte Evelinens Aeußerung gehört haben, denn er lachte ihr gutmüthig entgegen, und sagte:

„Nun, das war doch ein gescheuter Entschluß, und ich will wünschen, daß er Euch nicht wieder leid werden möge. Wenn es Euch also mit der Sache Ernst ist, so wollen wir uns heute Abend, wenn die Dämmerung hereinbricht, auf den Weg machen. Ihr braucht um nichts in der Welt besorgt zu sein, der junge Herr hat mir meine Ordres ertheilt, darnach werde ich ganz genau gehen, und wenn das geschieht, ist auf der Welt nichts zu befürchten.

Eveline hatte nicht die Kraft gehabt, den ungewöhnlichen Liebesboten zu unterbrechen, als dieser aber geendet hatte und auf eine Antwort

von ihr zu warten schien, nahm sie sich zusammen und sagte:

„Wer hat Euch erlaubt, in meiner Gegenwart auf eine solche Art und Weise das Wort zu nehmen? Woher wißt Ihr, was ich thun will oder nicht? Elender, Ihr habt gehorcht!"

„Das nun wohl eben nicht," gab Claus zur Antwort. „War auch gar nicht nöthig, denn Ihr spracht so laut und vernehmlich mit Euch selbst, daß es sogar einem Stocktauben schwer geworden sein müßte, Euch nicht zu hören, und ich mich recht darüber freute, daß kein Dritter in der Nähe war, den ich dann doch auf jeden Fall etwas unsanft hätte entfernen müssen."

„Vergieb mir! sprach Eveline besänftigt, aber auch um so mehr erröthend, „und sage mir, wo gedenkt der Mann hin, der Euch den Brief gegeben hat?"

„Wie er mir sagte," sprach Claus pfiffig, „so denkt er nur nach Euch hin; aber Andere, die ihm zu befehlen haben, wollen ihn anderwärts hinschicken. Seewärts soll er, und man weiß ja, wie das geht, und wie lange es wäh-

ren kann, ehe man wiederkommt. Man sagt sich ganz laut, daß die Dänen von dem Aufenthalt der Engländer heimliche Kunde haben, und einige Schiffe in der Nordsee kreuzen sollen. Das soll nun der gute Sir William Tressel untersuchen helfen. Solche Fahrt aber geht gewöhnlich auf Tod und Leben, und ich dächte, es wäre für den guten Herrn eine schöne Beruhigung, wenn er Euch vor seiner Abreise noch einmal sehen könnte."

„Ihr quält und martert mein Herz!" rief Eveline angsterfüllt aus, „und wißt nicht, wie sehr Ihr es quält und martert. Habe Du Erbarmen mit mir, gerechter Gott und Herr im Himmel! Zeige mir den rechten Weg aus diesem Labyrinth. Ich weiß weder Rath noch Hülfe!"

„Möchtet Ihr nicht dem guten Sir William eine Freude machen? Möchtet Ihr nicht den lieben Mann noch einmal sehen?" fragte Claus.

„Ach, wie gerne!" rief sie mit Entzücken. „Nur eine Minute lang, ja auf die Dauer eines

Pulsschlags nur! Nur noch einmal hören den süßen Ton seiner Stimme!"

„Wenn das Eure Meinung ist," sprach Claus, „so säumt auch nicht länger und sagt mir, wozu Ihr Euch entschlossen habt. Geht Ihr mit?"

„Wie kann ich?" rief Eveline zaghaft. „Die Ehre, die Pflicht, Sitte, Alles streitet dagegen! Weh mir!"

„Das hat mir der gute Sir William wohl gesagt," fing Claus nach einer Pause wieder an. „Das Wollen wird da sein, aber das Vollbringen fehlt. Nun, es ist ja noch lange hin, bis die Dämmerung eintritt, und Ihr könnt es noch mehrmals mit Euch selbst überlegen. Ich habe zu Eurem Vater gesagt, daß ich noch Geschäfte in der Stadt hätte, und nun darf ich mich doch nicht Lügen strafen. Auf den Mittag komme ich wieder, um nachzusehen, ob Eure Küche mir nicht einige Unterhaltung gewähren kann, und um zu hören, ob Ihr mir in dieser Angelegenheit noch irgend etwas zu sagen habt. Bis zur Mittagszeit ist noch lange, und Ihr könnt bis dahin ganz gescheute Einfälle haben; dann seid

aber so gut, Euch recht deutlich auszusprechen, damit ich nicht nöthig habe, noch einmal wieder zu kommen. Es würde auch in jedem Fall zu spät sein, das wollet nur vor allen andern Dingen recht wohl bedenken."

Er machte seinen Kratzfuß und ging.

Eveline blieb allein zurück und eilte auf ihr Zimmer, welches sie sorgsam hinter sich verschloß. Dann warf sie sich auf ihr Bette und weinte laut. Zwei Stunden waren so vergangen, da schien die schwere Last von ihrem Herzen gesunken, sie schien einen Entschluß gefaßt zu haben und völlig mit sich einig zu sein. Ein Blick auf die Uhr belehrte sie, daß die Mittagsstunde nicht mehr fern sei, und leise öffnete sie die Thür, um draußen, vielleicht zum letzten Male, oder auch fernerhin, aber unter glücklichern Verhältnissen, nach den Rechten des Hauswesens zu sehen.

Noch stand sie vor dem Spiegel, um ihren Anzug in Ordnung zu bringen, und sich die rothgeweinten Augen vollends zu trocknen, als Waldeck am Eingange des Zimmers erschien.

Eveline erschrak heftig, als sie das Gesicht ihres Vaters so unerwartet vor sich in dem Spiegel erblickte, ein tiefer Seufzer entwand sich ihrer Brust und mit auf's Neue hinströmenden Thränen wandte sie sich um, und sank in seine Arme. Tief bewegt drückte der Vater das aufgeregte, heiß geliebte Kind an seine Brust.

„Du hast geweint, Du weinst noch in diesem Augenblick," sprach er gütig, und gewaltsam den tiefen Schmerz unterdrückend, der an seinem Herzen nagte; „so weine Dich denn aus. Die Zeiten sind trübe und schwer, aber Herzenskummer ist der größte Schmerz und keine Macht der Erde vermag ihn zu lindern. Nur die Zeit ist ein mächtiger Arzt, sie wird Deine Wunden heilen und ihren lindernden Balsam in Deine Seele träufeln. Vertraue ihr, meine Eveline, und Du wirst gut fahren."

„Ich will ihr vertrauen, Vater!" sprach das Mädchen, anscheinend beruhigt, und trocknete die letzten Thränen hinweg. „Gott wird mir ja Kraft geben, daß ich in dem ungleichen Kampfe nicht unterliege. Und muß ich unterliegen, so

will ich doch meiner werth bleiben, daß Jedermann ohne zu erröthen auf mich blicken soll."

Waldeck entließ sie aus seinen Armen und legte seine Rechte auf ihr Haupt. Tief bewegt sank sie in die Knie und der Vater sprach mit lauter und feierlicher Stimme:

„Gott segne Dich, mein Kind, und sei mit Dir! Er gebe Dir Kraft und Stärke, damit Du nicht unterliegst. Geh mit Gottes Geleit, meine Eveline; ein Kind, welches mit dem Segen seines Vaters vor den Menschen einherwandelt, ist dem Herrn noch eins so angenehm. Gott segne Dich, meine liebe, herzensgute Tochter!"

Einen Augenblick weilten sie noch in dieser Stellung, dann hob der Vater die Knieende sanft auf und schloß sie in seine Arme:

„Du hast Gott um Beistand und Stärke gebeten," sprach er, „ich will es auch. Du betratest den Weg, worauf nur Dornen aber keine Blumen sind; ich wandle diesen Pfad seit Deiner Geburt, und wie Du siehst, hält der freie Geist die morsche Hülle noch immer zusammen.

Ich muß jetzt einen sauren Gang gehen, meine Eveline, bis zu meiner Zurückkunft hoffe ich Dich völlig beruhigt zu sehen."

„Wohin gehst Du, mein Vater?" fragte Eveline, und streichelte süß schmeichelnd seine Wange.

„Die Pflicht ruft mich zu dem Commandanten," entgegnete der Vater. „Der Herr von Czernikoff bekleidet ein hohes und in dieser bewegten Zeit ein doppelt wichtiges Amt, aber ich fürchte, er verwaltet es nicht redlich. Glückstadt ist der Schlüssel zur Norder-Elbe und zu dem Herzen von Holstein, es ist ein glänzendes Juwel in der Krone von Dänemark. Fluch dem, der an einem Heiligthum Verrath begehen kann, das die gesalbte Macht seines Königlichen Herrn ihm anvertrauet hat."

„Hast Du auch hinlänglichen Grund, mein Vater, solchen Vermuthungen Raum zu geben?" fragte Eveline. „Dann, ja dann ist es Deine Pflicht, Dich dem brausenden Strome mit aller Gewalt entgegen zu werfen, und den sichern Schläfern ein donnerndes „Wacht auf!" zuzurufen. Ist es aber noch ein bloßer Gedanke, dann

sieh Dich vor! denn einmal ausgestreut, wuchert die Saat des Argwohns endlos fort und schlägt so tiefe Wurzel, daß Du sie nimmermehr ausrotten kannst."

„Ich habe Gewißheit; in meinem Herzen trage ich sie mit mir herum!" rief Waldeck aus, „und bald soll sie klar und hell vor Aller Augen stehen. Ich gehe zum Commandanten. Die Zeit meiner Zurückkunft kann ich Dir nicht bestimmen. Leb wohl, Eveline, und bete für Deinen Vater!"

Noch einmal preßte er sie an seine Brust und eilte aus dem Hause. Eveline sah ihm gedankenvoll nach, sie zog Williams Brief hervor und drückte ihn tief bewegt an ihre Lippen.

Achtes Kapitel.

Alles leer! Fort! Todt! —
Grillpartzer.

Die Mittagsstunde nahete heran, und mit dem Glockenschlage Zwölf betrat Claus das Waldeck-sche Haus. Eveline, die ihn bereits erwartet haben mochte, ging ihm ruhig und gefaßt entgegen, und lud ihn ein, das für ihn in Bereitschaft gehaltene Mittagbrod zu verzehren.

„Mir ist nicht so zu Sinne, Mamsellchen!" sprach Claus ablehnend. „Laßt das nur gut sein. Ihr wißt wohl, warum ich hier wieder herkomme. Der Zustand des lieben jungen Herrn

geht mir gewaltig nahe, denn ich muß Euch nur sagen, ich kenne ihn schon lange und habe ihn sehr lieb. Seid aber so gut und haltet mich nicht mit Redensarten auf, sondern sagt mir lieber gleich offen und geradezu, was ich von Euch zu hoffen und zu fürchten habe? Habt Ihr bei Euch beschlossen, mit mir zu gehen, und dem armen Jungen vor seinem Scheiden noch den einzigen Trost zu gewähren, nach welchem er Verlangen trägt, nun so seid auch offenherzig und sagt: Ich gehe mit! Ist Euch aber nicht so um's Herz und wollt Ihr durchaus hier bleiben, aus Furcht, irgend ein altes Weib oder ein müßiger Stubenhocker könnten Euch etwas Uebles nachreden, so ist es auch gut; sagt es mir nur, damit ich weiß, woran ich bin, und mich hier nicht umsonst aufhalte, denn ich habe Arbeit vollauf."

„Ihr dringt sehr in mich," gab Eveline zögernd zur Antwort. „Ein solcher Schritt, auf eine solche Weise gethan, bedarf einer reiferern Ueberlegung, als sie in einigen Stunden beendet werden kann. Was aber nehmt Ihr für ein

lebhaftes Interesse an dieser Sache? Ich durchschaue Euch nur allzuwohl, die Larve der Dummheit soll Eure Schritte verbergen, aber mich täuscht Ihr nicht! Zweierlei Gesichter sehe ich Euch zeigen, eines davon muß das falsche sein. Mit meinem Vater zieht Ihr für das Wohl der Dänischen Waffen gegen England zu Felde, mich wollt Ihr dagegen überreden, die Parthei des Feindes zu ergreifen und bietet mir dazu selbst die Hand. Ist das nicht Widerspruch genug?"

Claus lachte schelmisch in sich hinein: „Ja seht, liebes Mamsellchen, das ist auch eine ganz andere Geschichte! Ihr müßt die Sache nur aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten. Ich diene den Leuten gern, aber nur denen, so im Rechte wandeln. Euer Vater will von der Verrätherei und den Schleichwegen der Engländer gar nichts wissen, und seinem König eine gute Festung, wenn er nicht mehr thun kann, doch wenigstens erhalten; das ist recht und gut und vor allen Dingen löblich, darum, was der Beyenflether Claus thun kann, ihm darin beizustehen,

das soll redlich und von ganzem Herzen geschehen. Das ist der eine Punkt, nun aber zum andern: Ihr werdet von einem jungen Mann geliebt, der im Dienste der Englischen Flotte steht, und wenn mich nicht Alles trügt, so liebt Ihr den jungen Mann wieder, seid auch seine Landsmännin und habt nur Liebes und Gutes von ihm gesprochen. Ihr seid Beide jung und hübsch, seid ein Herz und eine Seele, und somit von Gott selbst für einander bestimmt. Euer Vater will von diesem Bündniß nichts wissen, und das allein aus purem, blanken Eigensinn, denn hätte er rechtschaffene Gründe für seine Weigerung, so würde er wohl damit herausrücken. Das däucht mir aber Unrecht, und ich falle in dieser Hinsicht von ihm ab."

„Und Du weißt meines Williams Aufenthalt?" fragte Eveline.

„Ich weiß ihn."

„Und Du willst mich treu und redlich zu ihm führen?"

„Das will ich!"

„Du schwörst mir zu, bei Allem, was Dir im Himmel und auf Erden theuer ist, oder je-

mals war, daß kein Verrath im Hinterhalte lauert?"

„Das schwöre ich!" Hier streckte Claus seine Rechte in die Höhe und sah dem Mädchen dabei so ehrlich und fest in's Auge, daß es eine Sünde gewesen wäre, seine Aussage zu bezweifeln.

„Und wann," fuhr Eveline mit zitternder Stimme und zu öfteren Malen inne haltend fort: „wann bringst Du mich wieder ungefährdet zurück?"

Claus dachte einen Augenblick nach: „Wenn Ihr gleich bei'm Einbruch der Dämmerung fertig seid, mit mir zu gehen, wenn Ihr die Zeit des Beisammenseins nicht zur Ungebühr lange ausdehnt, und dann die dunkle Mitternacht nicht scheuet, um die Heimreise anzutreten, so will ich es Euch wohl versprechen, daß Ihr noch vor Tagesanbruch wieder zu Hause seid."

„Kannst Du mir darauf als ein ehrlicher Mann Dein Wort geben?"

„Ob ich's kann! Und um so mehr, als Ebbe und Fluth uns möglichst wohlwollen, denn daß ich es Euch nur sage, Mamsellchen, um ganz

ehrlich zu sein, unsere Reise muß zu Wasser angetreten werden."

„Und Sir Tressel, sagst Du, mein theurer, heißgeliebter William, wird sobald nicht von seiner Reise heimkehren?"

„Gewiß nicht!" betheuerte Claus. „Ich habe Euch schon gesagt, es geht auf einen Streifzug gegen die Dänen, und was dergleichen zu bedeuten hat, muß ich wohl am besten wissen, denn ich habe in meinem Leben acht dergleichen Streifzüge mitgemacht, und es wundert mich nur, wie ich noch immer mit heiler Haut davon gekommen bin. Wenn Ihr also kein weiteres Bedenken habt — —"

„Weiter keines!" sprach Eveline, „wenigstens keines, was Du zu heben im Stande bist."

„Ihr seid also fest entschlossen?"

„Ja, ich will meine Pflicht gegen den unglücklichen Freund erfüllen, wenn mir gleich eine innere Stimme laut und vernehmlich zuruft Laß ab von diesem Abentheuer, es führt zu einem schrecklichen Ende!"

„Nicht doch!“ sprach Claus begütigend, „das kommt Euch nur so vor. Aber daß Ihr den Entschluß gefaßt habt und in mein Wort Vertrauen setzt, das hat mein Herz tief bewegt und macht mir viele Freude. Nun, wir wollen die Zeit nicht mit bloßen Worten verlieren, Jeder mag seine Stunden, die ihm bis zu dem Augenblick der Abreise verbleiben, nach seinem eigenen Gutdünken verwenden. Wann wollt Ihr, daß ich kommen soll, um Euch abzuholen?“

„Die Zeit mußt Du bestimmen.“

„Gut. Also von drei Uhr an haltet Euch bereit; ich werde nicht lange auf mich warten lassen.“

Eveline ergriff ängstlich die Hand ihres künftigen Gefährten: „Mann, ich vertraue Dir Vieles an! Alles, was ich habe, meine Liebe und meine Ehre! Sei redlich!“

„Darauf könnt Ihr Euch schon verlassen,“ sprach Claus mit großer Treuherzigkeit. „Das muß Euch keinen Augenblick Kummer machen. Nun lebt wohl! Schlag drei Uhr bin ich da!“ Er verließ das Haus in großer Eile.

Indem dies vorging, war Waldeck, der am Abend vorher erhaltenen Aufforderung gemäß, gleich nach beendeter Parade in die Wohnung des Commandanten Czernikoff gegangen, um die Befehle desselben zu empfangen. Er war bis in das Vorzimmer gelangt, wo ihm ein Mann entgegen trat, der ihn unter tiefen Verbeugungen und mit vielen Redensarten abzuhalten suchte, in das Kabinet des Commandanten zu treten. Die Figur dieses Mannes, der hier einigen Einfluß auszuüben schien, verdient wohl eine nähere Beschreibung. Seine Gestalt war mehr klein als groß, und die ganze Figur so spindeldürre, daß man sie eher für einen abgeschabten Baumstumpf, als für ein menschliches Wesen gehalten hätte. Das langgezogene, hagere Gesicht war eingefallen, und die tiefen Furchen darin gaben Kunde, daß er bereits seit längerer Zeit in das reife Mannesalter eingetreten sei; aber unter den schwarzen, buschigen Brauen blitzten ein Paar schwarzbraune Augen hervor, die sich unruhig im Kopfe drehten, und bald rechts, bald links hinschweiften, als hätten sie an zehn Orten zugleich etwas zu sehen. Seltsam contrastirten damit die

wenigen grauen Haare, die von dem kahlen Scheitel herabhingen, und wer diesen Mann näher ansah, den befiel ein seltsames Grauen, und er mußte sich unwillkührlich gestehen, es werde ihm wohl sein, wenn er sich außer dem Bereiche dieser Blicke befinde. Er erschien gleichsam wie ein diabolisches Wesen, welches unter der Hülle eines ehrsamen Bürgers umher ging, denn war sein Anzug auch nicht modern, so war er doch höchst sauber und rein, und seiner Form nach kaum ein Jahrzehend hinter der Mode des Tages zurück; ja in dem Knopfloche des zierlich gebürsteten Fracks war ein Band sichtbar, welches aber Zeit und Witterung so sehr gebleicht hatten, daß man nicht mehr bestimmen konnte, ob es der Ehrenlegion, dem Ludwigskreuz oder irgend einer andern, dieser ähnlichen, Decoration angehörte.

Obbesagter Mann hatte sich nun, freilich mit übertriebener Artigkeit, geweigert, den Hauptmann in das Kabinet des Commandanten eintreten zu lassen, als dieser das Wort nahm und etwas laut sagte:

„Hier waltet ein Irrthum ob, ich muß hinein. Herr von Czernikoff hat mich selbst hierher bestellt und befohlen, daß ich mich augenblicklich bei ihm melden soll, wenn ich hier angekommen wäre."

Der lange spindeldürre Mann sagte unter vielen Reverenzen:

„**Excusez, Monsieur!** Ick wissen sehr wohl, daß Sie sind **Monsieur le capitaine de Waldeck**, welcher soll sprechen und Ordres empfangen gleich nach der Parade von dem Erren Commandanten, unserm Chef, **qui est honoré de tout le monde. Mais, Monsieur, je vous assure**, ick mack Ihnen begreiflick, daß ick ab' empfangen **contre-ordre**, welchen lauten, daß **Monsieur le capitaine** sollen aben der Güte ßu warten hier, bis **Monsieur le commandant** werden ziehen der Klingel, und mir geruhen ßu befehlen, daß ick soll einführen den Erren **capitaine** in das Kabinet."

„Und mit wem habe ich die Ehre, mich zu unterhalten?" fragte Waldeck.

Jener erwiederte: „Ick bitten **Monsieur le capitaine de tout mon coeur** nick ßu macken

so viele Umstände mit meiner geringen Erscheinung. **Je m'apelle Louis, et je suis**, der Sekretair der Commandantur seit sehr kurzer Zeit; sonst aber, in allen Dingen, was ick kann sein im Stande Ihnen zu schaffen einigen Nutzen oder Vergnügen, ick immerdar bin, **votre très humble et très obéissant serviteur.**"

Der Sekretair fuhr fort, ein Langes und ein Breites zu schwatzen, und würde vielleicht noch nicht inne gehalten haben, wenn nicht Waldeck ihn unterbrochen hätte:

„Ich setze keinen Zweifel in die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnung, mein Herr Sekretair, und wenn ich auch im Geringsten nicht wüßte, wann ich in den Fall kommen könnte, von Ihren Anerbietungen Gebrauch zu machen, so will ich doch nicht unhöflich sein und Ihnen im Voraus meinen Dank abstatten für alle Gefälligkeiten, welche Sie vielleicht früher oder später mir erweisen können und wollen."

Der Sekretair schoß einen stechenden, fast diabolischen Blick auf den Hauptmann, und sagte:

„Ick danken **Monsieur le capitaine**, daß Sie wollen aben die große Gnade, anzunehmen Gefälligkeiten von meiner Perßon, wenn ick bin im Stande, welcke ßu erßeigen. **En vérité, Monsieur**, es leben nick viele Menschen, was empfangen mit **bonhomie** dergleichen **sacrifices**, und ick werden glücklich sein, alle der Dank ßu verdienen, was ick aben empfangen in diesem Augenblick."

Der Hauptmann fühlte sich von dem Spotte des Franzosen so sehr verletzt, daß er nur mit Mühe eine gerechte Aufwallung unterdrückte. Er kehrte ihm den Rücken zu, ergriff ein Zeitungsblatt und nahm keine weitere Notiz von der Gegenwart des Sekretairs.

Aeußerst piquirt setzte dieser seine Rede fort, indem seine Augen sich wie ein Paar Feuerräder in ihren Kreisen drehten:

„Ick scheinen nicks kemackt, der Unterhaltung ßu führen **avec Monsieur le capitaine**; aber ick trösten mick mit der Offnung, daß **Monsieur le capitaine** sick nock einmal wird gerne mit mir unterhalten, wenn ick soll aben der Kum-

mer, verschiedene Schriften ausßufertigen, was nicks aben großen Beifall von **Monsieur le capitaine.**"

„Herr Sekretair!" rief Waldeck heftig, das Zeitungsblatt von sich schleudernd. „Sie unterstehen sich — —"

Zweifelsohne würde noch vieles, dem Anfange Entsprechendes nachgefolgt sein, aber in dem Kabinet des Commandanten wurde die Klingel angezogen.

Louis öffnete die Thür desselben, und mit einer tiefen Verbeugung sagte er mit dem höflichsten Ton von der Welt:

„**Monsieur le capitaine**, wenn es Ihnen sein kefällick."

Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, ging Waldeck bei ihm vorüber und trat in das Kabinet. Die Thür schloß sich.

Czernikoff saß an einem, mit vielen Papieren, offenen Briefen und Charten bedeckten Tisch:

„Sie sind mir willkommen, Herr Hauptmann!" redete er den Eintretenden an. „Wenn

ich nicht irre, so hatten Sie im Vorzimmer einen Streit mit meinem Sekretair. Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß mir das unangenehm ist."

„Mit Leuten solcher Art streite ich mich niemals!" entgegnete Waldeck noch aufgeregt und mit großer Lebhaftigkeit, „was zu tief unter meiner Würde ist, kann und darf mich nicht beflecken."

„Das ist eine stolze Antwort!" entgegnete der Commandant, „und ich weiß nicht, was ich Ihnen darauf erwiedern soll. Ich muß die Ehre haben, Sie zu versichern, daß ich diesen Herrn Louis, der erst seit Kurzem in meinen Diensten ist, als einen ausgezeichneten und verdienstvollen Mann hochschätze, an dessen Eifer es nicht liegt, wenn ihm auf irgend eine Art und Weise jemals meine Gunst entginge. Dabei ist er ein so umsichtiger und gewandter Arbeiter, daß er sich bereits den größten Dank unserer Regierung in jedem Sinne erworben hat."

„Wenn der Herr Commandant selbst dem unbekannten und untergeordneten Mann, eine eben so unumwundene als beispiellose Anerken-

nung giebt," entgegnete Waldeck fest, „so ist wohl wenig daran gelegen, ob ich bescheidene Zweifel hege oder nicht. Wie dem aber auch sei, so will ich ihm doch gerathen haben, sich künftig gegen mich bescheidener und anständiger zu betragen, sonst könnte er mich in einem Augenblick treffen, in dem ich nicht in der heitersten Laune wäre, und dann stehe ich für nichts."

„Sie begreifen, Hauptmann Waldeck," entgegnete Czernikoff kurz, „daß dies Aeußerungen sind, die sich in meiner Gegenwart nicht ziemen, und Sie werden wohl thun, sie für eine gelegenere Zeit aufzubewahren. Besser wäre es freilich, Sie ließen die Sache ganz ruhen und zwängen sich eine andere Ansicht der Dinge auf."

„Ich will mich bemühen!" sprach Waldeck mit schneidender Ironie. „Darf ich aber jetzt den Herrn von Czernikoff bitten, mir seine Befehle zu ertheilen?"

„Ich habe Sie rufen lassen," sprach dieser, „um das Gespräch des gestrigen Abends fortzusetzen, oder vielmehr, es zu beenden. Einen Augenblick das, was ich als Vermuthung aufstellte,

für Gewißheit genommen, und Sie müssen gestehen, daß es um unsere Stadt sehr schlimm aussehen würde."

„Das ist nicht zu leugnen!" entgegnete Waldeck. —

„Denken Sie sich," fuhr Jener fort, „wenn die Engländer uns mit ihren leichten Schiffen von der Elbseite einschließen. Wir haben keine Flotte hier, die uns zum Succurs dienen könnte, und müssen uns darauf beschränken, die Angriffe des Feindes mit Muth und Ausdauer entgegen zu nehmen. Auf wie lange Zeit wir dies aushalten können, steht dahin. Nun aber kommen die Russen und Schweden in gewiß nicht kleiner Anzahl heranmarschirt, und schließen uns von der Landseite ein; ihr General ist Boje und Sie wissen von früher her, daß dieser Mann jeden Vortheil im Kriege zu benutzen weiß."

„So ist es!" war Waldeck's Antwort.

„Wenn Sie davon überzeugt sind," sprach Jener, „so geben Sie Antwort: haben Sie Hoffnung für uns?"

„Wenig!" sprach der Hauptmann.

„Glückstadt muß fallen, da Zeit und Umstände jede Kapitulation verbieten," sprach Czernikoff entscheidend, „das steht so fest, daß selbst Sie es nicht einmal zu bestreiten wagen. Nun aber entsteht die zweite Frage: Wenn die Festung nun fällt, und fallen muß sie, was wird dann unser Schicksal sein?"

„Mit dem Degen in der Hand für unsern König bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen," entgegnete Waldeck, „und uns dann unter den Trümmern dieser Festung als ehrliche Männer zu begraben."

„Das ist brav gedacht, sehr brav, ganz so, wie ein Dänischer Officier denken muß," gab der Commandant zur Antwort. Er stand auf, nahm den Arm des Hauptmanns und ging vertraulich in dem Kabinet mit ihm auf und nieder: „dergleichen Aeußerungen sind gut und schön, lieber Waldeck," fuhr er fort, „aber wenn es in dieser Hinsicht zur Ausführung kommt, habe ich bereits manches Heldenherz zittern sehen, das man sonst nicht den Feigen beizählen durfte. Dem tollkühnen Jüngling, dem Verzweifelnden,

der nichts auf der Welt mehr zu verlieren hat, stehen dergleichen exaltirte Reden und Thaten sehr gut; anders aber ist es mit uns gewöhnlichen Alltagsmenschen, die wir noch andere Güter kennen, als Raub, Mord und Todtschlag. Wir Beide, zum Beispiel, Herr Hauptmann. Ich bin wohlhabend, man schreit mich sogar für reich aus, Sie sind auch nicht vom Schicksal vergessen worden, sind Vater eines höchst liebenswürdigen Mädchens. Bedenken Sie es wohl, Sie sind Vater! Ich glaube, Sie fühlen die ganze Würde und die volle Schwere der Verantwortung, die in diesem Worte liegt."

„Halten Sie sich versichert, daß ich sie fühle," sprach Waldeck.

„Nun denn!" fuhr der Commandant fort. „Haben Sie keinen Beruf in sich, wenn es geschehen kann, Schätze wie die Ihrigen und die meinigen sind, zu retten?"

„Was ich thun kann, soll geschehen!" rief Waldeck mit Lebhaftigkeit. „Nicht um des schnöden Geldes willen, denn ich achte dies elende Metall zu wenig, um mir eine unnütze Arbeit zu

machen, wenn eine große und wichtige Zeit uns zu höhern Dingen ruft. Aber Sie haben mich an meine Vaterpflicht erinnert, und lebhaft steht die Zukunft der nächsten Tage vor meinen Augen. Ja, sie könnte, sie wird schrecklich sein; warum wollen wir nicht das Liebste, was wir auf der Welt haben, in Sicherheit bringen?"

„Jetzt sind Sie da, wo ich Sie haben wollte," sprach Czernikoff, plötzlich zu dem Tone des innigsten Vertrauens übergehend. „Sie sind ein kluger Officier und auch sonst ein Mann, mit dem etwas anzufangen ist. Warum wollten wir ohne Noth dem Verderben entgegen gehen, oder nur unsere Reichthümer retten, wenn wir uns mit ihnen zugleich retten und Beide sehr glücklich sein können?"

„Das ist allerdings im höchsten Grade annehmbar," entgegnete Waldeck, ohne sein Befremden sonderlich zu verbergen. „Es ist nur noch Eins übrig, daß Sie mir nämlich sagen, wie Sie das möglich zu machen gedenken?"

„Mächtige Freunde bieten uns die Hand," fuhr der Commandant in der einmal angenom-

menen vertraulichen Weise fort. „Es wäre die größte Undankbarkeit von unserer Seite, ihre Anerbietungen zu verschmähen. Glückstadt muß fallen, ob so oder so, ist am Ende für den einerlei, der es verlieren muß. Wenn dies feststeht, so kann es uns Niemand verargen, wenn wir diejenige Art wählen, die uns den meisten Vortheil bringt. Sind Sie nicht meiner Meinung?"

„Sobald diese Art und Weise mit den Gesetzen der Ehre verträglich ist, ja!" entgegnete Waldeck.

„Ihre Ehre wird nicht leiden," fuhr Czernikoff fort; „darüber können Sie sich beruhigen. Ich bin Commandant, der Erste hier im Orte, für meine Rechnung geht Alles, es sei gut oder böse. Alle Andern sind Subalterne, die nur dem Winke des Führers zu folgen schuldig sind, keine Verantwortung kann sie treffen."

„Die innere Stimme schweigt nicht so leicht," sprach Waldeck, „fürchtet das Gewissen!"

„Es haben schon ärgere Mahner geschwiegen, als dieser ist," sprach der Commandant mit einem teuflischen Lächeln. „Alles ist vorbereitet.

Bis heute arbeitete ich allein, jetzt, da es Zeit ist, die entworfenen Pläne zu verwirklichen, brauche ich einen kühnen, entschlossenen Gehülfen. Ich habe Sie dazu ausersehen, denn nur Sie sind der Mann, das Wagniß zu bestehen; gebe nur Gott, daß ich mich nicht in Ihnen geirrt, daß ich auf Sie zählen darf."

„Sie dürfen in jedem Fall auf mich zählen, der sich mit der Pflicht eines braven Officiers verträgt, und an Muth fehlt es mir nicht;" sprach Waldeck.

„Muth wird gewünscht. Die Begriffe von Pflicht sind relativ;" lautete die Antwort des Commandanten. „Aber der Augenblick drängt, der Zeitpunkt ist da, so erfahren Sie denn Alles! Schon seit längerer Zeit stehe ich mit den Russen und Engländern in Unterhandlung. Beiden Mächten liegt daran, diese Festung so rasch als möglich in ihre Gewalt zu bekommen, und sie haben sich deshalb an mich gewandt. Sobald ich sah, daß wir der Uebermacht doch erliegen würden, dachte ich an die unglücklichen Bürger der Stadt, an die noch unglücklichern

Bewohner der Umgegend, deren Wohl und Weh in meinen Händen liegt; ich dachte auch, warum soll ich es leugnen, an mich selbst, und die Fruchtlosigkeit der Vertheidigung einsehend, gab ich nach. So werden nun mit dem Schlusse dieses Jahres einige Englische Kriegsfahrzeuge sich vor unserer Festung einfinden; zu gleicher Zeit führt General Boje eine Abtheilung Schweden und Russen heran, Jenen öffnen wir den Hafen, Diesen die Thore. Das Leben und das Eigenthum vieler Hunderte ist gerettet, und in die Hände großmüthiger Feinde gefallen, die, höhere politische Zwecke verfolgend, die Rechte jedes Einzelnen unangetastet lassen. Das ist in der Kürze die Lage der Dinge, zu deren Beendigung ich mir Ihren Beistand erbitte. Es versteht sich, daß Sie auch sonst nicht vergessen werden sollen. Warum antworten Sie nicht, Herr Hauptmann?"

„Ich schweige vor Erstaunen!" sprach dieser. „Soll ich glauben, Sie scherzen mit mir, oder wäre es wahrhaft Ihr Ernst?"

„Die Sache ist zu halsbrechend und bereits zu weit vorgeschritten, um noch für einen Scherz

zu gelten," war die Antwort des Commandanten. „Es ist bitterer Ernst."

„Nun denn," rief Waldeck mit aller Kraft und Energie, „so verwerfe mich Gott am Tage des Gerichts, wenn ich Ihren Anträgen jemals Gehör gebe; die ewige Gnade und Barmherzigkeit möge nichts von mir wissen, wenn ich nicht Ihrer Bosheit Schranken setze und ein Bubenstück ohne Gleichen an's Licht ziehe, dessen Dasein ich zwar längst geahnt habe, wovon ich aber erst in diesem Augenblick Gewißheit erhielt."

Herr von Czernikoff lachte laut auf: „Nur immer zu, Herr Hauptmann, lassen Sie sich ja nicht stören. Diese Romansprache steht Ihnen herrlich, und es ist nur schade, daß man mit ihr bei lebendigem Leibe zum Teufel fahren kann. Aber besorgen Sie nichts, denn wenn ich gleich nicht leugnen kann, daß mir Ihr Beistand ganz willkommen gewesen wäre, so ist doch nicht zu befürchten, daß jetzt das Unternehmen den Krebsgang gehen wird."

„Es soll ihn gehen!" betheuerte Waldeck. „Gott wird mich nicht verlassen und mir Muth

und Ausdauer geben, das trügerische Gewebe zu zerreißen, womit Sie sich umgeben haben."

„Meinen Sie?" spottete der Commandant. „Wir werden ja sehen. Es gelte von jetzt ab einen offenen Kampf. Bald wird es sich zeigen, wer am längsten aushält. Mich finden Sie bereit, Ihren Angriff abzuschlagen, zeigen Sie sich denn auch stark genug, dem meinigen zu widerstehen."

Er warf einen drohenden Blick auf den Hauptmann und verschwand durch die Thür.

Waldeck blieb in einer höchst aufgeregten Stimmung zurück. Erst nach einem längern Zeitraum gelang es ihm, sich zu fassen. Aber kaum hatte er sich völlig gesammelt, als er bei sich überlegte, was in diesem schwierigen Falle seine Pflicht sei. Da durchzuckte ein lichter Gedanke wie ein Blitz seine Seele, sein Entschluß war gefaßt und mit allem Ernste und aller Geschäftigkeit eines Mannes, von dessen Benehmen die Förderung oder Hemmung irgend eines großen Ereignisses abhängt, verließ er das Kabinet und trat in das Vorzimmer.

Hier kam ihm Herr Louis entgegen und sagte, kerzengrade vor ihm stehen bleibend, mit spöttischem Tone:

„Es thun mir unendlick leid, zu versichern à Monsieur le capitaine Waldeck, daß Sie nicks dürfen verlassen cette antichambre, verstehn sick auf Ordre, gar nicks um meinetwillen."

„Wer will mir das verbieten!" fuhr der Hauptmann auf, „und wer kennt das Gesetz so wenig, daß er mir dergleichen Albernheiten durch einen solchen Affen verkündigen lassen kann."

„Ick wissen von nicks! was sein ganz natürlick, denn les bêtes, les singes aben nicks Verstand," fuhr Jener fort, ohne im Geringsten aus der Fassung zu kommen. „Ick referire blos les ordres des Erren Commandanten."

„Daß ich mit Ihm hier meine Zeit verdürbe!" rief Waldeck, „mich rufen heiligere Pflichten!"

Er eilte dem Ausgange zu, aber im Begriff, die Thür zu öffnen, trat der Lieutenant Johannsen durch dieselbe ein; hinter diesem wurden mehrere Soldaten sichtbar.

Der Eingetretene kam näher: „Herr Hauptmann, ich bitte um Ihren Degen!“

Wie vom Blitz getroffen taumelte dieser zurück: „Was ist das?“

„Um Ihren Degen bitte ich,“ fuhr jener mit anscheinender Ruhe fort. „Sie sind auf Befehl des Commandanten mein Arrestant. Sie in Ihrem Hause auf das Strengste zu bewachen, lautet die Ordre. Wollen Sie sich gutwillig fügen, so habe ich Vollmacht, Sie ohne Escorte dahin zu begleiten, um jedes Aufsehen zu vermeiden; bei der geringsten Widersetzlichkeit hingegen, bei dem kleinsten Versuche zur Flucht — Sie verstehen mich —.“

Gewaltsam hatte der Hauptmann nach Fassung gerungen, und nicht umsonst. Er durchschaute das teuflische Gewebe mit einem Blick und erkannte bald, daß nur Ruhe und scheinbare Unterwerfung von Nutzen sein könnten. Dem Lieutenant seinen Degen reichend, sagte er mit der schneidendsten Kälte:

„Hier, mein Herr! Ich bin Ihr Gefangener!“

„Ich ersuche Sie, den Degen, bis wir in Ihrem Hause angekommen sind, zu behalten," entgegnete Jener. „Ich vertraue Ihrem Edelmuthe. Lassen Sie uns gehen."

„Ich bin bereit," sprach Waldeck.

Johannsen blieb stehen und richtete einen wehmüthig-ernsten Blick auf ihn:

„Herr Hauptmann! ich kann es Ihnen nicht sagen, was ich in diesem Augenblick fühle und empfinde. Wir waren Freunde, ich achtete Sie hoch, ich liebte Sie; wie hätte ich jemals glauben können, daß Sie sich so sehr vergessen würden? Und wenn Sie auch Ihren Entschluß nicht ausführten, wenn sie auch wieder ablenkten von dem schrecklichen Wege, so ist es schon genug, ja mehr als genug, daß Sie nur jemals einen solchen Gedanken fassen konnten."

Der Hauptmann wollte das Wort nehmen, aber der Lieutenant fiel ihm lebhaft in die Rede:

„Halten Sie ein! Ich darf Ihnen nicht gestatten, das Wort zu nehmen. Finden Sie sich

in ein Geschick, das Sie selbst verschuldet haben. Wir wollen unser Gespräch abbrechen! — Wenn es Ihnen gefällig ist, Herr Hauptmann! —"

Waldeck ging, im Scheiden noch einen langen, vernichtenden Blick auf den Sekretair werfend. Der that aber, als ob nichts vorgefallen sei, und beurlaubte sich mit einer tiefen Verbeugung; aber kaum hatten beide Officiere das Wohnzimmer verlassen, als sie ein heiseres, fast teuflisches Lachen vernahmen, das aus demselben ihnen nachhallte.

Von den mannigfaltigsten Gefühlen gepeinigt, ging Waldeck mit dem Lieutenant nach seiner Wohnung. Der einzige Gedanke, welchen der unglückliche Mann, der sich durch diese Gewaltthätigkeit vor der ganzen Besatzung entehrt fühlte, jetzt noch zu fassen vermochte, war seine Tochter; er hoffte von ihr Trost und Linderung in dieser Noth. Je näher er seiner Wohnung kam, um so mehr beeilte er sich, und als sie endlich vor der Thür standen, riß er sich gewaltsam von dem Lieutenant los und eilte hinein.

Die Dämmerung war längst hereingebrochen. Es befremdete ihn, daß kein Licht im ganzen Hause zu finden sei. Auch von der Dienerschaft ließ sich Niemand blicken; es hatte den Anschein, als habe man diese heimlich entfernt.

„Eveline! Eveline!" rief der Vater mit aller Angst seines Herzens, und lief von einem Zimmer nach dem andern. Endlich erreichte er das Schlafzimmer seiner Tochter, ein beschriebener Zettel lag auf der Toilette, er griff darnach und las, das Fenster aufreißend, damit der letzte Strahl des scheidenden Tages hereindringe:

„Verzeihung, mein Vater! Die Liebe siegt! Zürne mir nicht! Nur noch einmal will ich ihn umarmen. Bald sehen wir uns wieder."

„Eveline."

„Ihr nach! Ihr nach!" schrie Waldeck, und stürzte nach der Thür, aber der Lieutenant faßte ihn an den Arm und fragte: „Wohin, Herr Hauptmann?"

„Alles verloren! Alles hin! Alles fort! und auf immer!“ rief Waldeck. Die Stimme versagte ihm und ohnmächtig sank er in die Arme seines Begleiters.

Neuntes Kapitel.

Und als wir nun die Felswand bald erreicht,
Schrie ich den Knechten, handlich anzugehen.
Wilhelm Tell.

Zur bestimmten Zeit hatte Claus sich wieder in dem Hause des Hauptmanns Waldeck eingefunden. Er fand Eveline zwar reisefertig, aber in Thränen aufgelöst, und keineswegs entschlossen, die Wanderung mit ihm anzutreten. Er sah sich genöthigt, ihr alles dasjenige in's Gedächtniß zurückzurufen, was sie heute Vormittag dazu bestimmt hatte, seiner Botschaft ein geneigtes Ohr zu leihen:

„Wahrhaftig," schloß er, „es war nicht wohl gethan, mich bis jetzt in der Stadt aufzuhalten, wenn Ihr doch nicht mit mir wolltet. Der Weg bis über die Elbe hin ist lang und nicht dazu gemacht, ihn zur Kurzweil und ohne Noth zurückzulegen. Ich habe Euch freilich gebeten, Ihr möchtet mit mir fahren; aber Ihr habt Recht, es ist besser, Ihr bleibt, Ihr — aufrichtig zu sagen, ich wüßte auch gar nicht, was Ihr drüben machen wolltet. Ihr habt hier eine helle Stube und einen warmen Ofen darin, wie Euch Beides in der besten Fregatte nicht besser werden kann. Draußen ist es kalt und der Nordost würde absonderlich mit dem Boote spielen, zumal wenn ich mit dabei bin, denn mich kann er nicht leiden. Der bewußte Lieutenant hätte gerne noch einmal mit Euch gesprochen, aber Ihr könnt ihm doch auch nicht so ohne alle Umstände nachlaufen. Er wird sich zwar sehr ungebehrdig stellen, wenn ich hinüber komme und ihm sage, Ihr hättet nicht mit können, oder nicht mit wollen, aber wir sehen weiter nichts davon, denn ich kehre gleich wieder um, und Ihr seid hier. Freilich muß er seewärts, das ist um diese

Jahreszeit eine gefährliche Unternehmung und ist mancher gegen die Weihnachtszeit bei der rothen Tonne vorübergesegelt, aber nach Neujahr nicht wieder hereingekommen. Lieutenant Treffel ist noch jung und es wäre schade, wenn er jetzt schon unfreiwillig kalte Füße bekommen sollte. Aber Gott ist groß und man muß nicht immer gleich das Aergste denken."

„Du quälst mich mehr, als Du vielleicht denkst!" rief das Mädchen mit lautem Schluchzen. —

Claus betrachtete sie eine Weile mit listigem Lächeln und fuhr dann fort:

„Und was mir eben einfällt, Ihr braucht nicht hin, wenn Ihr durchaus nicht wollt, und könnt darum Euren Liebsten doch ein Stündchen sprechen. Wenn ich jetzt zu ihm komme und ihm sage, daß Ihr nicht zu ihm hinüber könnet, so kenne ich ihn darauf, er kommt zu Euch. Er hat mir bereits so viel von seiner Liebe vorerzählt, und ich habe ihn dabei fest in die Augen und bis auf den Grund seines Herzens hinabgesehen, daß ich an der Wahrheit derselben

keineswegs zweifle, und an Alles glaube, was er für seine Liebe unternehmen würde, sollte es auch noch so gefährlich und halsbrechend sein; und darum glaube ich auch, er wird zu Euch hierher nach Glückstadt kommen. Nun heißt es zwar nach den Kriegsgesetzen, ein Officier, der seinen Posten, sei es um welcher Ursache willen es wolle, verläßt, der wird ohne Weiteres erschossen — —"

„Halt ein!" rief Eveline, im Uebermaaß des Schmerzes aus. „Ich will Dir folgen, und jetzt nur schnell, ehe der Unglückliche den Entschluß faßt, hierher zu eilen. Ich sehe schon, wie das Verderben sich an seine Fersen hängt und ihm nachschleicht! Ich sehe, wie der grause Tod ihn faßt und mit kaltem Hohn vernichtet! Darum nur eilig fort, damit wir ihm zuvorkommen!"

Claus hatte seine ruhige Fassung wieder gewonnen:

„Besorgt nichts, Mamsellchen," sprach er gutmüthig lächelnd, „ehe ich nicht gekommen bin und ihm Bericht abgestattet habe, unternimmt er nichts. Nun aber kommt Ihr selbst mit und

könnt ihm Alles sagen, was Ihr für nöthig findet, und auch Manches, was nicht nöthig ist, zum Beispiel, was ich für ein großer Redner bin, und besitze doch gar keine Gelehrsamkeit, sondern weiß nur eine ganz kurze Geschichte von einem Löwen und einer Maus. Jetzt aber will ich voran gehen und Ihr werdet wohl thun, mir zu folgen."

Nach diesen Worten verließ er das Haus und schritt geradeaus, den Weg nach dem Hafen zu, unbekümmert, ob Eveline ihm folge oder nicht. Diese aber hüllte sich fest in ihren Mantel, warf noch einen schmerzlich bangen Blick auf die befreundeten Gegenstände umher, zog einen kurz vorher beschriebenen Zettel aus dem Busen, legte diesen auf ihre Toilette und eilte dem rüstig voranschreitenden Begleiter nach.

Eine leicht gebaute Jolle mit scharfem Bug nahm Beide auf und mit Pfeilschnelle glitt diese auf dem freien Strom hinaus. Wer die Elbgegenden besuchte, oder dort heimisch ist, weiß, welchen seltsamen Eindruck diese Ufer, namentlich zur Winterzeit, auf den Beschauer machen.

Die aufgeregte Wassermasse wälzt sich in trübgelben Wogen dem fernen Horizonte zu, und die wunderlich geformten Nebelwolken tanzen und hüpfen darauf umher. Bald, sich mit einander vermischend, gestalten sie sich zu einer festen Mauer, bald, vom Winde zerrissen, stürzt sie zusammen und läßt die Ferne in einigen unsicheren Umrissen erkennen. Krächzend, mit kaum hörbarem Flügelschlag, fliegen die Möven vom Strande auf und spähen nach Beute für sich und ihre Jungen; die weißen und schwarzen Tonnen, die, vor festen Ankern liegend, jedem Unwetter Trotz bieten, drehen sich ewig um sich selbst, wie das Weltsystem um seine Are, und wie der aufmerksame Lootse den unkundigen Schiffer warnt, sich nicht nordwärts der weißen und nicht südwärts der schwarzen zu begeben, weil sonst ein sicheres Verderben sein Loos sei, so haben sie gerade in ihrem steten und gleichförmigen Drehen und Wenden etwas Grauenhaftes an sich, und die auf ihrer Spitze angebrachte Fahne winkt drohend in die Ferne hinaus. Aber rasch, getrieben von der kreisenden Fluth und dem pfeifenden Winde, durchschneiden die Elbfahrzeuge mit ihren braun-

rothen Segeln die schäumenden Wellen, und schießen, im lustigen Wettkampf begriffen, an einander vorüber. Aus den Wellen tauchen zu beiden Seiten die Küsten auf; die langen, dem furchtbaren Elemente trotzenden Deiche erheben sich in ansehnlicher Höhe, und sind an der Wasserseite mit so mächtigen Faschinen versehen, daß nur ein förmlicher Aufruhr der Natur sie zu vernichten im Stande ist. Als eine langweilige, einförmige Masse laufen sie längs der ganzen Küste fort, nur selten findet das Auge einen Ruhepunkt, wenn etwa eine einzelne Windmühle oder das Dach eines hochgebauten Hauses darüber hinwegragt, oder die Thürme der Kirchdörfer Kölmar, Brockdorf oder St. Margarethen darüber hinwegschauen; gleichwie jenseits des Stromes, wo die Küste von Hannover ein gleiches Schauspiel darbietet, und wo die Thürme von Stade oder der Thurm von Aßel, den das Auge des dort heimischen Seemanns bei klarem Wetter schon bei der Mündung der Elbe mit einem sichern Fernrohr auffinden will, die ersehnten Ruhepunkte darbieten. Aber zwischen diesen Küsten, die der Strom mit mächtigem Brausen

theilt, liegen die Inseln Krautsand, Aßlersand und Pagensand; sie theilen gleichsam den Strom selbst in zwei Hälften, und nennt man die schmalere, an der Hannoverschen Seite fließende, die Süd-Elbe, die breitere, an der Dänischen Küste, aber die Nord-Elbe; sie, die Fahrstraße aller großen und mächtigen Kriegsschiffe und Kauffahrer, während jenseits nur das bescheidene Küstenschiff seine Straße sucht, aber auch desto sicherer Schutz vor unwillkommenen Stürmen findet.

So ist das Terrain genau beschaffen, das bisjetzt großentheils zum Schauplatz der Begebenheiten diente, die wir unsern Lesern mitzutheilen uns vorgenommen haben, und welches jetzt Eveline und Claus durchschiffen. Frei schwamm das kleine, leichtgebaute Fahrzeug auf den schäumenden Wellen, und der letzte Strahl der Dämmerung erhellte den Strom, als Claus, sichtlich erschöpft, mit Rudern inne hielt und nach Evelinen hinüberschaute, die ihn der schweren Arbeit wegen mit freundlichen Worten bemitleidete.

„Einen Augenblick müßt Ihr Euch nun schon gedulden," sprach Claus, indem er die Mütze vom Kopfe stieß, und sich mit dem Aermel den Schweiß von der Stirne wischte. „Ich hätte dem Novemberabend gar nicht einmal so viel Hitze zugetraut. Aber unser eins hat ein gutes Sprichwort, das bei allen Seeleuten gang und gäbe ist; wir meinen nämlich: Hitze muß Hitze vertreiben, und dazu kann Rath werden." Er griff in die weite Tasche seiner kalmucknen Jacke, langte eine Branntweinflasche hervor und that einen herzhaften Zug. „Nun kann es wieder eine Weile andauern," fuhr er fort, die Flasche verbergend und die Mütze aufsetzend, „ein frischer Athemzug und ein kräftiger Trunk thun Wunder."

„Wenn ich Dir nur Deine Arbeit irgend erleichtern könnte!" sprach Eveline mit herzgewinnender Freundlichkeit, „aber ich wüßte nicht, wie ich das anfangen sollte."

Claus hatte unterdessen die Ruder wieder zur Hand genommen, und begann allmälig die Fahrt fortzusetzen:

„Ist gar nicht vonnöthen, und würde auch nicht viel helfen," sprach er schmunzelnd, „doch danke ich Euch für den guten Willen. Jetzt aber, da wir bald am Ziele sind, gebt Acht, was ich Euch zu sagen habe. Unser Lieutenant befindet sich auf der Insel Krautsand, er hat dort die Wache und darf seinen Posten ohne Befehl nicht verlassen; trifft aber ein solcher Befehl ein, so muß er so rasch davon, als nur ein Vogel fliegen kann, darum will ich Zweierlei von Euch bitten: daß Ihr, wenn ein solcher Befehl eintrifft, den jungen Mann nicht aufhalten mögt, weil er sonst ein schweres Ungewitter auf seinen Hals ladet, —"

„Wie?" fiel Eveline ein. „Du könntest glauben, ich würde den Geliebten irgend einer Ungelegenheit preisgeben?"

„Nun, nun!" lachte Claus, „ich meine nur so. Herr William Treffel ist zwar ein luftig gebauter Kreuzer, aber Ihr seid ein sicherer Anker, und wenn Ihr ihn mit Euren Armen festhaltet, möchte er nicht an die günstige Segelstunde denken. Sorgt also für des jungen Man-

nes Beste. Zum Zweiten aber bitte ich Euch, daß Ihr Euch nicht länger aufhaltet, wenn ich komme und Euch zur Abreise rufe; denn wenn ich erscheine, ist es die höchste Zeit, und sobald Ihr zögert, kann ich Euch nicht um die versprochene Stunde wieder in Glückstadt abliefern." —

„Ich werde Alles thun, was Du nur irgend von mir verlangst," sprach Eveline. „Ich weiß, Du meinst es gut, und ich will Dir folgen."

„Das war ein gutes Wort zur rechten Zeit!" entgegnete Claus, „dafür verspreche ich Euch, daß Ihr, ehe noch eine Viertelstunde vergeht, Euren Herzliebsten von Angesicht zu Angesicht sehen sollt."

Während dessen schwammen sie unter dem Spiegel eines stattlichen Dreimasters weg, der ruhig und fest in der aufgeregten Fluth vor Anker lag:

„Seht einmal an," rief Claus, „wie sich der breit und vornehm in das Fahrwasser hinein gelegt hat, gerade als müsse es so sein. Ausgestorben sieht es an seinem Bord aus, als ob

keine Menschenseele darauf athmete, und nicht einmal ein Hund läßt sich blicken, der uns anbellt, und doch ist Alles so glatt und hübsch bei ihm, daß man gleich damit hinaus möchte, um jenseits der rothen Tonne die See zu pflügen. Ja, ja, Mamsellchen! Von dieser Lust wißt Ihr nun freilich nicht viel, aber Ihr müßt wissen, daß es des Seemanns größte Freude ist, wenn er ein wohl betakeltes und auf scharfem Kiel gebauetes Schiff vor sich sieht! — Aber was ist das?" fuhr er sich selbst unterbrechend von seinem Sitze auf, „was für ein Männlein guckt dort über die Gallerie am Backbord, und winkt mir zu und schwenkt die Mütze? Soll mir Gott gnädig sein, wie käme denn der dahin? Aber ich will ein ausgemünztes Kopfvierschillingstück darauf wetten, daß das unser kleiner Beyenflether Doctor ist!"

Der kleine Mann, welcher wirklich Niemand anders, als unser wohl bekannter Doctor war, hatte, da er sich zufällig auf dem Verdecke befand, den vorüberfahrenden Claus erkannt, und ihn herangewinkt, denn von Langeweile gedrückt,

hatte er nicht sowohl Lust seiner Gefangenschaft zu entfliehen, als auch die Kunde von seinem Aufenthalt zu Hause gelangen zu lassen. Seine Stimme, die ohnedies nicht zu den stärksten gehörte, war zwar ungehört verhallt, aber seine mancherlei Bewegungen waren sehr gut bemerkt worden, und wurden nur noch häufiger und schneller, als sich Claus dessenungeachtet immer weiter entfernte, bis er zuletzt in der zunehmenden Dämmerung gänzlich aus dem Gesichtskreise des Doctors entschwand.

„Ich hätte doch gerne gesehen," brummte Claus vor sich hin, „was dem kleinen Doctor fehlen mag, da er sich so sehr ungebehrdig stellte; aber wir haben keine Minute zu verlieren und hinlänglich mit uns selbst zu thun."

In diesem Augenblick waren sie bis dicht unter Krautsand gekommen, das Fahrzeug erhielt einen leichten, kaum bemerkbaren Ruck und stand in derselben Minute fest.

„Wir sind an Ort und Stelle angelangt," sprach Claus, „und haben jetzt drei volle Stunden, um uns zu erholen; benutzt nun diese Zeit

wohl, und macht später keinen unnützen Aufenthalt."

Er stieg mit der Fangleine ans Land, schlang diese um den nächsten Baum, half Eveline aus dem Fahrzeuge steigen, und setzte dann eine kleine silberne Pfeife an den Mund, die einen so hell gellenden Ton von sich gab, daß Eveline bestürzt zurückfuhr.

„Wenn Ihr wüßtet," sprach Claus mit einem verschmitzten Lächeln, „welche Dinge ich mit dieser Pfeife herbeischaffen kann, Ihr würdet nicht so davor erschrocken sein. Aber gebt nur Acht!" Er setzte sie zum zweiten Male an den Mund, ein Ton, schärfer und anhaltender, als der erste, drang daraus hervor, und spähend sah Claus umher. Da raschelte es heran wie Fußtritte, Eveline schrie laut auf, sie lag in ihres Williams Armen. Fest und innig hielten Beide sich umschlossen, als ob schon die nächste Minute sie von einander trennen sollte.

Zehntes Kapitel.

Glaub', Lieber, mir, es war die Nachtigal!
Romeo und Julie.

Die beiden Liebenden hielten sich fest umschlossen. Sie achteten nicht des eisigen Windes, noch des erkältenden Nebels, der sich, in großen Tropfen aufgelöst, zur Erde senkte; ihre Lippen ruhten auf einander und ihre Herzen schlugen in mächtiger Empfindung.

„Wahrhaftig!" sprach Claus vor sich hin, und betrachtete die vor ihm stehende Gruppe mit großem Interesse. „Man sieht's, daß die Liebe aus einem warmen Lande stammt, nämlich

aus dem Paradiese, wo zur Weihnachtszeit die Apfelsinen und Ananas wild wachsen. Stehen sie da nicht neben einander in Wind und Regen mit hochrothen Gesichtern und lachenden Mienen, als ob es nur so sein müßte, und haben doch gleich in der Nähe ein warmes, behagliches Stübchen, wo sie, ohne Furcht vor übler Witterung, ganz vertraulich mit einander conversiren können. Genau bedacht, so will es mir geziemen, hier abermals die Mittelsperson zu machen, und wenn ich das junge Frauenzimmer zur rechten Zeit wieder wohlbehalten in Glückstadt abliefern will, muß ich jetzt diesen seltsamen Zwiesprach unterbrechen."

Er näherte sich dem Paare und ließ seine gewichtige Hand auf die Schulter des Lieutenants fallen.

„Mit Gunst, Herr," sprach er mit verschmitztem Lächeln. „Ich kann nicht glauben, daß Ihr gesonnen seid, das junge Mamsellchen vom feuchten Elbnebel ganz und gar kandiren zu lassen? Der ist wohl behütet, der zu einer solchen ungesunden Zeit ein Gehäuse für seinen Kopf hat,

und da Euch nun, wie mir wohl bekannt, ein solches beschcert ward, so säumt auch nicht, es aufzusuchen und meiner jungen Reisegefährtin die nöthige Erholung zu gönnen. Binnen hier und drei Stunden brechen wir wieder auf, und da Ihr wißt, daß Ebbe und Fluth auf keinen König warten, so wird es Euch einleuchten, wenn ich dann keine Minute länger Raum geben darf. Nutzt die Zeit, Herr! drei Stunden sind bald vorüber."

Sir William umfaßte die Geliebte und zog sie flüsternd an sich:

„Komm, Theure! um mir an einen Ort zu folgen, der, soviel es die Umstände nur irgend gestatten, zu Deinem Empfange würdig hergerichtet ist. Laß uns die kostbaren Augenblicke nützen, die uns gegeben wurden; drei Stunden sind bald entflohen und wir haben sehr wichtige Dinge mit einander zu besprechen."

Er führte sie einen schmalen Fußsteig entlang und geleitete sie durch einen kleinen Garten in ein einfaches, aber bequem eingerichtetes Haus, dessen freundlichstes Zimmer er zum Em-

pfange seiner Eveline hatte schmücken lassen. Hier stellte er ihr einen Stuhl zum mäßig erwärmenden Ofen, bot ihr den bereit stehenden erquickenden Trank, und indem er sich auf ein Knie vor ihr niederließ, berauschte er sich in der Gluth ihres Auges.

Claus war den Liebenden in der Entfernung von wenigen Schritten bis an die Schwelle des Hauses gefolgt:

„Wahrhaftig," sprach er in sich hinein, „wenn ich nun nicht ganz zufällig vernommen hätte, daß das Horchen für eine durchaus nicht wohlanständige Beschäftigung gilt, so hätte ich wohl Lust, zu erfahren, welche wichtige Angelegenheit die beiden Leutchen dort mit einander zu verhandeln hätten. Aber mich rufen andere Pflichten, und ich darf nicht zuhören, was sie mit einander schwatzen, wenn es gleich gar nicht uneben sein möchte, denn nach dem bedeutsamen Anfang zu schließen, werden wahrscheinlich große Friedens-Präliminarien entworfen; das Wichtigste und Angenehmste, was uns in dieser trostbedürftigen Zeit geschehen könnte. So plaudert

denn mit einander, nicht von einem Dritten unterbrochen und behorcht, und damit dies in aller Ordnung stattfinden kann, will ich für Euch mit aller Sorgfalt Schildwache stehen."

Und mit diesen Worten begann er, den kleinen Garten auf und ab zu zu schreiten, mitunter auch über die Gränzen desselben hinausschweifend, und sorgsam umherspähend, ob sich irgend Jemand nahe, der dem ungestörten Beisammensein seiner Schutzbefohlenen gefährlich werden könne.

Zwei volle Stunden waren demnächst verstrichen, und bald nahte die Zeit heran, da man die Heimkehr beginnen mußte, als Claus plötzlich aufhorchte. Es schien ihm, als ob, wenn auch noch in ziemlicher Entfernung, ein fester Männertritt durch die Stille der Nacht zu ihm herüber schalle, und um sich hiervon die baldigste Gewißheit zu verschaffen, eilte er der Richtung des Schalles nach und dem unbekannten Störenfried entgegen.

Ungefähr funfzig Schritte von dem Garten entfernt, dessen hohe, astreiche Bäume das

Haus völlig verdeckten, hielt er an, denn er sah zwei Gestalten nahen, die ihre Richtung genau nach dem Hause nahmen, wo William und Eveline die letzte Unterredung mit einander hatten.

Der erste der beiden Fremdlinge war niemand anders, als ein Bauerbursche aus der Umgegend, der von seinem Gefährten angenommen war, um ihm den Weg zu seinem Ziele zu zeigen, und dies war augenscheinlich kein anderes, als das Haus, das Claus aus freiem Antriebe seiner eigenen Bewachung anvertraut hatte. Er trat daher, um seinem Amte mit der größten Gewissenhaftigkeit vorzustehen, dem Fremden in den Weg, dessen stattliche Erscheinung ihn in dem ersten Augenblick imponirte.

„Guten Abend, Herr!“ sprach er mit tiefer Stimme. „Ich sehe, Ihr lenkt hier querfeldein, und ich muß Euch begreiflich machen, daß über dies Grundstück keine Landstraße führt.“

„Mein Freund!“ entgegnete der Fremde mit hochfahrendem Tone.

„Viel Ehre für mich!“ unterbrach ihn Claus mit einem Kratzfuß. „Es macht mir ein großes

Vergnügen, daß Ihr, der Ihr dem Anscheine nach ein vornehmer Mann seid, mich Euren Freund nennt. Aber dessenungeachtet darf ich Euch doch nicht dieses Grundstück passiren lassen, wofür ich die aller respectabelsten Gründe habe, die man sich nur denken kann."

„Aber, mein Wegweiser sagt mir doch——"

„Was?" fiel Claus ihm lebhaft in die Rede. „Wer ist dieser schäbige Bursche? Junge! was hast Du Dich unterstanden? Siehst Du die beiden Fäuste, die ich am Leibe habe? Komm mir nur noch um einen Schritt näher, und ich will Dir alle Deine Rippen zerbrechen!"

Er hob die Hände empor und streckte sie gegen den Burschen aus, der erschrocken niederduckte, und dann plötzlich umkehrte und davon lief, nicht achtend auf den Fremden, der ihm zu bleiben befahl, und sich bereit erklärte, den Botenlohn zu verdoppeln. In wenigen Augenblicken war er aus ihrem Gesichtskreis entschwunden, und Claus befand sich mit dem Fremden allein.

„Ihr seht, Herr!" nahm der robuste Schiffer das Wort, „ich bin mit Eurem Gesellschafter in

kurzer Zeit fertig geworden, und hoffe, wir werden uns nun auch in Güte verständigen. Hierher führt keinerlei Landstraße, durch diesen Baumgang gelangt man nur zu einem unscheinbaren Hause, worin Niemand etwas zu suchen hat, indem die Leute, die eben jetzt sich darin befinden, von keinem Besuche gestört werden wollen. Ich hoffe, meine Erklärung war deutlich genug, und Ihr werdet höflich genug sein, Euch dort nicht einzudrängen, wo man Eurer Gegenwart nicht bedarf."

„Das ist einer von den Burschen," sagte der Fremde halblaut vor sich hin, „die man früher einmal um ihrer plumpen Einfälle willen belachte, und die sich jetzt ein Gewerbe daraus machen, Jedermann irgend eine Grobheit zu sagen. — Ich wünsche Dir aber, Bursche," fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „daß wir nicht einmal mit einander auf dem Verdeck eines Schiffes zusammen treffen, widrigenfalls ich die Solidität unserer Hanfspinnerei auf Deinem Rücken versuchen möchte."

„Potz Klüverbaum!" lachte Claus laut auf. „Jetzt wird es mir plötzlich klar. Ihr seid ein.

Seemann, Herr, denn eine Landratte hätte, statt von einem Tauende, von einem soliden Knittel gesprochen. Nun, vornehm genug seht Ihr aus, und seid somit eher auf dem Quarterdeck, als im Kabelgat zu Hause. Ich mache Euch mein Kompliment, Herr Officier, denn je mehr ich Euch anschaue, wird es zu einer größeren Gewißheit bei mir, daß Ihr einer jener Englischen Flotten-Officiere seid, die sich seit längerer Zeit hier und auf der jenseitigen Küste bemerklich machen."

„Ja, Bursche, das bin ich!" entgegnete der Fremde, „und kraft des hohen Amtes, das ich bekleide, befehle ich Dir, mir aus dem Wege zu gehen und mir jenes Haus zu öffnen. Dort befindet sich ein Englischer Officier, Namens William Tressel, — Du siehst, daß ich von Allem unterrichtet bin, — er muß den Augenblick diesen Ort verlassen, und wenn Du nur einen Moment zögerst, mich zu ihm zu führen, so steht seine Ehre, sein Leben auf dem Spiel!"

„Halt Herr!" rief Claus, „das müßt Ihr mir noch einmal wiederholen. Wohlan denn! Sir

William Treffel befindet sich in diesem Hause. Ich liebe diesen jungen Mann, denn er hat mir einst zur Zeit der Gefahr einen wichtigen Dienst geleistet; er hat mein Leben vertheidigt, und ich werde nicht dulden, daß man ihm ein Haar krümme. Wenn aber, wie Ihr sagt, sein Leben und seine Ehre davon abhängen, daß Ihr mit ihm sprecht — —"

„So ist es!" unterbrach ihn der Fremde, „ich bekräftige das mit meinem Ehrenwort!"

„Dann bin ich freilich genöthigt, die Unterhaltung da drinnen abzubrechen, so wichtig sie beiden Partheien auch scheinen mag!" sprach Claus vor sich hin. „Habt nur ein wenig Geduld, Herr, und folgt mir von ferne nach, damit ich die Bewohner jenes Häuschens auf Euren Besuch vorbereite. Was es aber auch mit demselben für eine Ursach haben mag, so kann ich Euch die Versicherung geben, daß Ihr Euch nicht eines allzufreundlichen Gesichtes erfreuen werdet, denn Ihr erscheint hier als ein unwillkommener Störenfried."

Er ging jetzt mit rüstigen Schritten dem Hause zu, indem er sich von Zeit zu Zeit nach

dem Fremden umsah, der ihm in einiger Entfernung folgte.

Die beiden Liebenden saßen neben einander, Arm in Arm, Brust an Brust, nur für den gegenwärtigen Augenblick lebend, weder der trüben Vergangenheit, noch der ungleich trübern, ungewissen Zukunft gedenkend. Sie tauschten zarte Liebesworte, süße Gelöbnisse und heilige Schwüre gegen einander aus, und schienen kein wichtigeres Geschäft zu kennen, als sich gegenseitig zu versichern, daß ihre Herzen ewig unverändert bleiben würden.

„Und wenn uns das widrige Geschick in der nächsten Minute für ein halbes Menschenalter trennte!" rief William leidenschaftlich, „so empfange von mir die Versicherung, daß ich, in gleicher Liebe für Dich erglühend, zu Dir eilen und Dich an mein Herz schließen werde."

„Meine Liebe zu Dir reicht über das Grab hinaus, mein William!" entgegnete Eveline mit überströmenden Augen. „So lange dies Herz empfinden, so lange dieser Geist denken kann, so lange werde ich nur Eines fühlen, nur Eines denken, nur Eines beweinen: Dich!"

„Wir wollen treu an einander halten, meine Innigeliebte!“ sprach William fest. „Es thut uns ein sicherer Anker noth in dieser Zeit der Trübsal. Wer weiß, welche Entbehrungen, welche Prüfungen und Entsagungen uns noch bevor stehen; möge es dann der Gedanke an die unwandelbare treue Liebe sein, der uns aufrecht erhält, und uns den Muth giebt, den Schlägen des Schicksals Trotz zu bieten.“

„Es sei so!“ antwortete Eveline. „Und mit dieser Umarmung weihe ich mich Dir für Zeit und Ewigkeit! Ich trotze dem Geschick und will Alles für Deine treue Liebe dulden!“

Sie schloß den Geliebten fest an ihre Brust und Beide, sich noch einmal laut und feierlich ewige Liebe und Treue gelobend, saßen in süßer Selbstvergessenheit neben einander, glücklich der Eine durch den Anblick des Andern, und nicht des verhängnißvollen Augenblicks gedenkend, der sie nun bald für längere Zeit zu trennen drohte.

Da pochte es an die Thür, erst leise, fast unmerklich, dann immer vernehmlicher, daß die Liebenden endlich aus ihren süßen Träumen aufschreckten.

„Hörst Du es, mein Geliebter!“ flüsterte Eveline.

„Wohl höre ich den unwillkommenen Störenfried!“ antwortete William; ich könnte ihn hassen, weil er mich von meinem Paradiese trennen will.“

„Er kommt, mich abzurufen!“ entgegnete Eveline. „Unsere Zeit ist vorüber.“

„Schon so bald!“ rief William. „Ich glaube, der Schurke hat die Uhren vorgeschoben, um einen Vorwand zur früheren Heimkehr zu haben. — Was giebt's da?“

„Mit Verlaub, Herr, und Ihr, schöne Dame!“ sprach Claus, indem er sich zur Thür hineinschob. „Es will mich bedünken, als ob jetzt Zeit zur Heimkehr sei. Ueberdem ist draußen ein starker, robuster Mann, der mit Euch, Herr, zu sprechen begehrt. Ich wollte ihn nicht hereinlassen, aber er gab sich für einen Marine-Officier und schwur hoch und theuer, es hänge Euer Leben und Eure Ehre an ein Gespräch mit ihm. Nun sind aber Leben und Ehre ein Paar überaus wichtige Gegenstände; ich durfte also nicht nach meinem eignen Kopfe handeln, und dem

Fremden beharrlich den Weg weisen. Darum erscheine ich jetzt hier, um Euch zu fragen, ob Ihr den Unbekannten sprechen wollt, und Euch, Mamsellchen, daran zu erinnern, daß unsere Abreise nahe bevorsteht."

„Es ist Sir Windham!" rief William aus. „Kein Anderer weiß um meinen Aufenthalt an diesem Ort, von ihm selbst bin ich hierher gesandt worden. Nichts Geringes muß es sein, was ihn um diese Zeit hierherführt, ich darf es nicht wagen, mich noch länger von ihm entfernt zu halten. Geschwind, Bursche, bringe den Herrn, der nach mir fragte, hierher und Du, Eveline, verbirg Dich in jener Kammer, bis er sich wieder entfernt hat, denn ich achte Dich viel zu hoch, als daß ich Dich jemals, geschweige denn in diesem Augenblicke, der Neugier eines Dritten preisgeben möchte, wäre dieser Dritte mir auch so väterlich gesinnt, als der, den ich erwarte."

Claus ging, um den Flotten-Capitain herbeizurufen, und William führte seine Braut nach der anstoßenden Kammer; kaum aber hatte er die Thür hinter ihr zugezogen, als Capitain

Windham erschien und seinem Lieutenant entgegen trat.

Dieser verbeugte sich ehrfurchtsvoll und sagte mit ungewisser Stimme:

„Ich bin hier, um die Befehle meines Commandeurs entgegen zu nehmen, und wenn es mir gestattet ist, ihn mit aller schuldigen Achtung hier in meiner Behausung willkommen zu heißen."

„Ihr habt lange auf Euch warten lassen, Sir William Tressel!" hub Capitain Windham sehr übel gelaunt an, „ehe es Euch gefällig war, mich bei Euch zu sehen. Zuerst habe ich jeden fußbreit Raum mir von diesem deutschen Bären erkämpfen müssen, und dann das Ende Eurer Unterredung in Geduld erharrt. Seit wann ist es Sitte, daß die Schiffsofficiere, ihrem Capitain gegenüber, ein solches Betragen annehmen? Wißt Ihr, daß ich Euch vor ein Kriegsgericht stellen kann?"

„Wenn Capitain Windham die Ursache wüßte, die mich veranlaßte, in scheinbarer Unehrerbietigkeit vor ihm zu erscheinen," entgegnete der Lieutenant, „würde er mir gewiß verzeihen, denn so

wahr Gott über uns lebt, verdiene ich eine Entschuldigung."

„Still, Herr!" rief der Capitain. „Es ist keine Ursache in der Welt, die den Subordinationsfehler eines Officiers entschuldigt. Und stände ich in diesem Augenblick am Bord des Schiffs, das die Gnade Sr. Majestät mir zur Führung anvertraut hat, ich würde den Officierrath zusammenberufen und Euch an ihn verweisen; Ihr wißt, Herr! es hat mancher kecke Bursche beim Aufgange der Sonne hochfahrende Worte gesprochen, der bei ihrem Untergange an der Nock der Fockraa baumelte."

„Wie auch immer mein Vergehen heißen mag!" fuhr William Tressel auf, der sich doppelt gekränkt fühlte, da er sich im Unrecht wußte, und außerdem einen gemeinen Matrosen zum sichtbaren, und seine Geliebte zum unsichtbaren Zeugen hatte, „so gestattet Euch doch die Sitte nicht, in diesem wegwerfenden Tone mit mir zu reden, und hielte mich nicht die Ehrfurcht zurück, die ich bisher für Euch empfunden habe, Ihr müßtet mir für diesen Schimpf blutige Genugthuung geben."

„So? junger Herr!“ entgegnete Capitain Windham kalt. „Ihr fordert Euren Vorgesetzten, der erscheint, um mit Euch in dienstlichen Angelegenheiten zu sprechen? Nun, wir wollen sehen, welche Art von Satisfaction übrig bleibt, wenn Ihr erst der beleidigten Subordination genug gethan, die durch Euch auf das Empfindlichste gekränkt worden ist. Euren Degen, Herr!“

Capitain Windham trat bei diesen Worten dem jungen Mann mit einer so Ehrfurcht gebietenden Haltung entgegen, daß dieser nicht den Mund zu öffnen wagte, sondern seinen Degen vom Wehrgehenk löste und ihn seinem Chef überreichte.

In diesem Augenblick öffnete sich die Kammerthür und Eveline flog, mit allen Zeichen der Angst in das Zimmer. Sie wich dem Geliebten aus, der ihr besorgt entgegen trat, und sank zu den Füßen des Capitains, der erstaunt zurückwich.

„Gnade für den Unglücklichen!“ schluchzte das schöne Mädchen, „der sich nur in einem Augen-

blick unseliger Verblendung so sehr hinreißen ließ. Ihr habt nichts von ihm zu befürchten, er ist treu, wie Gold; mit unerschütterlichem Sinn hängt er an seinem Vaterlande, und niemals, weder zur Zeit der Freude, noch des herben Leides, wird er es verlassen!"

Sie hielt inne, wie mit Purpur übergossen, das Gesicht in ihren Händen verbergend; ihr Kopf senkte sich allmälig auf die Brust und nur ein ängstlich verhaltener Seufzer unterbrach die Stille, die jetzt in dem Zimmer herrschte.

„Holla! was ist das?" rief der Capitain. „Wer seid Ihr, schöne Dame, die Ihr Euren Rang und Eure Stellung so sehr vergeßt; und Ihr, Herr Lieutenant, oder Ihr da, guter Freund, werde ich Antwort empfangen?"

William Tressel war nicht im Stande, dem Befehl seines Chefs zu genügen; sein Auge ruhte, in Thränen schwimmend, auf der holden Gestalt, die zu den Füßen des Capitains hingegossen lag, er fühlte tief die Demüthigung, der sie, zum großen Theil durch seine Schuld, preisgegeben war,

und von einer starken Empfindung bewältigt, eilte er zu ihr und hob sie vom Boden auf.

„Nicht so, Eveline!“ sprach er mit fester Stimme. „Was ich auch verschuldet haben mag, Du stehst rein und fleckenlos da, und dies ist eine Stellung, die der Tochter Waldeck's nicht würdig ist.“

„Waldeck's Tochter?“ fragte Sir Windham aufhorchend, und sein Auge ruhte mit Theilnahme auf der schönen Mädchengestalt. „Wie kam sie hierher?“

Während die Liebenden, in ihren Anblick versunken, abermals der Umgebung vergaßen, näherte sich Claus dem Flotten-Capitain, und erzählte ihm Alles, was dazu dienen konnte, über diese Scene Licht zu verbreiten.

Capitain Windham trat zwischen die beiden Liebenden, die bei seinem Erscheinen sogleich zurücktraten, und sagte zu Evelinen, indem er sie mit einem freundlichen Lächeln begrüßte:

„Hätte ich es mir doch nicht träumen lassen, die Tochter meines ehemaligen Freundes zu dieser Stunde und in solcher Umgebung zu finden.

Ich kann Euch die Versicherung ertheilen, daß ich die regste Theilnahme empfinde, und würde, wenn es die Umstände irgend gestatteten, Alles thun, um die Wünsche Eures Herzens zu erfüllen. Aber die Nothwendigkeit ist eine strenge Gebieterin, wir müssen uns ihr fügen; darum eilt Eurer Heimath zu, die Stunde drängt und bald möchte es zu spät zur Heimkehr sein. Damit Ihr aber nicht mit allzuschwerem Herzen von uns scheidet, so nehmt diesen Degen aus meiner Hand, und bittet jenen jungen Mann, auf den Ihr so großen Einfluß auszuüben scheint, künftig etwas eifersüchtiger auf ihn zu sein, selten findet sich eine so schöne Hand zur Rückgabe bereit."

Eveline nahm die dargebotene Waffe mit zitternder Hand und reichte sie ihrem Geliebten. Dieser schloß das erglühende Mädchen an seine Brust, drückte die wiedererlangte Waffe an seine Lippen und rief:

„Ich danke Euch, Capitain, daß Ihr die Wallungen eines liebenden Herzens nicht ganz verdammt und mich so milde straft. Vergeßt

die Schwäche, die mich für einen Augenblick übermannte, und seid meiner Anhänglichkeit an der Sache des Vaterlandes versichert. Nicht ohne Absicht seid Ihr an diesen Ort gekommen, sondern mich zur Thätigkeit aufzurufen. Befehlt, Herr! ich bin bereit, Euch zu folgen."

„Hier ist eine Depesche, mein Sohn!" sprach Capitain Windham gutmüthig. „Du mußt sie in möglichster Eile dem Capitain Ludson, am Bord der Esperance, überbringen, und Dich zu seiner Verfügung stellen; die Sache ist von der höchsten Wichtigkeit und die Zeit drängt."

„Ich werde sogleich ein Boot bestellen, Sir!" antwortete der Lieutenant.

„Was wollt Ihr bestellen?" fragte Claus, und machte ein überaus dummkluges Gesicht. „Denkt Ihr vielleicht in der Nähe der Towertreppe in London, oder auf den Hamburger Vorsetzen zu sein, an welchen beiden Orten es von Boot- und Zollenführern wimmelt? Ihr mögt eine feine Weile an diesem Strande hin- und herlaufen, ehe Ihr einen lecken Kahn findet und einen Menschen darin, der bereit ist, Euch auf das freie Wasser hinauszurudern."

„Dann stürze ich mich ins Wasser und schwimme an Bord!“ rief William voll blinden Eifers, während Eveline, lautaufschreiend, sich in seine Arme warf, als wollte sie ihn vom gefährlichen Sprunge zurückhalten, und Windham vor sich hin brummte: „Der Junge wär' dazu im Stande!“

Claus drehte unterdessen den Hut in der Hand und sprach gemessen: „Glück zu, Herr! Ihr seid gewiß zu großen Dingen ausersehen, wenn Ihr dies Vorhaben durchsetzt. Vorläufig wollte ich Euch aber doch davon abgerathen haben, da es eine weit leichtere Manier giebt, an Bord jenes Amerikaners zu gelangen, als entweder den ganzen Strand in Aufruhr zu bringen, oder ein kühles Elbbad zu nehmen.“

„Und wie das, mein Junge! wie das?“ rief der Lieutenant eilig.

„Es ist jetzt die höchste Zeit, mit dem Mamsellchen dort vom Strande abzustoßen,“ antwortete Claus, „und es ist keine Minute zu verlieren, wenn ich Stunde halten will. Wollt Ihr nun mir Eure werthe Person anvertrauen, so lasse ich mein Boot längs dem Backbord jenes

Schiffes hinstreichen, und Ihr entert ihn, wie und wo es Euch am bequemsten erscheint."

„So sei es!" rief Capitain Windham, indem er dem Lieutenant die bewußten Papiere übergab, und ihm überdies mehrere Rathschläge ertheilte. Dieser aber erglühte in freudiger Bewegung, da sich ihm die Gelegenheit darbot, noch einige Zeit in der Nähe seiner Geliebten zu verweilen, und sie eine Strecke auf dem gefahrvollen Wege zu geleiten, den sie um seinetwillen betreten. In größter Hast ergriff er Hut und Mantel, verbarg sorgfältig die ihm anvertrauten Papiere und rief, mit einem Blick auf Claus: „Ich bin fertig!"

„Gott gebe, zur guten Stunde!" antwortete dieser, voranschreitend, „und solltet Ihr unterwegs Mangel an Zeitkürzung haben, so kann ich Euch eine rare Geschichte von einem Löwen und einer Maus erzählen, womit ich schon manchen Leuten eine frohe Stunde gemacht habe."

William Tressel geleitete Eveline zum Strande und bestieg mit ihr das Boot, worauf er sich sogleich des Steuers bemächtigte, während Claus

den Haken über Bord hob und vom Ufer absetzte; das Boot flog auf den Strom hinaus.

„Glückliche Heimkehr!“ rief Sir Windham den Scheidenden nach, und verweilte am Strande, so lange noch ein Ruderschlag, aus stets weiterer Ferne, zu ihm herüber schallte. Als es still geworden war, kehrte er nach dem einsamen Hause zurück.

Eilftes Kapitel.

Und mit gewaltigem Fußstoß hinter mir,
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser!
Wilhelm Tell.

Master Wharton, der Steuermann der Esperance, ging auf dem Quarterdeck hin und her, und warf unwillkührlich von Zeit zu Zeit den Blick in die Nacht hinaus, denn es war von Seiten des Capitains die größte Wachsamkeit anbefohlen, weil man von Minute zu Minute auf eine Botschaft vom Lande harrte. Nach einer Weile, während welcher er seine Augen unge-

wöhnlich angestrengt hatte, ohne etwas zu erspähen, bewegte er sich mit schnellen Schritten gegen den großen Mast und rief mit lauter Stimme über das Verdeck hin:

„Vorschiff ahoi!"

„Halloi!" antwortete eine kräftige Baßstimme.

„Wie viel ist es an der Zeit?"

„Das dritte Glas in der Hundewache!"

„Seid Ihr es, Master Jenkins?"

„Euch zu dienen, Sir!"

„Kommt zu mir her!"

Master Jenkins, der Segelmacher, säuberte alsobald die Spille, die er sich zum Sitz erkoren, von seiner Gegenwart, und schob sich auf das Quarterdeck zum Steuermann.

„Denkt daran, Sir," sagte dieser, „daß es möglich sein dürfte, wir lichteten morgen in der Frühe die Anker und steuerten wieder seewärts, ohne den Fuß weiter aufs Trockne gesetzt zu haben. Sind Eure Segel in dem Zustande, diese ungewöhnliche Anstrengung auszuhalten, oder bedürft Ihr eines frischen Vorraths?"

„Das müßte ein ungebetener Gast sein, der unser Gespann in Unordnung brächte," antwor-

tete Master Jenkins. „Spannt an, so viel Ihr für gut findet, und wenn sich auch nur ein Fußbreit von dem Segelwerk aus den Lücken trennt, so sollt Ihr mich bei neun Knoten Fahrt kielholen."

„Gut das, Bursche! Aber man sagt auch, Ihr wäret so scharfsinnig, das Kalb im Leibe der Kuh zu erspähen, und so klug, das Gras wachsen zu hören; so sagt mir denn, ob Ihr in irgend einer Richtung etwas hört, was unser Schiff angehen könnte?"

Der Segelmacher eilte augenblicklich zum Reiling und indem er sich in das Want des großen Mastes schwang, spitzte er seine Ohren, und ließ sein Auge nach allen Himmelsgegenden hinschweifen.

In diesem Augenblick betrat der Doctor das Verdeck und machte sich an den Steuermann:

„Nun, Herr!" begann er mit listiger Miene, „mein Geschäft scheint hier abgethan, der Alte erholt sich zusehends und auch die Dame bedarf meines Beistandes nicht mehr; da wäre es also wohl an der Zeit — —."

„Daß Ihr den Dank der ganzen Mannschaft für Eure Dienstleistungen empfingt," entgegnete muthwillig der Steuermann. „Nicht mehr als billig, Herr! und wenn Ihr darauf besteht, will ich sie noch in dieser Minute aus ihren Kojen pfeifen lassen. Heda, Vorderdeck!"

„Um Gotteswillen nicht, Herr!" antwortete der Doctor und hielt den Steuermann zurück, „nicht dies ist's, was ich von Euch wünsche. Vielmehr wollte ich mich Euren Danksagungen ganz und gar entziehen, will sagen, ich möchte jetzt an's Land zurückkehren, wo noch viele Patienten meiner harren."

„Geht nicht, Herr!" antwortete der Steuermann, „wir haben in diesem Augenblick kein Boot disponibel.

„Ich will Euren Leuten keineswegs beschwerlich fallen," antwortete der Doctor kurz. „Ich sah beim Einbruche der Nacht ein Boot am Spiegel des Schiffs vorübertreiben, worin sich ein guter Bekannter von mir befand, der mich bei der Rückkehr gewiß gern mitnimmt, wenn Ihr ihm nur gestattet, längseits zu kommen."

„Wo denkt Ihr hin!“ rief der Steuermann mit komischer Wichtigkeit. „Wer wird in dieser Zeit ein fremdes Boot an seinen Planken dulden?“

„Und meine Kranken, Herr?“ rief der Doctor erbost, als er sah, daß man Schwierigkeiten machte, ihm Wort zu halten.

„Es laufen Euresgleichen genug am Lande umher,“ sprach der Steuermann kurz, „denen es ein Leichtes sein wird, für Euch in die Bucht zu springen, während wir am Bord durch einen unglücklichen Zufall jeder ärztlichen Hülfe entbehren, was um so ärgerlicher ist, als wir bei dem nächsten Scharmützel gewärtigen müssen, daß man uns Arme und Beine zerschießt, ohne die Beruhigung zu haben, daß Jemand in der Nähe ist, der sie wieder zusammen flicken kann.“

„Denkt Ihr den Bewohnern des Elbstroms das Schauspiel einer Seeschlacht zu geben?“ fragte der Doctor spöttisch. „Einige Torfever von der Oost, oder Fruchtjollen von der Lühe wären recht würdige Gegner für Euch, auch ein Glückstädter Fährboot möchte nicht zu verachten sein. Habt Ihr die Zeit schon bestimmt?“

„Die Zeit zu bestimmen ist die Sache des Capitains," antwortete der Steuermann sehr ernst, und er wird es, wenn wir die rothe Tonne hinter uns und die Nordsee zum freien Tummelplatz vor uns haben."

„Herr Gott des Himmels!" schrie der Doctor, mehrere Schritte zurückprallend, „dies ist außer allem Spaß. In See wollt Ihr mich schleppen, tief in die See hinein? Und so wäre ich denn auf freiem Elbstrom gepreßt, zum Trotz gegen die bestehenden Landesgesetze, und zur Freude einiger hochmüthigen Schiffsoffiziere, die eine besondere Heldenthat verübt zu haben glauben, indem sie einen ehrlichen Mann aus der Sphäre seines Berufes reißen, und ihn kaltblütig zu verderben trachten."

„Sprecht nicht so ungewaschenes Zeug, Doctor!" antwortete der Steuermann. „Dort kurirt Ihr verdorbene Magen und verdorbene Köpfe, hier werdet Ihr zerschossene Arme und Beine kuriren, und diese Arbeit eben so wenig umsonst thun, wie jene. Fügt Euch der Nothwendigkeit."

„Und dies, noch ehe ich weiß, wem ich meine Hülfe leihen soll? Ich kenne Euch nicht, weiß nicht von wannen Ihr kommt, noch wohin Ihr geht; und als ich Euch hierher folgte, geschah es nur, um der Stimme der Menschlichkeit Gehör zu geben, die in meinem Innern lebendig wurde. Meine Kunst ist frei und jeder leidende Mensch mein Bruder; sonst aber, Herr! bin ich mit Leib und Seele ein ächt Dänisches Gemüth; Eure Kanonen schauen drohend zu der mir befreundeten Küste hinüber, und niemals werde ich den Leuten meinen Beistand leihen, die ihre Waffen dazu gebrauchen, die Küsten meines Vaterlandes zu verwüsten."

„Ihr vergeßt," sprach Wharton gereizt, „daß Ihr am Bord eines Amerikanischen Fregattschiffes steht, dessen Officiere es gegen ihre Gäste an keinerlei Höflichkeit fehlen lassen, die aber alle Mittel in Händen haben, den Eigensinn zu beugen, und die Widerspenstigkeit geschmeidig zu machen."

„Meint Ihr?" entgegnete der Doctor ernst. „Wohl, ich bin ein stiller, einfacher Mann, voll

guten Willens, heiterm Humors und von beson-ders friedliebendem Gemüth. Aber, Herr! ich habe auch einen festen, beharrlichen Sinn, den ich weder wegschelten noch wegbeten lasse, und bei dieser meiner Festigkeit versichere ich Euch, daß ich bei der geringsten feindlichen Demonstra-tion, bei der ersten Feindseligkeit, die Ihr gegen mein Vaterland ausübt, meine Verbindtasche von mir werfe, und lieber unter Euren Mißhandlun-gen sterben, als Euch Hülfe leisten will."

„Eures Gefallens," entgegnete Wharton stolz, „wir wollen's erwarten!"

„Quarterdeck hoi!" rief eine Stimme von der Back.

„Was giebt's dort, Bursche?" fragte der Steuermann, „Seid Ihr es, der ruft, Master Jenkins?"

„Ich bin's!" sprach der Segelmacher, und bewegte sich von vorne nach hinten. „Ich habe, Eurer Weisung gemäß, scharf Acht gegeben und es will mich bedünken, als ob wir uns in der Richtung von Backbords-Krahnbalken her auf einen Besuch gefaßt machen müßten."

„Wir wollen gleich darnach ausschauen, mein Bursche!“ entgegnete der Steuermann. „Haltet ein Paar gute Tauenden bereit, um sie den Leuten zuwerfen zu können; legt auch des Zimmermanns Axt zur Hand, damit wir, wenn der Besuch uns nicht behagen sollte, die Enden kappen mögen. — Richtig! das ist ein Boot! Die Ruderschläge hallen deutlich zu uns herüber und es will mich bedünken, daß eine unförmliche Masse durch den Nebel auf uns losschießt. Steward! Hinunter in die Kajüte des Kapitains und melde ihm, was Du hier so eben vernommen hast.“

Der Steward folgte der erhaltenen Weisung und nach wenig Augenblicken betrat Capitain Ludson das Verdeck.

„Wo ist das Boot?“ fragte dieser.

„Hier, Sir!“ entgegnete der Steuermann. „Es treibt gerade auf unsere Gallione ab. Der Mann, der am Steuer sitzt, versteht sein Geschäft, sein Kielwasser könnte mit einem Lineal nachgemessen werden und würde Probe halten. Aber halt! Was ist das? Sein linkes Ruder

bricht und das Boot macht eine unrichtige Schwingung!" —

„Es treibt queer!" rief Capitain Ludson erregt, seine Richtung ist gerade auf unser Ankertau! Frisch, Ihr da unten im Boot! sucht Euch in die vorige Linie zu bringen, ehe es zu spät ist!"

Alle Leute, welche in diesem Augenblicke auf dem Verdeck waren, drängten sich, so viel es die Ehrfurcht für ihre beiden oberen Offiziere zuließ, nach vorne, und blickten mit großem Interesse auf das von dem Strom mächtig fortgeschleuderte Boot, das mit Blitzesschnelle heranrauschte. Zwei Männer, die sich in demselben befanden, arbeiteten unablässig gegen die Fluth, während eine dritte Gestalt regungslos saß, und dem Anschein nach nicht die geringste Theilnahme für das gefährliche Ereigniß offenbarte.

„Noch einen Fußbreit!" schrie Capitain Ludson den Leuten im Boote zu, „noch einen Fußbreit und Ihr habt gewonnen Spiel! Laßt nicht ab, meine Burschen! Bei Gott! Ihr seid so rüstige Arbeiter, als irgend welche an Bord die-

ser Fregatte zu finden sind. Sie geht! Sie geht! Hurrah! Vorwärts!"

Aber in diesem verhängnißvollen Augenblick ermattete die Kraft des einen Bootführers sichtlich, er hielt erschöpft inne, und das Boot, welches so weit in den Strom hinausgescheert war, daß es sich mit seinem Steven vom Ankertau frei hielt, wich wieder zurück, und schoß, mit der ganzen Gewalt des Stromes, queer auf das straff stehende Tau.

„Sie sind verloren!" riefen Capitain und Steuermann zu gleicher Zeit, während die auf dem Verdeck befindlichen Leute einen Schrei des Entsetzens ausstießen.

„Das Boot ist hin!" sprach der Capitain, „aber vielleicht ist das Leben jener drei Menschen noch zu retten. Frisch, Kinder! Zeigt, was Ihr könnt!"

Die Mannschaft beantwortete den lauten Zuruf des Capitains mit einem weitschallenden Hurrah! und griff nach haltbaren Tauen, um sich mittelst derselben über Bord zu begeben, als sich etwas ereignete, das die Besatzung des Schif-

fes in ein lebhaftes Erstaunen versetzte, und ihren Eifer plötzlich hemmte.

Das Boot war hoch auf das Ankertau getrieben, und die nächste heranrauschende Welle drohte es umzustürzen, da erhob sich die kräftigste der beiden Gestalten im Boote hoch aufwärts und sprang, indem sie das Fahrzeug mit einem mächtigen Fußstoß zurückschleuderte, über den Bord desselben hinaus. Die Mannschaft des Schiffes stand starr vor Erstaunen, aber plötzlich fesselte sie das lebhafteste Interesse an die plötzlich veränderte Scene. Der kühne Springer schien von den Wellen verschlungen zu sein, aber das Boot war dem Verderben drohenden Ankertaue völlig entgangen, und trieb längs der Breitseite der Esperance. Augenblicklich warf man dem zweiten Bootführer, den die unerwartete kühne That seines Gefährten ganz verwirrt zu haben schien, mehrere Tauenden unter ermunterndem Zurufe hinab, und schnell ergriff er eines derselben, um den raschen Lauf des Bootes zu hemmen.

Capitain Ludson war sogleich mit seinem Steuermann am Fallreep und rief hinunter:

„Boot hoi!“

„Die Losung ist frischer Proviant und ächter Madeira!“ antwortete der Mann unten im Boote. „Ihr mögt daraus ersehen, daß ich ein für Euch unverdächtiger Besuch bin, Capitain Ludson. Wenn Ihr aber Zeuge der Scene vor Eurem Bug gewesen seid, so werdet Ihr meine Verwirrung begreiflich finden. Ehe ich Euer Verdeck betreten und meine Botschaft ausrichten kann, muß ich Eure Hülfe für eine Dame in Anspruch nehmen, die von dem Vorgegangenen bis zum Tode erschreckt, nicht im Stande ist, sich ohne fremde Hülfe von der Stelle zu bewegen.“

Augenblicklich sprangen zwei Männer zum Beistande der Fremden in das Boot; es ward ein Wippstuhl über Bord gelassen, die Dame auf denselben gesetzt, und mit aller Sorgfalt übergeholt, dann folgte der junge Mann, indem er mittelst der Sturmleiter das Verdeck hinankletterte, während einer der Leute das Boot der Fremden an der Leine nach hinten leitete, und diese an den Heckhanger des eigenen Schiffes befestigte.

Die Schiffsofficiere legten den größten Eifer an den Tag, um der Hülflosen ihren Beistand angedeihen zu lassen; man leitete die Dame in die große Mittelkajüte und setzte sie nahe zu dem Feuer, das in dem Kamine loderte. Man versorgte sie mit Erfrischungen, und der Steward ward hinausgesandt, um den Doctor herbeizurufen.

Dieser erschien in demselben Augenblick ungerufen am Eingange der Kajüte und rief mit aller Lebhaftigkeit seines Characters:

„Hier bin ich! Es ist nicht nöthig, mich zu rufen, wenn wirkliche Gefahr droht; ich weiß dann meinen Weg allein zu finden. Habt guten Abend, schöne Unbekannte! Ihr habt eine schlimme Fahrt gehabt, bevor Ihr den Bord dieses Schiffes erreichtet. Wie fühlt Ihr Euch? Gebt mir Euren Puls. Die Aufregung, so Ihr empfunden, hat ihn sehr mobil gemacht. Ich kann Euch nicht dringend genug Ruhe anempfehlen."

„Ich will thun, was ich kann, um Eurem Rath zu folgen, Herr Doctor Gotthardt!" antwortete die Dame, wenn ich auch noch nicht

weiß, wie ich es anfangen soll, dies laut klopfende Herz zu beschwichtigen."

„Ihr kennt mich, Madame?" fragte der Doctor verwundert, und blickte die Dame neugierig an, deren dichten Schleier sein Falkenauge indeß nicht zu durchdringen vermochte.

„Warum soll ich mich vor einem Manne verbergen, der unserm Hause stets wohlwollte, und dessen heiterer Laune wir schon so manche frohe Stunde verdanken?" sprach die Dame, indem sie ihren Schleier zurückschlug; „es ist jetzt in Wahrheit keine Zeit, die Geheimnißvolle zu spielen und die Umgebungen zu täuschen, ob ich mich gleich selbst aus Furcht und Schaam bis in den Mittelpunkt der Erde verkriechen möchte."

„Ihr seid es, Fräulein Eveline Waldeck?" rief der Doctor, erstaunt einen Schritt zurückweichend. „Ja, fürwahr, auf ein solches Zusammentreffen war ich nicht gefaßt. Still! Bewegt Euch nicht ohne Noth! Regt Euch nicht auf! Ich begreife, daß Ihr mir gerne erzählen möchtet, auf welche Weise Ihr hierher gelangt seid, aber das hat Zeit, bis Ihr mehr Kräfte gesammelt habt."

„Wie kann ich ruhig sein?“ unterbrach ihn Eveline. „Fern von einem Vater, der mich so sehr liebte, und dessen Liebe ich durch meine heimliche Entfernung mit dem schwärzesten Undank vergolten habe. Dazu mein jetziger Aufenthalt, am Bord eines ausländischen Schiffes, mitten unter Menschen, die die Beweggründe meines Thuns nicht kennen! O mein Gott!“

„Ruhig, Fräulein Waldeck! Ruhig!“ bat der Doctor.

„Und dabei stets das Bild des Menschen vor Augen, der sich um meinetwillen, nur um mich zu retten, in die Fluth stürzte!“ fuhr sie weinend fort. „Ich war zu matt, zu abgespannt, um ihn durch Wort oder That von seiner verwegenen Unternehmung zurückzuhalten, aber das Herz drohte mir bei diesem Anblick in der Brust zu zerspringen, und ich werde es nicht aus dem Gedächtnisse verlieren, bis sich einst mein Auge für immer schließt.“

„Nehmt Euch diesen Vorfall nicht allzusehr zu Herzen, Fräulein!“ bat der Doctor. „Es war freilich ein gewagter Sprung, ich sah ihn selbst

mit an, aber er war nothwendig, um Euch vom Untergange zu retten. Ihr seid dem tapfern Manne, der sein Leben so kühn für das Eurige in die Schanze schlug, den wärmsten Dank schuldig, und wer weiß, ob Ihr ihm diesen nicht noch über kurz oder lang abtragen könnt. Leute, die sich in solche Gefahren begeben, wissen in der Regel auch, weshalb sie es thun, und wie sie sich aus denselben herausreißen sollen; Euer Reisegefährte war vermuthlich ein fertiger Schwimmer, und wenn ihm das Glück irgend günstig ist, kann er das eine oder das andere Ufer lebend erreichen."

Ein lautes Freudengeschrei vom Verdeck her unterbrach die Trostrede des Doctors. Der Steward kam auf den Ruf des Doctors und berichtete das neueste Ereigniß am Bord der Esperance mit großer Lebendigkeit.

„Das hättet Ihr sehen müssen, Doctor!" rief der Junge in Extase. „Ihr wißt, daß das Boot, welches nun hinter unserm Spiegel herhumpelt, in Gefahr war, auf unserm Ankertau zu kentern, und wie es nur dadurch gerettet wurde, daß einer der Männer aus demselben sprang und es

mit gewaltigem Fußtritt hinter sich schleuderte. In der Eile, womit Alles dem Boote zu Hülfe eilte, um dies, vorzüglich aber die darin befindlichen Menschen zu retten, hatte Niemand an den armen Teufel gedacht, der auf eine so großmüthige Art über Bord sprang."

Eveline seufzte tief und der Doctor fragte hastig:

„Und was bedeutete jenes Freudengeschrei, jenes lustige Hurrah! und for ever! das aus dreißig bis vierzig Kehlen zugleich zu kommen schien? Galt es etwa der Wiederkehr des kühnen Springers?"

„Ja, Herzensdoctor, es galt ihm!" sprach der Steward. Wir schrieen Alle aus vollem Halse, wie er unsern Vorderbug enterte und mitten zwischen uns stand."

„Habe Dank, Vater im Himmel!" flüsterte Eveline. „Ich hätte nicht zu athmen vermocht, hätte ich den Gedanken mit mir herumtragen müssen, daß um meinetwillen ein Mensch sein Leben eingebüßt habe."

„Die Last, die Euer Herz bedrückte, ist von Euch genommen," sprach der Doctor. „Gönnt Euch jetzt die nöthige Ruhe!" Und von dem ihm inwohnenden Dämon der Neugier angereizt, fragte er den Steward: „Und wie war es dem kühnen Mann gelungen, sich der Fluth zu entreißen?"

„Er sank in die Tiefe hinab, wie er sagte," fuhr Jener fort. „Zwar hatte er das Ankertau ergreifen wollen, aber es war ihm nicht gelungen. Aber als er ein beträchtliches Stück gesunken war, hat er es glücklich gefaßt, und ist daran in die Höhe geklommen. Es gehört ein großer Muth und eine fast übernatürliche Stärke zu einem solchen Unternehmen, und ich kann nicht leugnen, daß ich es auch wohl einmal dahin bringen möchte. Als Ihr das Hurrah der Mannschaft vernahmt, steckte er den Kopf aus der Gallione und sprang mit einem Satz bis vor die Spille."

„Solches ist ein Kunststückchen, welches dem Claus von Beyenfleth ähnlich sieht," sprach der Doctor. „Haltet mir den Mann in Ehren,

Fräulein Waldeck, er hat es wohl um Euch verdient. Jetzt aber will ich unverzüglich zu ihm eilen; wenn er auch auf seinen beiden Füßen steht, möchte es doch nicht undienlich sein, sich nach ihm umzusehen, damit er auch auf den Füßen bleibe. Darum erlaubt mir, Fräulein, Euch einen Augenblick zu verlassen, ich wüßte so nichts für Euch zu thun, als Euch die möglichste Ruhe anzuempfehlen. Komm, Bursche!"

Der Doctor verließ mit dem Steward die Kajüte, und stieg das Verdeck hinan. Von hier aus begab er sich sogleich in das geräumige Volkslogis, wohin man den langen Claus gebracht, und von seinen nassen Kleidern befreit hatte. Er lag in einer geräumigen Koje und war bis an das Kinn mit wollenen Decken verhüllt, während sein breites Gesicht von dem heißen Grog erglühte, den er so eben in nicht geringer Quantität zu sich genommen hatte.

„Willkommen auf dem Trocknen, mein Bursche!" rief ihm der Doctor mit ermunterndem Tone zu. „Wie fühlt Ihr Euch in diesem Augenblick?"

„Ich bringe mich in Schweiß, Doctor!“ antwortete er in seiner trocknen Redeweise, indem er den Arm unter der Decke hervorlangte, und nach einem dampfenden Glase Grog griff, das ein dienstfertiger Matrose ihm bereitet hatte.

„Ein tüchtiger Schweiß möchte ein sehr heilsames Ereigniß für Euch sein, mein Freund!“ entgegnete der Doctor, „aber ich sollte meinen, daß sich dieser durch ein anderes Mittel hervorbringen ließe, als durch ein Uebermaaß von Grog, der Euch nur eine fliegende Hitze zuwege bringt.“

„Eine fliegende Hitze?“ fragte Claus, aufhorchend. „Das ist es, was wir brauchen! Noch ein Glas, mein Bursche, wenn's beliebt, und steif, hörst Du? Du magst meinethalben am Zucker ersparen, was Du am Rum zugiebst. Fliegende Hitze, sagt Ihr, Doctor? Könntet Ihr mich wissen lassen, wie weit eine solche Hitze mit dem Menschen fliegen kann, der von ihr behaftet ist?“

„Wenn sie sich recht eigensinnig an ihn anklammert,“ antwortete der Doctor, „bis in den

Himmel, oder auch bis in die Hölle, je nachdem das Individuum ist. Ihr müßt meine Aeußerung nicht buchstäblich nehmen; auch dürft Ihr keinen Grog mehr trinken."

„Wenn, wie Ihr sagt, der Grog nicht zum wirklichen Fliegen hilft, so kann ich ihn ungetrunken lassen!" sprach Claus. „Ich forderte ihn nur, weil Ihr mir irgend etwas von fliegender Hitze vorspracht, und ein Paar Flügel mir in diesem Augenblick sehr nöthig sind. Wenn es möglich wäre, Doctor! möchte ich gern eine Strecke weit fliegen."

„Und wohin, mein Bursche, würdest Du Deinen Flug lenken?" fragte der Doctor.

„Mitten in Glückstadt oder in Beyenfleth hinein, das ich um einer so albernen Fahrt willen gar nicht hätte verlassen sollen!" sprach Claus.

„Ich fliege mit! Ich fliege mit!" schrie der Doctor aufgeregt, aber augenblicklich seine Sinne wieder sammelnd, sprach er ruhig weiter: „Und weshalb wünschest Du so plötzlich Dein warmes Lager zu verlassen?"

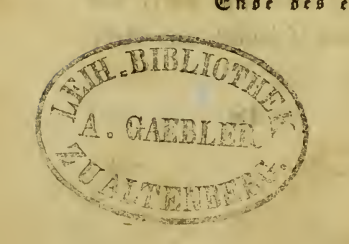
„Weil ich mich auf einem feindlichen Lager befinde," sprach Claus still vor sich hin, nachdem der Doctor den aufwartenden Matrosen entfernt hatte, und nun mit seinem Kranken allein war. „Hier ist es nicht geheuer, Doctor! und all die Spuk- und Hexengeschichten, die ich in meiner Jugend gehört habe, werden zur Stunde lebendig in mir. Was meint Ihr, wenn dies Schiff das sogenannte Todtenschiff wäre, das stets allen glücklichen Menschenkindern unsichtbar bleibt, und nur denjenigen Schiffen sich zeigt, denen ein naher Todesfall, oder sonst ein erhebliches Unglück bevorsteht? Es steht Gerippe an Gerippe längs seinen Reilingen, und was auf ihrem Verdeck zwischen sie geräth, das zermalmen sie mit ihren Knochenarmen! — Oder wenn es der fliegende Holländer wäre, der uns gepreßt hätte? Man hat zwar bisher noch nichts vernommen, daß er sich bis in die Elbe begeben hätte, aber es hat auch noch Niemand das Gegentheil bewiesen, und es wäre sehr hart, bis zum jüngsten Tage zwischen Himmel und Erde herumzuschwimmen."

Der Doctor sah den Sprechenden an und sagte mit zitternder Stimme:

„Behüte uns Gott, was sind das für sinnverwirrende Redensarten? Es ist mir bis dahin stets unheimlich innerhalb dieser Planken gewesen, aber in diesem Augenblick verläßt mich mein Muth ganz und gar. Hol' der Teufel alle Wasserparthieen bei Nacht, und alle Fieberphantasieen. Aber hier ist Gefahr im Verzuge, also Muth gefaßt, und die Würde des Berufes nicht vergessen!"

Er ergriff seine Lanzette, streifte den Arm des riesigen Bootführers auf, und schlug ihm eine Ader. Das Blut schoß in Strömen hervor, und ehe noch der Doctor den Fluß desselben hemmte, sank Claus bewußtlos in die Kissen zurück.

Ende des ersten Theils.


LEIH. BIBLIOTHEK A. GAEBLER ZU ALTENBERG

Bei **Karl Aue** in **Altona** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ole B. Bull.

Eine biographische Skizze und musikalische Charakteristik

von

H. B.

Mit dem Bildniß des Künstlers.

geh. 16 Sgr. (20 Sgr.)

Von dem unübertroffenen Nordischen Geigenspieler Ole Bull, der in Italien, Frankreich und England ein Aufsehen erregte, welches das von Paganini hervorgerufene fast übertrifft, ist bei seiner Anwesenheit in Hamburg das getreu nach dem Leben gezeichnete Bildniß erschienen. Dies und ein Abriß der merkwürdigen Lebensbegegnisse des Künstlers bilden das vorstehende mit höchster Sauberkeit ausgestattete Werkchen, welches allen Freunden der Tonkunst eine um so anziehendere Erscheinung sein wird, da der berühmte Norweger jetzt seinen Zug durch Deutschland angetreten hat.

Gedruckt bei C. Fränckel in Oldenburg in Holstein.

1/3 402
b